
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UQA B



Harfenklänge.

Eine freundliche Liedergabe für Geist und Gemüth.

Verfaßt und zum Besten des Martins-Stiftes in Erfurt, zu Förderung des Zweckes christlicher Erziehung von Zweyhundert armen verwilderten Kindern herausgegeben

von

Heinrich Holzschuher.

Erfurt, 1829.
Zu haben im Martins-Stifte.
(Preis: 12 Gr. Sächs. — 15 Sgr.)

Meiner geliebten Freundin

Frau

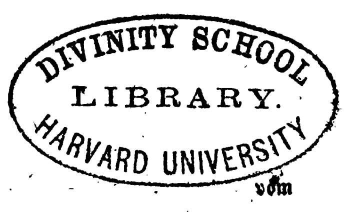
Dorothea Gravenhorst

Wittwe,

in Hamburg,

in herzlichster Liebe

gewidmet



vom

Verfasser.

Herzlich geliebte Freundin!

Die wenigen Stunden, welche mir die Gnade unseres Herrn Jesu Christi bey Ihnen, in der Mitte Ihrer geliebten Kinder verbringen ließ, waren und sind mir noch bis diesen Tag von großem Segen. Die Liebe, welche sich um unser Aller Herzen schlang, als wir in freundlich stillem Kreise beysammen saßen, hat auch einen Grund, den die Welt nicht kennet. Zu einem kleinen Angedenken an jene für mich so segensreichen Augenblicke, weihe ich Ihnen, geliebte Freundin, als einen schwachen Beweis meiner herzlichen Verehrung,

dieses Büchlein. Nehmen Sie es mit Nachsicht auf. Der Herr erhalte Sie noch recht lange zum Segen und zur Freude der geliebten Ihrigen, und gebe Ihnen fort und fort die Fülle seiner Gnade, Liebe und Barmherzigkeit zu schmecken.

In unveränderlicher Liebe

Erfurt,
den 1. September 1829.

Ihr

treu in Christo verbundener, dankbarer Freund

Heinrich Holzschuher.

Vorwort.

Andurch übergebe ich meinen Freunden dieses kleine Werklein. Ich wünschte freylich, dass Manches besser seyn möchte, ja Alles; aber es muss nun dieses Mal bei dem Wunsche bleiben. Vielleicht, geliebt's Gott, kommt einmal etwas Besseres nach. Ich hätte dem Werklein noch viele andere poetische Ergüsse hinzu fügen können, aber ein Mal durfte dasselbe die angekündigte Bogenzahl nicht überschreiten, und zweytens habe ich Vieles lieber verbrennen, als in die Welt hinaus schicken wollen, denn ich dachte: besser, es verbrennt deine Poesie, die etwa Schaden anrichten könnte, als dass du selbst deshalb in die Hölle geworfen werdest. Der Mühlstein um den Hals will mir, nicht um des Mühlsteines, sondern um des lieben Freundes

willen, der ihn droht, gar nicht gefallen. Es hat mir, Gott sey Dank! auch nicht im Mindesten wehe gethan, als ich den ganzen Pack meiner früheren Gedichte recht lustig aufflackern sah. Könnt' ich damit nur auch jene vernichten, die in die Hände der Leute gekommen sind! Ich habe Manches geschrieben, was mir geschrieben zu haben sehr Leid thut. Es sind namentlich einige Gedichte und Aufsätze in dem Wunsiedler Wochenblatte und in einem eigenen Heftchen, das vor mehreren Jahren dort erschien, von mir ausgegangen, mit denen ich mich schwer versündigte. Ich widerrufe hiermit den Inhalt aller jener Teufels-Erzeugnisse. Ich habe sie geschrieben, leider! aber ich bitte meine Freunde und alle diejenigen Personen, denen Eines oder das Andere davon zu Händen, zu Gesicht oder zu Ohren gekommen, mir das gegebene Aergerniß zu verzeihen, um deß willen, der uns Allen unsere Sünden vergiebt, und nun anzunehmen, als ob ich sie nicht geschrieben hätte. Ich will in der Ewigkeit keinen Theil daran haben. Wer etwas

Gedrucktes aus früherer Zeit von mir in Händen hat, den bitte ich herzlich, es zu verbrennen, denn ich erkläre Alles, bis auf das wenige Gute, das etwa darunter ist, für null und nichtig und für boshafte und lügnerische Erzeugnisse, dazu mir der Teufel die Hand geführt. Oeffentliche Blätter werden mir einen Liebesdienst erweisen, wenn sie diesen meinen Widerruf und meine Erklärung, um der Ehre des Herrn Jesu willen, weiter bekannt machen.

Was von oben angemerktem Feuergericht Altes für die Harfenklänge übrig geblieben, das thut, hoff' ich, keinen Schaden. Der liebe Gott sey davor! Es ist Alles unter einander; und ist etwas Gutes darunter, so ist's nicht mein Ding, sondern deß, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, und deß Name gepriesen sey in alle Ewigkeit.

Ueber mehrere Stücke habe ich nöthig gefunden, folgende Bemerkungen beyzufügen:

„Gruß an das deutsche Land und Volk" S. 1, und „Liebesgrund und Liebessegen Deutschlands" S. 55. Einige

meiner Freunde, denen diese beyden Gedichte zu Gesicht gekommen, meinten: ich hätte dem deutschen Volke hierin geschmeichelt, und es sey dieses Unrecht. Ich kann mich aber nicht enthalten, mein Volk zu lieben und somit auch, wo es gilt, zu loben, was zu loben ist. Danken wir Gott, dass solche Zeiten kommen sind, wo wir über unser Volk segnend die Hände erheben können. — Uebrigens hat Paulus dasselbe gethan. Römer 1, 8. rc. —

„Mein Reiselied" Seite 21 bis „Frohsinn" Seite 42, und Alles, was dazwischen steht, ist auf meiner Reise durch Deutschland und Holland gesungen worden. Man muss dabey Subscribenten sammeln. Von S. 25 bis S. 37 hat meine Frau mit Antheil.

„Das Abendlied" S. 30, können auch Andere singen, und wollte Gott! die ganze Welt sáng's aus Herzensgrund.

„Auf der Bremer Haide" Seite 34. Wer dieses Lied singen will, muss im December, wenn es tüchtig regnet und schneyet und der

Wind aus vollen Backen bläset, mit seiner Frau, einem Zimmermann (d. h. einem 15jährigen Buben) und einem kleinen Hündchen (Suri genannt), das getragen seyn will, während dreyer Tage von Minden nach Bremen zu Fuße reisen.

Der „Neujahrswunsch" S. 38, ist mir in Bremen eingefallen, als mir ein Freund aus einem alten Rocke einen neuen machen ließ und ein anderer Freund mir einen neuen Mantel schenkte, den die Liebe des Freundes gerne für einen alten angesehen wissen wollte. Der Wunsch kann auch noch für andere Jahre gelten, auch wenn kein Rock und kein Mantel dabey ist. Einzelne Verse geb' ich nicht davon; es muss ganz verdauet werden.

„Mayensinn" S. 47, bezieht sich auf Zeile 4 des letzten Verses vom „Morgenlied am ersten May" S. 18.

„Merkwürdiger Abschied" S. 52. Das Ehepaar war Herr Inspektor und Pfarrer Martius in Asch und seine Frau. Die Geschichte ist nun etwa 12 Jahre her und wörtlich wahr. Möcht' auch so sterben!

„Das verirrte Kind" S. 63, gründet sich auf nachstehende Geschichte:

In Dillingen ging am 12. August 1826 ein achtbarer Bürgersmann hinaus an die Donau, sich zu baden, mehr von einem inneren unwiderstehlichen Drange, als von anderen Rücksichten angetrieben. Unfern seines erreichten Zieles hörte er einige Klagetöne, etwa wie das ängstliche Rufen eines Kindes. Da er vermuthete, es möchten in dem nahen Gebüsche Holzsammler mit Kindern sich befinden, so achtete er des Rufens nicht und begab sich wieder nach Hause. Spät am Abend ließ der Magistrat der Stadt durch Trommelschlag verkünden: „Es werde seit Mittags 12 Uhr von einer Familie in der Stadt ein fünfjähriges Mädchen vermisst; diejenigen, welche dasselbe irgendwo gesehen oder bemerkt hätten, würden angegangen, darüber ungesäumt Anzeige zu erstatten." Hierdurch wurden dem braven Bürger die des Nachmittags am Donau-Ufer vernommenen Klagetöne zurückgerufen, mit der Vermuthung, ob solche nicht von dem vermissten Kinde gekommen seyn möchten;

und so wie der öffentliche Ausruf eine große Zahl von Menschenfreunden hinaus trieb, nach dem Kinde zu forschen, so eilte auch er durch die einbrechende Nacht an die Stelle, wo er des Abends jene Töne vernommen hatte. Da angekommen, rief er laut des Kindes Namen, und es drang darauf ein tief ausgeholter, kläglicher Seufzer, aus einer Entfernung von etwa dreißig Schritten, an sein Ohr. Freudig erschrocken durchbrach er das dichte, unwegsame Gebüsch, vergessend der Gefahr, die ihm im Dunkel der Nacht an dem ausgespühlten Ufer der Donau drohte, und fand in einem, mit dichtem Gesträuch umgebenen, hart am Strome gelegenen Plätzchen das Kind, lautlos in die Finsterniß hinaus starrend, auf dem Boden, bis auf's Hemde entkleidet, sitzen, die Hände in den Schooß gelegt, und die Kleidungsstücke mit dem Halstüchlein zusammengebunden, wie es zu Hause zu thun gewohnt war, neben sich liegen. Jubelnd vor Freude und Gott dankend, der am Tage seine Schritte hieher geleitet hatte, eilte er mit dem von Hunger und Insekten nicht wenig

geplagten Kinde der Heimath zu, und versammelte bald durch sein freudiges Jauchzen die anderen, in der Gegend zerstreuten freundlichen Sucher um sich, mit denen er das schon verloren geglaubte Kind den bekümmerten Eltern zurückbrachte.

„Die Kinder an der Krippe" S. 66. Der erste Vers „O du fröhliche rc.", dann der Vers „Sieh! der Herr der Welt rc." sind beide von Johannes Falk.

„Der goldene Engel" S. 77. Weil nicht alle Subscribenten beyde für das Martins-Stift herausgegebene Werke genommen haben, so habe ich dieses, im Volksspiegel enthaltene Gedicht auch hieher gesetzt. Die Geschichte desselben steht dort beschrieben.

„Kein Traum" S. 88. Den Schluss konnte ich nicht geben, weil ich dafür keine Sprache habe. Er lässt sich wohl fühlen, aber nicht schreiben oder aussprechen. In dem nachfolgenden alten, bekannten Liede (den Verfasser kenne ich nicht, hoffe aber, ihn einmal recht freundlich zu grüßen) ist der Schluss vollständig enthalten.

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt.
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt:
Es sind die offnen Liebes-Armen
Deß, der sich zu den Sündern neigt;
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

Wir sollen nicht verloren werden;
Gott will, uns soll geholfen seyn;
Deßwegen kam der Sohn auf Erden,
Und nahm hernach die Himmel ein;
Deßwegen klopft er für und für
So stark an unsre Herzensthür.

O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden;
Da findet kein Verdammen statt;
Weil Christi Blut beständig schreyt:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Darein will ich mich gläubig senken,
Ihm will ich mich getrost vertrau'n!

Und wenn mich meine Sünden kränken,
Nur bald nach Gottes Herzen schau'n:
Da findet sich zu aller Zeit
Unendliche Barmherzigkeit.

Bey diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, thun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt;
So sing' ich ewig höchst erfreut:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

„Engel auf Erden" S. 104. So einen recht freundlichen Mutterengel wünsch' ich allen frommen Kindern.

Hiermit rufe ich denn allen meinen Freunden ein herzlich Lebewohl und des Herrn reichsten Segen zu, Allen, die um Christi willen dieses Unternehmen für unser Martins-Stift gefördert haben. Sein Reich komme! Zu uns und in uns und zu allen Menschen auf Erden!

Erfurt, den 1. September 1829.

Heinrich Holzschuher.

Verzeichniss
der Pränumeranten und Subscribenten.

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Althaltensleben.		
Hr. C. A. Hoch . .	1	—
" Nathusius . . .	1	—
" G. H. F. Wilhelmy	1	—
Altona.		
Demois. Brauer, Geschw.	1	—
Hr. J. H. M. Gehrt .	1	—
Mad. Hutchinson .	1	—
" Corn. de Jager	2	—
Hr. J. M. F. Köhler .	1	—
" Taubst. Lehr. Kruse	—	1
" Nowohl . . .	1	—
Mad. Sieveking . . .	1	—
Hr. Jakob Gysb. v. d. Emissen Söhne	1	—
" J. F. Wiechers .	1	—
Alvensleben.		
Hr. Landr. v. Veltheim	1	—
Arnsberg.		
Hr. Gym. Dir. Baader	1	—
Hr. Hfger Rth. Bigeleben	1	—
" G. Lehr. Brüggemann	—	1
" Rg. u. Bau-R. Clemen	—	1
" Reg. Rth. Dach .	—	1
" Ob. Frst. v. Dörnberg	—	1
" Ob. Geom. Emmerich	1	—
" Profess. Fisch .	—	1
" Rentmstr. C. Hohoff	1	—
" Lndbaumst. Hunziger	1	—
" Gym. Lehr. Kauts	—	1
" Hfger. Rth. Krönig	—	1
" Reg. Rth. Lehmann	1	—
" Gym. Leh. Marchand	—	1
" Hfger. Rth. Mettingh	—	1
" Postdir. Mettingh	1	—
" Apoth. Müller .	—	1
" Hfger. Direkt. Nettler	1	—
" Reg. Assess. Pescatore	—	1
" Profess. Plassmann	1	—
" Hfger. Ass. Rintelen	1	—
" Consist. Rth. Sauer	—	1
" Hfgr. Ref. v. Schilgen	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlte	unbezahlte
Hr. Hfgr. Ref. Schirmer	—	1
" St-Einn. Schupmann	—	1
" Hofger. Auskult. von Schwarzkoppen	—	1
" Kss-Rend. Soistmann	—	1
" Dr. Sommer .	1	—
Arolsen.		
Hr. Bürgmstr. Gleißner	1	—
" K. Rth. W. B. Habel	—	1
" Münzmstr. A. Welle	—	1
" G. Rth. P. Steinmetz	1	—
" Rektor K. Steinmetz	1	—
Artern.		
Hr. Diakonus M. Müller	—	1
" Ger. Amtm. Pinkert	—	1
Ballenstedt.		
Se. Hochf. Durchl., d. reg. Hrz. Alex. Frd. Chrst. v. Anh. Bernburg	1	—
" Frhr. v. Alvensleben	—	1
Fr. E. v. Hoym .	1	—
Hr. Geh. Kzl. R. Petri	—	1
" Frh. v. Salmuth	—	1
Fräul. v Seelhorst .	—	1
Hr. Hofm. v. Seelhorst	1	—
" Obhfpred. Starke	1	—
Barby.		
Hr. Obpred. Weber .	—	1
Barmen.		
Hr. J. D. Auffermann	1	—
" P. W. Walters .	1	—
Hr. Barthels u. v. Hagen	1	—
" Becker . .	1	—
" Berger u. Linder	—	1
" H. W. Brechtefeld	1	—
" C. Bredt . .	—	1
Frau Fr. Bredt .	—	1
Hr. Pet. Bredt .	—	1
" Wilh. Bredt .	1	—
" Wilh. Eller .	1	—
Fräul. L. Engels .	—	1
Fr. Abr. Frowein Ww.	—	1
" v. Hees Wwe. .	1	—
Hr. Heilenbeck . .	1	—
" Wilh. Herrmann	1	—
" Jonghaus u. Comp.	1	—
" Kaiser . .	—	1
" Kampermann u. Cp.	1	—
" Bäck. Mstr. Koch	—	1
" Ch. Kregeloh .	—	1
" A. Langerfeld H. Sohn	1	—
" Geb. Lehmbach .	1	—
" W. C. Lohmeyer .	1	—
" Abr. Metzmacher	1	—
" A. Metzner .	—	1
Dem. Julie Müller .	—	1
Hr. J. Carl Müncker	1	—
" W. A. Nourney .	—	1
" G. Orth u. Heyd	—	1
" H. Overbeck sen.	—	1
" J. Pet. Rittershaus	1	—
" Joh. Schuchardt .	—	1
" Joh. Abr., Schulte	1	—
" Abr. Siebel Sohn	1	—
" Fr. W. Steinberg	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. J. W. Steinkäuler	—	1
" L. W. Stenger .	1	—
" P. W. Stack .	1	—
" J. W. Teschemacher	—	1
" Teschen . .	—	1
" Ed. Trappenberg	1	—
" Boswinkel sen. .	—	1
" Boswinkel jun. .	1	—
Frau Wülfing . .	1	—
Hr. J. A. Wülfing J. Sohn	1	—
" Wuppermann .	—	1
Berlin.		
Se. Maj. d. König ein Gesch. v. 200 Thlr.		
Se. Exc. der königl. geh. Staatsministr. Freih. v. Altenstein	1	—
Se. Exc. der königl. geh. Staatsministr. Freih. v. Motz . .	1	—
Hr. Reg. R. Dreist .	1	—
" Ob. L. G. R. v. Gerlach	—	1
" Prf. Dr. Hengstenberg	1	—
" Gh. Med. R. Hermbstedt . .	1	—
" Dr. Julius .	1	—
" Prof. Kränichfeld	1	—
Frl. Luise v. Lützow	1	—
Hr. Cs. R. Dr. A. Neander	1	—
" Hauptm. u. Adj. Sr. Kgl. Hoh. des Kronprinzen, Graf Carl Schlieffen Exc. .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Kaufm. L. Schröder	—	1
Fr. Präs. v. Schönberg	1	—
Hr. Hofpred. Dr. Strauß.	1	—
Bernburg.		
Hr. Regs. Adv. Albert	1	—
" Apotheker Bley .	2	—
" Ob. Bau. R. Bley	1	—
" Regs. Adv. Bley .	1	—
" Kfm. L. H. Happach	—	1
" Reg. R. v. Krosigk	1	—
" Cons. Assess. Meister	1	—
" Registr. Möller .	1	—
" Stadtsekr. Moßbach	—	1
" Candid Paldamus	—	1
" Kanzler v. Pfau .	1	—
" Dr. Piper . .	1	—
" Candid. Schlatter	—	1
" Kamm. Ref. Schulze	1	—
" Candid. Siebert . .	—	1
" Aktuar Türke .	1	—
Bielefeld.		
Hr. Aschoff . .	1	—
" Dr. A. H. Beckmann	1	—
" Berkenkamp .	—	1
" Just. Comm. Bessel	1	—
" C. F. Buddeberg .	1	—
" Gustav Delius .	1	—
" Stadtdir. Delius .	1	—
Fr. C. A. Kurlbaum, We.	—	1
Hr. Buchdr Küster .	1	—
" Niemant . .	1	—
" Cantor Ohle .	1	—
" Pastor Pertog .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Lehrer Pott .	1	—
„ Dr. med. Tiemann	1	—
„ D. C. Weber .	1	—
Fr. Weddigen Wwe. .	1	—
Hr. C. M. Wittgenstein	1	—
Bonn.		
Hr. Ob. Cons. R. Dr. Augusti . . .	1	—
„ Prof. E. M. Arndt	—	1
„ C. Frowein .	1	—
„ Präs. Nees v. Esenbeck	—	1
„ Prof. Dr C. J. Nitzsch	1	—
Braunschweig.		
Hr. Hauptl. G. Morich	—	1
„ Pastor Mühlenhoff	—	1
Bremen.		
Hr. Senat. J. C. Abegg	1	—
„ Thomas Achelis .	—	1
Fr. Wwe. Ahasverus	1	—
Hr. Senator Albers	1	—
„ H. Arens .	—	1
„ Gustav Augener	1	—
„ Dr. P. G. C. E. Barkhausen . .	—	1
„ Dr. Bartsch .	1	—
Fr. J. W. Bastian, Ww.	1	—
Hr. Dr. Bauer .	—	1
„ C. Bechtel .	—	1
„ Aeltm. G. J. Bechtel	1	—
„ J. W. Behrmann	1	—
„ Past. G. L. Bekenn	—	1
„ Berkenkamp u. Gravenhorst . .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. H. Boden .	1	—
„ Aelterm. H. H. Bolte	—	1
„ Plzhdl. J. H. Bomann	1	—
Fr. F. G. Brauer, Ww.	1	—
Hr. Dr. Breuls .	—	1
„ L. Bringemann	1	—
„ H. Büsing .	1	—
„ G. T. Caesar .	—	1
„ J. F. Capelle .	1	—
„ Im. Corßen .	—	1
„ C. G. Dahn .	—	1
„ Weinhdl. N. Deetjen	1	—
„ Aeltm. Everh. Delius	1	—
Fr. E. Delius geb. Draap	1	—
Hr. Cons. Fr. Ad. Delius	1	—
„ A. G. Deneken .	1	—
„ Dr. J. H. B. Dräseke	1	—
Fr. Wwe. Dreyer .	—	1
Hr. Senator Dr. Droste	1	—
„ Bürgmst. Duntze	1	—
„ Ludw. Engelking	1	—
„ J. C. Fischer .	—	1
„ Fritze . . .	1	—
„ Aeltm. W. A. Fritze	1	—
„ Syndik. A. Gröning	1	—
„ H. E. Haase .	1	—
„ H. Hagedorn .	1	—
„ Past. Hamstedt .	—	1
Fr. Dr. Hanewinkel .	—	1
„ M. Heineken . .	1	—
Hr. Prof. Dr. Heineken	1	—
„ Lehrer Heise .	—	1
„ C. J. Hencke .	1	—
Demois. C. Heymann	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. J. J. Hoffschläger	—	1
" L. von Kapff	1	—
" J. W. Karsten	1	—
Dem. B. Kind	—	1
Hr. Apoth. Kindt	1	—
Frau H. Klugkist	—	2
Hr. Knippenberg	—	1
" E. G. Koop	1	—
" F. G. Kramer	1	—
" Dr. Krummmacher	1	—
" A. Kulenkampff	—	1
Fräul. Sophie Lasius	—	1
Fr. E. v. Lengerke	1	—
Hr. G. W. F. v. Lengerke	—	1
" Heinr. Leupold	1	—
" Dr. J. M. Lichtenstein	—	1
" Pastor F. G. Mallet	1	—
" Gebrüd. Martens	1	—
Frau L. W. Maul, Ww.	1	—
Hr. G. Mayer	1	—
" G. C. Mecke	1	—
" Senator Dr. Meier	1	—
" C. Melcher	—	1
Frau H. Mester	—	1
Hr. Dr. Elard Meyer	—	1
" Aeltm. H. H. Meyer	1	—
" J. Meyer	1	—
" Dr. L. H. Müller	—	1
" Past. Prim. H. Müller	1	—
" Senator Noltenius	1	—
" Bürgermstr. Nonnen	1	—
" W. H. L. Oelrichs	1	—
" Senat. Olbers	1	—
" Dr. H. d'Oleire	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Nic. Ordemann jun.	1	—
" Tst. Lehr. D. G. Ortgies	—	1
" Past. A. Pauli	1	—
" J. Pavenstedt	1	—
Frau B. Pearkes	1	—
Hr. Past. Pletzer	1	—
" Joh. Plump	1	—
" G. H. Primavesi	—	1
" W. Quentell	1	—
" J. G. Raake	1	—
" H. Rackmann	—	1
" Gust. Reinhardt	1	—
" Aeltm. Fr. Rodewald	1	—
" J. Rösing J. Sohn	—	1
Fr. Erich Ruyter, Wwe.	1	—
Hr. J. C. Sanders	1	—
Fr. H. Sassenberg, Wwe.	1	—
" J. F. Schlingemann	1	—
Hr. Dr. C. H. Schmidt	—	1
" J. F. H. Schnetter	1	—
Fr. Bgrmstr. Schöne	—	1
Hr. C. G. Schröder	1	—
" Dr. Th. G. Schütte	—	1
" Lehrer G. Schweers	—	1
" W. Seekamp	1	—
" Herm. Seemann	1	—
" G. F. Sengstack	1	—
" F. H. Smend	1	—
Fr. Zach. Spilker, Ww.	1	—
Hr. W. C. G. Spitta	—	1
" Dr. C. L. Stachow	—	1
" J. C. Strormann	1	—
Fr. Isaak Suling, Ww.	1	—
Hr. Aeltm. D. Tidemann	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Sen. B. Tiele .	1	—
Mad. Tietjen u. Tob. Cornelius durch Hr. Schnetter	1	—
Hr. Toel . .	1	—
" C. Traub . .	1	—
" Cand F A. Treviranus	—	1
" Pstr. G. G. Treviranus	1	—
Fräul. C. Vagt .	1	—
Hr. F. M Vietor .	1	—
Fr. Luz Vogelsang, Ww.	1	—
Hr. Dr. Fr. Voget .	1	—
" W. de Vries .	1	—
" D. H. Wätjen .	—	1
" D. Wätjen .	—	1
" J. H. Wendt .	1	—
" Seeschiffer H. Wessels	1	—
" Dr. Wichelhausen	1	—
Fräul. B Wienholt	1	—
Fr. Dr. Wienholt .	—	1
Hr. Aeltm. Wilhelmi	—	1
" J. P. Wilhelmi .	1	—
" F. C. L. Wilmans	—	1
" J. B. Wülbern .	1	—
Cassel.		
Hr. Ludw. Bähr .	—	1
" Ob App.R. v. Baumbach . . .	—	1
" Rgs R. v. Baumbach	1	—
" Kfm. J. B. Bode	—	1
Fr. J. Bräutigam, Ww.	1	—
Hr. Pfr. Collmann .	1	—
" Hptm. G. v. Ditfurth	1	—
" Biblioth. Dr. Grimm	1	—
" Dekan Grimm .	1	—

Namen und Wohnort	bezahlt.	unbezahlt.
" Prf. u. Schulr. Grimm	—	1
" Kräm. Werner Hahn	—	1
" Fin. R. B. v. Hanstein	1	—
" Ob. G. Anw. H. W. Hartwig . .	—	1
" Fabrik, Henkell .	1	—
" Kam. Rth. Hoffmann	1	—
" Sattlermstr. Hüfner	1	—
" Ob. Ger. Rth. Iber	—	1
" Post Sekr. Kersting	—	1
" Com. Rth Kessler	1	—
" Kriegsr. Knatz .	—	1
" Minist. Sekr. Koch	1	—
Das Landschullhr. Semin.	—	1
Hr. Pfr. Lang .	—	1
" Baumstr. Lange .	—	1
" Freyh. v. Lützerode	1	—
" Rath u. Sekret. Meyer	1	—
" Metropol. Münscher	1	—
" Regsrth. Nebelthau	—	1
" Hofm. v. Osterhausen	—	1
" Lott. Ass. Rieberg	—	1
" Pfr. Rommel .	1	—
" Cons. R. Ruppersberg	—	1
" " " Schnakenberg	—	1
" Regs. Ass. Schröder	1	—
" Prof. Schwarzenberg	1	—
" Post Com. Setzekorn	1	—
" Seminar Insp. Vogt	—	1
" Ob. Ger. Ass. Wepler	—	1
" Rth. Wittich .	—	1
Cleve.		
Fr. Gräfin Donau, geb. Limb. Stirum .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Pfr. Eichelberg .	1	—
• Adv. Anw. Junck	—	1
• Pfr. Kalle . .	1	—
• Kopstadt . .	1	—
Frau Wwe. A. Loock	—	1
Hr. Hofr. v. Oven .	—	1
• Dr. Peters . .	—	1
• Ribbeck . .	—	1
• Ob. Ger. Schr. Soest	1	—
• Notar Thomä .	—	1
Coblenz.		
Hr. Schull. Bungerath für die Schulbibl.	—	1
• Buchh. Hölscher .	—	1
• Notar Lenz .	—	1
• Siguet . .	1	—
Cölleda.		
Hr. Lndrth. v. Helmolt	2	—
Cöln.		
Hr. Cons.-Rth. Krashof	1	—
• Domkap. Schweitzer	—	1
Cöthen.		
Se. Herzl. Durchl. von Anh. Cöthen .	1	—
Crefeld.		
Hr. A. Funcke .	—	1
• Funck'sche Buchhdl.	1	—
• Cons. Präs. Heilmann	1	—
• Friedr. Heydweiler	1	—
• Justizr. Heydweiler	—	1
• Heymann . .	—	1
• Hunzinger sen.	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. J. G. Kaltensee	1	—
Fr. C. von der Leyen	—	1
Hr. Fr. H. v. d. Leyen	—	1
• Abr. ter Meer . .	1	—
• Joh. ter Meer .	1	—
• W. Molenar .	—	1
• Past. Molenar .	1	—
• Geschäftsm. Schrick	—	1
• Schultheis .	1	—
• Rektor Dr. Vogel	1	—
• Past. Zernial	1	—
Dessau.		
Seine Hochf. Durchl. d. reg Herz. v. Anh. Dessau	1	—
Detmold.		
Hr. Pred. Dr. Heinrichs	—	1
Dem. Helm . .	—	1
Hr. Insp. Krücke .	1	—
Dortmund.		
Hr. Lehr. C. Cornelius	—	1
• C. L. Krügen	—	1
• Lehr. Gg. Blöbaum in Horstmar .	—	1
Duisburg.		
Hr. Carpentier	—	1
• A. F. Carstanjen	—	1
• Prof. C. J. Carstanjen	—	1
• A. Esch . .	1	—
• Cand. Gallenkamp	—	1
• Prof. Dr. Günther	—	1
• Pfr. Hermann .	1	—
• Apoth. Chr. Hinze	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Dr Sömmering .	—	1
= Treitschke . .	1	—
= Bolland . .	—	1
Erxleben.		
Hr. Pastor Noel .	1	—
Frankenhausen.		
Hr. Diak. v. Holleben	1	—
= Kfm. C. F. Scholl	1	—
Frankfurt a. M.		
Hr. Kaufm. Finger	1	—
Gnadau.		
Hr. Baum, Vorsteher	—	1
= Pred. Jäschke .	1	—
= H. F. Burkhard	1	—
Göttingen.		
Hr. Hofr. Benecke .	1	—
= = u. Prof. Bergmann	—	1
= Ob. Med. Rth. Blumenbach . .	—	1
= Hofr. u. Prof. Conradi	1	—
= Hofr. Eichhorn .	1	—
= Gart. Insp. Fischer	1	—
= Pastor Fraatz .	—	1
= Hofr. Göschen .	1	—
= Prof. Dr. Hemsen	1	—
= Geh. Justr. v. Laffert	—	1
= Prof. Dr. Lücke .	1	—
= St. Insp. v. Martens	1	—
= Dr. L. Mende .	1	—
= Univ. Rath Oesterley	1	—
= Cons. Rth. Dr. Plank	1	—
= Abt Pott . .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Groß-Salze.		
Hr. Insp. Fröbing .	1	—
= Diak. Theune jun.	—	1
= Quedenfeld . .	1	—
Gütersloh b. Bielefeld.		
Hr. Past. J. F. Greve	—	1
= = Volkening .	—	1
Hagen.		
Hr. Dahlenkamp .	—	1
= von Drahe . .	—	1
= C. Elbers sen. .	—	1
= C. Elbers jun. .	—	1
= J. H. Elbers .	—	1
= Gebr. Moll .	—	1
= Tieneke . .	1	—
= Landrath Voswinkel	—	1
= Past. Zimmermann	—	1
Halberstadt.		
Hr. Obrdompr. Augustin	1	—
= Superint. Bischoff	—	1
= Direkt. Bulow .	—	1
= Hofpred. Caspar	—	1
= Justr. Diepel .	1	—
= Bgmstr. Eberhardt	1	—
= Predig. Grimm .	—	1
= Just.-Comm. Koch	1	—
Fr. W. von Minnigerode	1	—
Hr. Pred. Rese .	1	—
= Präsid. Sack .	1	—
= Landr. Schumann	—	1
= Insp. Woldmann	1	—
Halle.		
Hr. Ob. Insp. Dr. Bernhardt . .	—	2

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Prof. Böhmer .	1	—
" Fakt. G. Chemnitz	1	—
" Prof. Diek .	—	1
" Stadtr. Dürking	1	—
" Diak. Lic. Franke	1	—
" Prof. Dr. Fritsch	1	—
" Hemmerde u. Schwetschke Buchhdlg .	—	1
" Pred. Hesekiel .	—	1
Fr. Past. Hildebrand, W.	—	1
Hr. Prof. A. Jacobs	1	—
" " Dr. Marks	—	1
" " Dr. Schütz	—	1
" J. F. Stegmann	1	—
Hamburg.		
Hr. Dr. A. Abendroth	1	—
" Bgmstr. W. Amsinck	1	—
" Dr. Assing . .	—	1
" Dr. Banks .	—	1
" H. F. Baumhauer	1	—
" Ob. Alt. v. Beseler	1	—
" G. E. Bieber .	1	—
Frau Böhl, Wwe. .	1	—
Hr. J. G. Böhlke .	1	—
Fräul. B. Brandt .	1	—
Hr. D. de Chaufepié	1	—
Fräul. S. Dräseke .	1	—
Hr. Dürkoop . .	1	—
" G. Ebeling .	1	—
" N. M. Erdmann	1	—
" E. F. Färber . .	—	1
" Apoth. J. C. Frese	1	—
" Götze . .	1	—
Hr. C. E. Graf .	1	—
" C. F. Gravenhorst	—	1
" D. J. Gravenhorst	2	—
Fr. D. Gravenhorst, Ww.	2	—
Hr. J. Gravenhorst .	—	1
Fr. Dr. Gries .	—	1
Hr. Graf Grote Excell.	1	—
" C. E. Habich .	8	—
" E. Hartmann .	1	—
Frl. Amalie Heise .	1	—
Fr. Th. von Heß .	—	1
Hr. H. Hesse . .	—	1
" G. E. Hingstedt .	1	—
" Dr. u. Cens. Hoffmann	—	1
" Dr. J. H. Hoyer .	1	—
Frau Notar Hübbe .	1	—
Hr. Pastor Hübbe .	1	—
" J. C. W. Hüpeden	1	—
Ders. für Hr. L. Larsen in Kiertemünde .	1	—
Hr. Otto Hüttner .	—	1
" R. G. Jackson	1	—
" C. Ide . .	1	—
Fräul. B. Jenisch .	1	—
Hr. Gottl. Jenisch .	1	—
" Senator M. Jenisch	1	—
" F. L. Kappelhoff .	1	—
" Past. A. Klauke in Ham	—	1
Frau Kleudgen .	—	1
Hr. D. Knauer .	1	—
" Past. Kunhardt .	1	—
" Dr. Lappenberg .	1	—
" G. H. Leonhardt bey Hr. Buchhr. Nestler	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Frl. Th. Lutteroth Legat	1	—
Hr. Manecke . .	1	—
„ Th. W. Mathews	1	—
„ Dr. Meyer .	—	1
„ Sen. G. C. L. Meyer	1	—
„ G. Morgenroth .	—	1
„ Pastor Roodt .	1	—
„ P. Oakden . .	1	—
„ J. G. Oncken .	1	—
„ Charles Parish .	1	—
„ Perthes und Bessers Buchhandl. .	—	2
Dieselbe in Commission	—	50
Fr. J. C. Plath, Wwe.	1	—
Fräul. Charl. Plath	1	—
Hr. C. H. Prencke .	1	—
„ Hauptpast. Dr. A. J. Rambach . .	1	—
„ Pastor Rautenberg	1	—
„ J. C. B. Reils .	1	—
„ Joh. Wilh. Rücker	1	—
„ Scheibel . .	—	1
Fr. D. E. Schlingemann	1	—
Hr. Dr. Schönhütte	—	1
„ Altm. H. C. Schröder	—	1
„ M. H. Schrötteringk	1	—
„ C. W. Schuback .	—	1
„ Tbst.Lehr. D. H. Senß	1	—
Fr. Wwe. Siemßen .	—	1
Frl. Amal. Sieveking	3	—
Hr. Synd. Sieveking	1	—
„ Apoth. F. P. Stahl	1	—
„ W. von Stein .	1	—
„ Joh. Gottfr. Stiller	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. H. G. v. Struve	1	—
„ J. Teß . .	1	—
„ Theveny . .	1	—
Fr. Dr. Wegscheider .	—	1
„ Doris Westphalen	1	—
Hr. Dr. R. A. Westphalen	—	1
Fr. Betty Wiechers .	1	—
Hr. P. C. Winterhoff	—	1
„ Peter Witt .	1	—
„ Pastor Wolters .	1	—
Hamm.		
Hr. Pastor Fuhrmann	—	1
„ Reg.- u. Ldr. Wiethaus	1	—
Harzgerode.		
Hr. Jägerm. v. Bock	—	1
„ Forst Ass. Obbarius	1	—
„ Forstschr. Valentiner	—	1
Heiligenstadt.		
Hr. Ob.Zll.Insp.Bechert	—	1
„ Landr. v. Bodungen	—	1
„ Rend. Gropp .	—	1
„ Pfarr. Großheim .	1	—
„ Kapl. Händlg .	1	—
„ Crm.Akt.Hünermund	—	1
„ Crim. Richt. Kellner	—	1
„ Gym.Dir. Lingemann	1	—
„ Sekr. Rudolphi .	—	1
„ Bisch. Comm. Warschmitt . .	1	—
Helbra bey Eisleben.		
Hr. Past. Uhle für Hr. Past. Schwarz .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Helmstedt.		
Hr. Fstsch. F. L. Müller	1	—
Herford.		
Hr. Apoth. Aschoff .	1	—
„ Past. Dr. Berghaus	1	—
Frau Wwe Budde .	1	—
Hr. Landr. Haß .	1	—
„ Pastor Heidsiek .	1	—
„ Gymn. Dir. Knefel	1	—
„ Pastor Mathias .	1	—
„ Rittershausen .	4	—
„ Conr. Rothert .	—	1
„ Akt. Schulze .	1	—
„ Ger. Ass. Seemann	1	—
„ Rittm. v. Zacher .	1	—
Hoym.		
Hr. J. A. Ludewig .	—	1
Hückeswagen.		
Hr. Carl Bockhacker	1	—
„ C. Clarenbach } an d.		1
„ D. Clarenbach } Bever	—	1
„ R. Clarenbach	1	—
„ C. Fomm .	1	—
Fr. Ww. Hartkopp a. d. B.	—	1
Hr. Conr. Heeger .	—	1
„ Carl Hommeltenberg	—	1
„ Johanny .	—	1
„ Kieper a. d. Bever	—	1
„ C. Klüting .	—	1
„ C. Mösinghof .	—	1
„ Friedr. Müller	1	—
„ J. P. Paffrath .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Paffrath a. d. Berghof	—	1
„ D. W. Schingen	—	1
„ Schläfer . .	—	1
„ Fr. Schmitz .	—	1
„ P. Schmitz jun. u. Cp.	1	—
„ Gebrüd. Schnabel	—	1
„ Heinr. Steinberg	—	1
„ P. J. Steinberg	1	—
„ Franz Steinkäuler	—	1
„ J. P. Troost .	1	—
„ Wülfing . .	—	1
Iserlohn.		
Hr. F. Ballot .	—	1
„ Basse . . .	—	1
„ Elbinghaus u. Pütter	—	1
„ Pastor Florschütz .	—	1
„ Jäger . .	—	1
„ Löbbeke . .	—	1
„ Joh. Pfefferkorn .	—	1
Fr. J. Quincke .	1	—
Hr. J. H. Schmidt sen.	—	1
Dem. Sophie Schmidt	—	1
Hr. J. L. Schrimpff jun.	1	—
„ von Steinen .	—	1
„ Pastor Strauß .	—	1
Kösen.		
Hr. Hauptm. Frank	1	—
„ Zoll. Einn. Wischer	1	—
Langensalza.		
Hr. Diak. Baumbach	—	1
„ Ldr. v. Berlepsch	—	1
„ Cand. F. Frank .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlte.	unbezahlte.
Hr. Lehr. Hildebrand .	—	1
= Diak. Quehl .	—	1
= Archid. Wittich .	—	1
Lausigk bey Düben.		
Hr. Lehr. Stecher .	1	—
Lennep.		
H. Bauernthal .	—	1
= Buchholz . .	—	1
= v. Bullem . .	—	1
= Eickelberg . .	—	1
= J. D. Fuhrmann	1	—
= Kipberg . .	—	1
= P. D. Hammacher	—	1
= Hardt Söhne u. Comp.	1	—
Fr. Pet. Henke, Wwe.	—	1
Hr. C. Holterhoff .	—	1
= W. Holterhoff .	—	1
= Karsch . .	—	1
= Josua Luckhaus .	—	1
Fr. F. Moll, Wwe.	1	—
Hr. J. D. Oelbermann	1	—
Fr. S. Petersen, Wwe.	1	—
Hr. Ant. Schröder .	—	1
= Pet. Schucmann .	1	—
= P. M. Wirths .	1	—
Lippstadt.		
Hr. Diubecke . .	—	1
= Epping . .	—	1
= Apoth. Fabro .	1	—
= = Hülsemann	1	—
Fr. Gräfin zur Lippe	1	—
Hr. Pastor Mathes . .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlte.	unbezahlte.
Hr. Joh. Ries. .	1	—
= Conrekt. Ronne .	1	—
= Petri . .	—	1
Dem. H. Rose .	1	—
Hr. Lehr. H. Schüren	—	1
= Thorey . .	—	1
= Rekt. Wahlert .	1	—
= Postm. Wever .	—	1
Lübeck.		
Hr. Baudouin . .	1	—
= Dr. Behn . .	1	—
Fr. S. v. Behr Negendank	3	—
Hr. Dr. Buchholz .	1	—
= Synd. C. G. Curtius	1	—
= Senat Frister .	1	—
Fräul. D. von Gadow	1	—
Fr. Ch. Ganslandt .	1	—
Hr. Sen. R. Ganslandt	1	—
= Pastor Dr. J. Geibel	1	—
Frl. L. Groß b. Fr. Sen. Ment . .	1	—
Hr. Synd. A. D. Gütschow	1	—
= Simon Hasse .	1	—
Frl. C. D. Jürgens	1	—
Hr. Apoth. Kindt .	1	—
= Dr. Leithoff .	1	—
= Pred. Lindenberg	1	—
Mad. Marty . .	1	—
Hr. Obrist von Motz	1	—
Fr. Bgmstr. Nölting	1	—
Hr. C. A. Nölting .	1	—
= Dr. C. G. Overbeck	1	—
= Dr. C. W. Pauli	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Fr. Senat. Platzmann	1	—
Hr. Ob. App. R. du Roi	1	—
" M. C. Schmidt .	1	—
Fräul. W. Wegener .	1	-
" W. von Wittich .	1	—
Ludwigslust.		
J. K. Hoh., die verw. Fr. Erbgroßherzogin von Mecklenburg Schwerin	4	—
J. H. die Herzogin Helene von Mecklenburg	1	—
Hr. Obh fpr. Dr. Passow	1	—
" Obstallmstr. v. Rantzau	1	—
" Instr. Rennecke .	1	-
Demois. Sucrow .	1	—
Magdeburg.		
Hr. Div. Pr. Dr. Berger	—	1
" Kfm. J. J. Cuny	1	—
" Past. Dennhardt .	1	—
" Chr. Donaut, Krk. Vt.	1	—
" Brauer Chr. Förster	—	1
" Senior Fritze .	—	1
" Handlgsdr. Fröhlich	—	1
" Ob. Ld. Ger. R. Götze	1	—
" Kaufm. W. Jäger	1	—
" Lehr. Immisch .	1	—
" J. G. John, Castellan	—	1
" Kretschmann, (Creutz Buchhdlg. . .	—	1
Derselbe in Commission	—	20
Hr. Banko Sekr. Krüger	—	1
" Just. Commiss. Lüdeke	—	1
" Consist. Rath Mänß	1	—

Namen und Wohnort	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Rathm. Oppermann	1	—
" Maj. Fh. v. Reitzenstein	1	—
" Hdlgsdr. F C. Reusche	—	1
" Predig. Salzmann	—	1
" Kaufm. A. Schmidt	—	1
" Geh. R. v. Seydwitz	1	—
" Leinwndhdlr. Sieger	—	1
" Pred. W. F Sintenis	1	—
" Regr. R. Stubenrauch	—	1
" Banq. Susmann	—	1
" Kfm. H. H. Suter	—	1
" Theat. Reg. Wohlbrück	—	1
" Cons. u. Schul. Rath Zerrenner . .	1	—
Mägdesprung.		
Hr. Hüttenschr. Bley	—	2
Merseburg.		
Hr. Reg. Ref. von Brandenstein . .	—	1
" Diak. Eylau .	1	—
" Reg. Rth. Eyselwein	1	—
" Cons. R. Dr. Hasenritter	1	—
" Subr. M. Haun	1	—
" Regs. Präs. v. Heyer	1	—
" Cand. Jaenert .	—	1
" Gastw. J. G. Müller	—	1
" Regs Rath Pfeiffer	1	—
" Diak. M. Rößler	1	—
" Graf von Seckendorff	1	—
" Sievers . .	1	—
" Ldr. Starcke .	1	—
" Waltersdorf .	1	
" Zürn . .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlte.	unbezahlte.
Mettmann.		
Hr. Carl W. Neviandt	—	1
Meurs.		
Hr. Past. Bornemann	—	1
„ vom Busch . .	—	1
„ Sem. Dir. Diesterweg	1	—
„ Friedensr. Dietzrath	—	1
„ Lehr. Limborg .	—	1
„ „ Schürmann	—	1
„ Trip . . .	—	1
„ Notar Welter .	—	1
„ Wintgens . .	—	1
Minden.		
Hr. Graf von Bauverot	—	1
„ Mediz. Ass Weissenhitz	—	1
„ Artill. Capit. Benecke	—	1
„ Major v. Birkholz	—	1
„ Just. Com. v. Borries	—	1
„ Dompf. Buse .	—	1
„ Reg. Dir. v. Carow	1	—
„ Lieut. Emmich .	—	1
„ Major v. Grabowski	1	—
„ Cons. u. Schulr. Dr. Hanff . .	—	1
„ J. Hempell .	—	1
„ Rgs. R. Hohenhausen	1	—
„ Gym. Dir. Immanuel	—	1
„ D. H. Jüngling .	—	1
„ Just. Comm. Koch	1	—
„ Levison . .	—	1
„ Dom. Rath Lincke	1	—
„ Rud. Lüffert .	—	1
„ Carl Müller .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlte.	unbezahlte.
Hr. Reg. Präs. Richter	—	1
„ Consist. Rath Sasse	1	—
„ Just. Comm. Schmidt	—	1
„ B. W. Schooff .	—	1
„ v. Sobbe . .	1	—
„ Aktuar Venn .	1	—
„ Weddigen . .	—	1
„ Ldrmstr. Werschmidt	1	—
„ Cons. Rath Zieren	1	—
Mühlhausen.		
Hr. Notar Bader .	—	1
„ Kfm. B. Beutler	—	1
„ Just. Comm. Danner	1	—
„ Rathm. Gier . .	1	—
„ Prorekt. Gräfenhan	1	—
„ Diak. von Hagen	—	1
„ Forst. Insp. Hanstein	1	—
„ Kr. Einn. Herdmann	—	1
„ Hertwig . .	1	—
„ Färbmstr. John .	1	—
„ Pastor Karmrodt .	1	—
„ Apoth. Klauer .	1	—
„ Rend. Kleinschelb.	1	—
„ Meißner . .	1	—
„ Past. Pfeiffer .	—	1
„ Archid. Ringleb .	1	—
„ C. G. Röttig .	1	—
„ Stdtger. Dir. Schotte	1	—
„ Past. Tropus .	—	1
„ Apoth. Weiß .	—	1
Mühlheim a. d. Ruhr.		
Hr. Herm. v. Eicken	—	1
„ W. E. von Eicken	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Steuer-Ein.. v. Forell	—	1
„ P. C. Hammacher	—	1
„ Ph. Heller . .	—	1
„ W. Mellinghoff .	—	1
„ Mühlenbeck .	—	1
„ H. Schäfer .	—	1
„ Past. Schulz .	—	1
„ Commz. Rth. Troost	—	1
„ F. u. C. Vogt .	—	1
„ Past. Wolf . .	—	1
Münster.		
Hr. General v. Hoffmann	—	1
„ Gen. Lieut. v. Horn	1	—
„ Ob. Reg. Rth. Kienitz	—	1
„ Ob. L. G. R. v. Kietzing	—	1
„ General v. Klausewitz	—	1
„ „ von Lützow	—	1
„ O. L. G. R. Möllenhof	—	1
„ O. Cons. R. Natorp	1	—
„ Regs. Rath Priesen	—	1
„ Div. Pr. Schickebanz	—	1
Naumburg a. d. Saale.		
Hr. Domh. v. Ampach	1	—
„ Ob. L. G. R. Göschel	1	—
„ Archid. Jahr .	—	1
„ Ob. L. Ger. Rath Jungmeister ..	1	—
„ Riedmer . .	1	—
„ Mag. Synd. Rasch	—	1
„ R. M. Schmidt .	1	—
„ O. L. G. R. Wachsmuth	—	1
Neudietendorf.		
Fr. A. v. Helbritt .	1	—
Hr. A. Heyde	1	—
„ J. Lappe . .	1	—
„ H. A. Leiß .	1	—
„ Past. Plitt . .	1	—
„ C. L. Powalky .	1	—
„ Richertz . .	1	—
„ J. G. L. Schindler	1	—
Neuhaldensleben.		
Hr. Rittmst. Berger	—	1
„ Mühlenbes. Buße	—	1
„ Thierarzt Buße .	1	—
„ Einn. Eckert . .	—	1
„ Kellerw. F. Herrmann	—	1
„ Kamm. Ass. Müller	—	1
„ Kfm. F. Aug. Parey	—	1
„ Ap. C. E. Reibamer	—	1
„ Lehr. Robolsky .	—	1
„ Kreissekr. Tuckhardt	—	1
„ Dr. Wagner .	—	1
„ Kaufm. Weicke .	—	1
Neuwied.		
Hr. Sem. Lhr. Baumann	—	1
„ „ Dir. Braun	—	1
„ Pred. Cröger .	1	—
Frl. C. u. Ch. de Haen	1	—
Hr. Kfm. Ph. Helsbach	1	—
„ J. G. Hunzigker	1	—
Fr. J. Keetmann, Ww.	1	—
Hr. Ludw. Maruhn .	1	—
„ Insp. Merian .	—	2
„ Pfarrer Reck .	—	1
„ Freyh. v. Sonsfeld	1	—
„ Apoth. Stadler .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. G. Graf zu Stollberg	1	—
" Obristlieut. Thorn	—	1
Nordhausen.		
Hr. Landr. Arnstedt	—	1
" Scholast. Weinich	—	1
Orsoy.		
Hr. Hause	—	1
" Pred. Herminghaus	—	1
" M. Löps	—	1
Osnabrück.		
Hr. Conr. B. R. Abeken	1	—
" G. Dir. M. Fortlage	1	—
" Forstmstr. Ostmann v. d. Leye	1	—
" Rgr. Ostmann v. d. L.	1	—
" R. Schwartze	1	—
" Justizr. Struckmann	1	—
" Regr. Struckmann	—	1
" Subconr. Stüve	1	—
" Kfm. Tenge		1
" Dan. Thorbecke	—	1
Osterwiek.		
Hr. Pastor Thilo	1	—
Paderborn		
Seine Exz., der hochw. Bischof Fr. Clemens	1	—
Hr. Prof. Hilken	1	—
Pforta.		
Hr. Prof. Lange	—	1
Potsdam.		
Hr. Rittm. Graf Western	—	1
Pyrmont.		
Hr. C. Curtze	1	—
Querfurt.		
Hr. Ger. Akt. Apelt	1	—
" Archid. Daum	1	—
" Postm. v. Espinau	1	—
" Apoth. Fischer	—	1
" Aug. Lehmann	1	—
" Amtm. Leps	1	—
" Putzger	1	—
" Dr. Röhl	—	1
" J. F. Scheibe	1	—
" Diak. Steinbach	1	—
" Stöpel	1	—
" Thieme	1	—
" Super. Zeigermann	1	—
Remscheid.		
Hr. Alberti	—	1
" vom Berg	—	1
" G. Clarenbach	—	1
Fr. Wwe Duden	—	1
Hr. Feldhaus	1	—
" Carl Grothaus	1	—
" J. Grothaus	—	1
" Gebr. Halbach	1	—
" Bernh. Hasenclever	—	1
" Fr. A. Hasenclever u. Comp.	1	—
" Joh. Hasenclever	—	1
" Josua Hasenclever	1	—
" J. P. Hasenclever	—	1
" Louis Hasenclever	—	1
" Pastor Hasenclever	—	1
" Schull. P. Hürrthal	1	—
" Scharff	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. J. B. Schmidt u. S.	1	—
„ P. Schmit .	—	1
Rheda.		
Se. Durchl., d. Erbprinz v. Benth. Tecklenburg	1	—
Rheinberg.		
Hr. Dom. Rentm. Boom	—	1
„ Friedensr. Goffart	—	1
„ Kr. K. Sekr. Hüppes	—	1
„ Kreis-Einn. Lohde	1	—
Rotterdam.		
Hr. J. H. Bydendyk	1	—
„ A. Haan . .	1	—
„ H. van Heumen .	1	—
„ G. G. Jung u. Comp.	1	—
„ J. Oudshoff in Comm.	—	50
Ruhrort.		
Hr. W. Borgemeister S. Sohn . .	—	1
„ Pfarrer Gaucher .	—	1
„ D. Haarbusch .	—	1
„ F. Haniel . .	1	—
„ G. Haniel . .	—	1
„ Heinecken . .	1	—
„ Levin Heintzmann	—	1
Fr. Martin geb. Borgemeister . .	—	1
Hr. Salomo . .	—	1
„ Sanderus . .	1	—
„ Stinnes . .	—	1
Salzuffeln		
Hr. Dr. Rud. Brades	1	—
„ H. Kleinen .	1	—
Schönebeck.		
Hr. Allendorf .	1	—
„ Grunow . .	1	—
„ Admin. Hermann	—	1
„ D. Hermann .	1	—
„ J. G. Hoffmann .	—	1
„ Chemiker Kypke .	—	1
„ Rektor Langenstras	—	1
„ Insp. Meves .	—	1
„ Hauptrend. Kölbchen	1	—
„ Andr. Warmß .	—	1
Schwelm.		
Hr. J. F. Braselmann	—	1
„ J. P. Braselman j. S.	1	—
„ Pet. Braselmann jun	1	—
„ Pet. Braselmann Sohn	—	1
„ Brever . .	1	—
„ Fr. Falkenberg .	1	—
„ J. Jonghaus .	1	—
„ Fr. Klein . .	1	—
„ Casp. Lohmann .	1	—
„ Mellinghaus .	—	1
„ W. Schneider .	1	—
„ Spiorum . .	—	1
„ Aug. Sternberg .	—	1
„ Const. Sternberg	—	1
„ Th. Sternberg .	—	1
„ F. Vorberg .	1	—
„ H. L. Weber .	1	—
Siegen.		
Hr. H. F. Achenbach	1	—
„ Gebr. Becher .	—	1
„ Super. Bender .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. J. G. Daub .	1	—
• A. D. Dresler .	1	—
Fr. Charl. Dresler .	—	1
Hr. J. G. Giesler sen.	1	—
• Apoth. Gräff .	1	—
• Domrtmstr. Hellinger	—	1
Demoiſ. Montanus .	1	—
Hr. M. Neff . .	—	1
• Dr. Schenck jun. .	—	1
• Hofr. Schenck .	—	1
• Landr. v. Schenck	—	1
• Steuer-Einn. Schmitz	—	1
Fr. J. H. Schneider, W.	1	—
Hr. Justizr. Schulz	1	—
• Pfr. L. C. A. Trainer	—	1
• Bank. M. Wintersbach	1	—
Fr. Wwe. Wintersbach	1	—
Hr. Fstmstr. Zöſinger	—	1
Soeſt.		
Hr. Sem. Inſ. Birkmann	—	1
• Prof. Egen .	—	1
• Muſikl. Engelhardt	1	—
• Obervorſt. Hellwitz	—	1
• Kupferſchl. Holtey	—	1
Fr. Obriſt v. Klenke	—	1
Hr. Paſt. Landfermann	1	—
• Lehmann . .	—	1
• Paſt. Müller .	—	1
• Buchdr. Naſſe .	—	1
• Bgrmſt. Opderbeck	1	—
• Paſt. Oſtendorf .	—	1
• Guſt. Overweg .	1	—
• Direkt. Patze .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlt.	unbezahlt.
Hr. Com. Empf. Rocholl	—	1
• C. Th. Rocholl M. S.	1	—
• Joh. Rocholl .	1	—
• Rekt. Roſe . .	—	1
Fr. von Schmitz .	1	—
Hr. Poſtdir. Schneider	—	1
• Poſthalter Schneider	—	1
• Dr. Seidenſtücker	1	—
• Rendant Wucke .	1	—
Solingen.		
Hr. von Keller .	—	1
• Kirſchbaum .	—	1
• B. Th. Korte .	1	—
• Fried. Neushaus .	1	—
• Schimmelbuſch und Ibert . .	1	—
• Aug. Schnitzler .	—	1
• Steuereinn. Bell .	1	—
• Gebr. Weihersberg	—	1
• Iſaak Weſter .	1	—
Sondershauſen.		
Hr. Kammerr. Ebart	1	—
• Regsr. Gottſchalk	1	—
• Geh. R. v. Ziegeler	—	1
Vegeſack.		
Hr. D. Deichgr. Callenius	1	—
• Louis Deitz .	1	—
• R. L. Fiſcher .	1	—
• W. Guth . .	1	—
• Paſt. Haſenkamp .	1	—
• Ger. Schr. D. Koch	1	—
• Schiffbmſt. J. Lange	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlte.	unbezahlte.
Hr. Jung und Wessels	1	—
„ J. R. Wieting .	1	—
Warburg.		
Hr. Gymn. Lehr. Bieling	1	—
„ Pfr. Adm. Steinbrück in Germete .	—	1
„ Ger. Ass. Velhagen	1	—
Weißenfels.		
Hr. Dir. Harnisch .	1	—
„ Archid. Herrlich .	1	—
„ Apoth. Lindner .	—	1
„ Major Löllhöffel v. Löwensprung .	—	1
Werl.		
Hr. Hofger. Adv. Lix	1	—
Wermetskirchen.		
Hr. Peter Bong .	1	—
„ W. Hockländer .	—	1
„ Pfr. H. Kleutgen .	1	—
„ Kfm. Kutter .	1	—
„ P. J. Oberloch .	—	1
„ J. A. Schumacher	1	—
Wernigerode.		
Hr. Past. Friederich	—	1
„ Rekt. Gier . .	—	1
„ Past. Günther . .	1	—
„ Sekr. Krumschaar	—	1
„ Stadtkäm. Michaelis	1	—
„ Hofpred. Radecke	1	—
„ Kammrth. Schmelzer	1	—
„ Regsr. Sporleder	1	—
„ Regsr. Stiehler .	1	—

Namen und Wohnort.	bezahlte.	unbezahlte.
Wesel.		
Hr. Becker . .	—	1
„ Apoth. Bernagaud	—	1
„ Prf. u. G. Dir. Bischoff	1	—
„ Kfm. J. H. Bohner	—	1
„ Bovenkerk . .	—	1
„ J. A. Brand .	1	—
„ J. W. v. d. Bruck	1	—
„ Carp . . .	—	1
„ Melch. Dassau .	—	1
„ Färbemstr. Dicke .	—	1
„ Condit. Dicker .	—	1
„ Emkes . .	—	1
„ W. Haak sen. .	—	1
„ G. Hannes .	—	1
„ Kfm. Hannes .	—	1
„ Chir. Hartmann	—	1
„ Hoevel . .	—	1
„ W. Jorissen .	1	—
„ Kehl . . .	—	1
„ J. A. Klönne, Buchhdl.	1	—
„ J. H. Köhne .	—	1
„ Köster . .	—	1
„ Pfar. Landgraf .	—	1
„ Ld. u. Stdtg. Dir. Liet	—	1
„ Pfr. Lohmann .	—	1
„ Dan. Luyken .	—	1
„ Rekt. C. Mettingh	1	—
„ Bernh. Müller .	—	1
„ Poppe . .	—	1
„ M. Raumfelder .	1	—
„ Schmiedmstr. Schmidt	—	1
„ Pfr. Schneider .	—	1
„ Schroer . .	—	1

Namen und Wohnort.	bezahlte.	unbezahlte.
Hr. Oberl. G. Schultgen	—	1
= Trappe	—	1
= Färbemstr. Ueberweg	—	1
= Walker	—	1
= v. Weiler	—	1
= W. Werlemann	—	1
= Wessel	—	1
= Dom. Rtmst. Westermann	1	—
Wetzlar.		
Hr. Regr. Ackermann	—	1
= Hofr. Buff	—	1
= = Dr. Frech	1	—
= Obrist Wolff v. Geedenberg	—	1
= Postmst. Griesbach	—	1
= Gymn. Dir. Herbst	—	1
Ders. für Fr. Hofr. Sell in Darmstadt	—	1
Fr. Obrist v. Hessen	—	1
Hr. H. Hiepe	1	—
= Rend. Korbach	1	—
= R.K.G.Ass.M. Freyherr v. Martini	—	1
Hr. Consult. Münch	1	—
= Geh.Ob.Rg.R. Schulz	1	—
= Stdtg. Dir. Stüler	1	—
= Bgmstr. Waldschmidt	—	1
= Reichsfisk. v. Werner	1	—
= Prof. Wiedasch	—	1
Wichlinghausen.		
Hr. Past. F. Sander	1	—
Wiedenbrück.		
Hr. Apoth. W. Röttscher	1	—
Wittenberg.		
Hr. Diak. Bahr	—	1
= Apoth. Richter	1	—
= Cand. M. Rödiger	—	1
= Licent. Schlockwerder	1	—
= Conrekt Schmidt	1	—
= Diak. Seyler	1	—
= Commissr. Tiemann	—	1
= Subrekt. Wensch	1	—
Xanten.		
Hr. Apoth. Schmithals	1	—
Zerbst.		
Hr. Zuchths.Insp. Kunz	—	1

Summa:

Vorausbezahlte Exemplare . . . . 701.

Unbezahlte . . . . 681.

Harfenklänge.

An die Plassenburg.

Sey gegrüßet, hehre Burg der Väter,
Die der Schmuck der deutschen Ritter war!
Stolz und furchtlos bietest du dem Wetter
Unerschüttert deine Stirne dar.
Blitze gaukeln hüpfend durch die Lüfte,
Brausend folget Gottes Donner nach;
Jede Wolke, voll der Schwefeldüfte,
Rufet laut die Allmacht Gottes nach!

Alles zittert; — du stehst unbekümmert
Muthvoll auf des Berges Rücken da;
Und wenn auch der ganze Erdball wimmert,
Lächelst du in deiner Größe da! —
Dich, dich soll mein dürftig Lob erheben,
Nimm es, Burg der Väter, gnädig auf!
Mehr kann doch ich Armer dir nicht geben,
Währte tausend Jahre auch mein Lauf!

Einst schon warest Königin der Vesten
Und der Stolz des ganzen Landes du!
Alles wallte zu den hohen Festen
Deiner edlen Herren einst hinzu.
Freudig übte Deutschlands starke Jugend
In der tapfern Väter Waffen sich;
Und kein Laster duldete die Tugend
Dieser deutschen Männer unter sich.

Und als sie vorüber, diese Zeiten,
Da zerfiel so manche Burg in Staub,
Doch, du standest fest; der Zahn der Zeiten
Nagte stets vergebens an dem Raub.
Auch die Nachwelt sollte dich noch ehren,
Und du bliebst dem Laster fürchterlich;
Gute Unterthanen zu vermehren,
Wählt' ein weiser Staat auch, Edle, dich!

Nun bist du der Beßrungsort für Sünder,
Beugst dem Frevler streng das kühne Haupt,
Schenkst dem Himmel wieder seine Kinder,
So die Sünde seinem Schooß geraubt!
Ehrfurchtsvoll betrachtet dich der Weise,
Schaudernd flieht vor dir der Bösewicht;
Nur der Pilger, der in Gottes Gleise
Wandelt, fürchtet deinen Anblick nicht.

Einst beherrschten Fürsten, Grafen, Ritter
  Dich, und übten fromme Thaten aus;
Güte sprach aus ihrem Helmsturzgitter,
  Freundlich labten Arme sie beym Schmaus:
Aber Schwerter flammten über'm Haupte
  Dem, der ruchlos lebte, der dem Mann
Seine Gattin, seine Habe raubte,
  Der den Faden seiner Bosheit spann.

Jezt regieren sanfter weise Männer
  Dich, du Edle, — und das Vaterland
Ehrt in ihnen weise Menschenkenner;
  Enger schlinget sich der Ehrfurcht Band!
Ihnen dankt so mancher schwere Sünder
  Seine Rettung von des Todes Joch;
Ihnen danken späte Kindeskinder
  Für das Heil entschlafner Eltern noch.

O! dir dank auch ich den festen Willen,
  Treu zu bleiben jeder Christenpflicht!
Gott wird meinen Thränenwunsch erfüllen!
  Er verlässet den Zerschlagnen nicht.
Christum suchen hast du mich gelehret,
  Ihm zu leben prägtest du mir ein;
Drum, so lang' mein Erdenleben währet,
  Werd' ich Dank dir, Edle, schuldig seyn!"

R******

Geschichte des vorstehenden Gedichtes.

Das vorstehende Gedicht ist von einem ehemaligen Strӓfling, Namens R****, welcher wӓhrend seiner Verwahrung auf der Plassenburg die Gelegenheit wahrnahm, die ihm allda der große Sünderfreund Jesus Christus zu seiner Buße und Bekehrung wie eine offene Thür aufgethan hatte, ernstlich Gnade und Vergebung der Sünden bey Christo zu suchen. Er fand nicht nur Beydes, sondern auch neues Leben und innere Ruhe und Freudigkeit des Herzens, und erwarb sich überdieß noch, durch seine an den Tag gelegte Umӓnderung und Lebensbesserung, ungesucht Freunde, welche Gott erweckte, daß sie ihn nach seiner Entlassung aus dem Arbeitshause in einen neuen bürgerlichen Wirkungskreis brachten, wo er sein tӓglich Brod mit Ehren verdienen und essen konnte.

Es war aber dieser R. ein junger Mann von 24 Jahren, von guter Abkunft, ziemlicher Bildung, und hatte im elterlichen Hause eine — wie die Welt zu sagen pflegt — vortreffliche moralische Erziehung genossen. Nemlich, es ward ihm gar Viel von Tugend, Sittlichkeit, menschlicher Würde und

dergleichen eingeprägt, und ihm, statt des einzigen wahren Heiles im Leben, Leiden und Tod, der alleinige Gebrauch der Vernunft und moralischen Kraft angepriesen.

Mit solchen Grundsätzen, die man allenthalben ganz herrlich zu versüßen und mitunter, mit vieler dichterischer Geschicklichkeit, in wohllautenden Klingklang zu bringen weiß, ob damit vielleicht ein argloses Gemüth bestrickt, und durch den Zauber des Versmaßes und der Melodie so allmählig leise in Sündenschlaf eingewiegt werden möchte, mit dem Gesange:

„Schön ist es auf Gottes Welt,
Wo die Tugend meistens lächelt,
Stets ein West die Unschuld fächelt,
Die sich an den Engeln hält;
Schön ist es auf Gottes Welt!“

trat der junge R. im 16ten Lebensjahre in die Welt. Sein Vater war kurz vorher gestorben, der Kinder waren viele, das Vermögen ziemlich klein, und die Wittwe musste auf die möglichste Einschränkung bedacht seyn. Daher kam es auch, dass der Jüngling, anstatt auf die hohe Schule, in eine Schreibstube gehen musste, wo er sich gleich vom Anfang herein recht wohl

befand, und wo sich ihm nach einigen Jahren nicht nur ein reichliches Auskommen, sondern auch eine ehrenvolle Laufbahn und eine ungetrübte Aussicht für sein ferneres Fortkommen eröffnete.

Der junge Mann ward seines Lebens froh; er fing an, die Welt in ihren Reizen zu genießen, besuchte Gesellschaften, Bälle, Theater, machte ein Spielchen mit, und war lustig und guter Dinge. Ward es ihm auch zuweilen in einsamen Stunden etwas unheimlich ums Herz, als ob es herauf dunkeln wollte, es sey dieß nicht das Rechte, und es gäbe ganz andere, seligere Freuden, als die Welt sie bieten könne: so brachte die Zusprache eines guten Freundes oder ein munteres Liedchen Alles wieder ins Geleise. Da sang er nun freilich wiederum recht wohlgemuth:

„Wahrer Leiden giebts nicht viel!
Unmuth zaubert sich nur Leiden,
Gott schuf unser Herz für Freuden,
Für Gesang und Saitenspiel!
Wahrer Leiden giebts nicht viel!“

So weit konnte man dem jungen gebildeten Mann auch nichts Unebenes nachsagen; vielmehr war sein Ruf der beste, und er selbst hielt gar

gewaltig auf seine Ehre, die ihm über Alles ging. „Ehre verloren, Alles verloren!“ war sein Wahlspruch, und wehe dem, der diese im Mindesten anzutasten oder zu beflecken gewagt hätte. Auf seine Geschicklichkeit, seinen Ruhm vor Jedermann, auf seine äußeren guten Umstände, vermeinte er, von rechtswegen nicht wenig pochen zu dürfen: war er es doch, der sich Alles dieses selbst geschaffen und erworben hatte. Das war denn auch häufig der Gegenstand des Gesprächs mit seinen weniger geschickten und geringer besoldeten Collegen, denen er durch den sprechenden Beweis seiner Persönlichkeit darzuthun suchte, daß es lediglich an dem Willen des Menschen und in seiner Kraft liege, sein Glück zu befestigen; wie das an ihm klar sey, da er es ohne besondere Unterstützung von Seiten seiner Mutter in seinen jungen Jahren bereits bis hieher gebracht habe. Man dürfe nur wollen, und dem Willen alsbald die That folgen lassen: so könne man Alles vollbringen, was das Herz gelüste. Das stimmte mit dem folgenden dritten Verse seines Lieblingsliedes, auf welchem das ganze Gebäude seiner Tugendlehre gegründet war, gar herrlich zusammen:

„O, der Mensch hat Götterkraft,
Seine Wohlfahrt fest zu gründen.
Menschen, wollt ihr sie empfinden,
So seyd fromm und tugendhaft,
Sclaven keiner Leidenschaft!“

Armselige Moral! Wir wollen sehen, wie lange du hältst? — So lange, bis nach wenig Jahren R*** im Gefängnisse saß, und bald darauf ins Arbeitshaus nach Plassenburg transportirt wurde. Das brachte denn freilich einen gewaltigen Missklang in jene singende und klingende Sittenlehre, die von der Tugend, der Unschuld und der Götterkraft des menschlichen Herzens handelt. Wie aber kam es, werdet Ihr fragen, dass dieser gebildete junge Mann alsbald an eine so schmähliche Grenzscheide des Lebens gelangte? Geduld! Er soll es Euch mit seinen eigenen Worten erzählen, wie sie hier folgen:

„Meine äußere Lage ließ mir nichts zu wünschen übrig, ich hatte Alles, was ich zu einem ehrbaren Leben brauchte, und wohl noch darüber; ich war geschätzt und geliebt von Jedermann, und meine Vorgesetzten und Collegen begegneten mir mit der größten Achtung. Das that mir wohl, weil ich es zu verdienen glaubte, indem ich nicht nur meine Berufsgeschäfte mit

ungemeiner Aufmerksamkeit pünktlich und mit großer Fertigkeit vollbrächte, sondern auch außerdem meine Ehre unbefleckt zu erhalten, und allenthalben in dem freundschaftlichsten Benehmen gegen meine Umgebungen zu beharren suchte. Es wurde mir um diese Zeit von meinem Prinzipal, als ein Beweis seines besondern Vertrauens in meine Person, die Einnahme herrschaftlicher Gelder anvertraut, was mir große Freude verursachte. Auch bey diesem Geschäfte bewies ich meinen feurigen Diensteifer und eine Betriebsamkeit, die mich der Liebe meiner Vorgesetzten sehr nahe brachte. Diese Zufriedenheit mit meinen Verrichtungen, das Lob, welches ich häufig einerntete, die Achtung, welche ich genoß, waren allein der Sporn meines Fleißes und meiner Aufmerksamkeit, und es that mir in der Seele wohl, wenn ich zu mir sagen konnte: das Alles schaffst du dir selbst. Ich konnte nicht satt werden, von allen nur möglichen Seiten die süßen Beweise der allgemeinen Hochschätzung einzuschlürfen, die mir gezollt wurde, und suchte darum jede Gelegenheit auf, die sich dazu darbot. Meine so geordnete Stellung, und das brennende Verlangen, noch mehr des Lobes und Verdienstes zu erringen, und

wo möglich von allen Seiten als ein Muster betrachtet zu werden, führte mich, außer meinen Arbeitsstunden, von einer fröhlichen Gesellschaft zur andern, brachte mich in Privatzirkel gebildeter Familien, und meine artige Sitte, meine Gewandtheit im Umgang und in Anordnung von allerley Festlichkeiten und Unterhaltungen, machte mich in kurzer Zeit auch auf diesem Wege sehr beliebt. Das schmeichelte mir. Ich ließ mich in die in der Stadt vorhandenen, geschlossenen Gesellschaften als ordentliches Mitglied aufnehmen, machte Abbonnement im Theater, für Concerte und Bälle, und um auch hierin meiner Ehre und meinem Ansehen nichts zu vergeben, so kleidete ich mich ununterbrochen, mit bedeutendem Aufwand, nach dem neuesten Geschmack. Gelegentlich fand ich in den Gesellschaften, die ich nach meinen Arbeitsstunden besuchte, großes Wohlgefallen am Spiel; meinen Ehrbegriffen zufolge durfte ich die Einladung dazu nicht ausschlagen, am wenigsten, wenn um hohe Einsätze gespielt wurde, weil mich der Gedanke schon schmerzte, es möchte irgend Jemand urtheilen, ich hätte den Muth nicht, etwas Bedeutendes aufs Spiel zu setzen. So verwickelte meine nicht zu sättigende Ehrbegierde mich nach und nach in einen

Strudel des Wohllebens, aus dem ich nur mit Schrecken erwachte, wenn mein Geldbeutel nach einer durchspielten oder durchtanzten halben Nacht bis auf den lezten Pfennig geleert war. Ich musste mir freilich, wenn ich des Morgens in meinem Bette halb trunken noch von dem genossenen Sinnenrausch erwachte, oft bittere Vorwürfe über meine Unvorsichtigkeit machen, und ich fasste in solchen Augenblicken wohl oftmals den festen Entschluss, mich zurück zu ziehen; aber da fiel mir's wiederum zentnerschwer aufs Herz: was würden die Leute sagen, wenn du nun nicht mehr spielen, nicht mehr so oft in ihre Gesellschaften kommen, deine Abbonnements aufgeben, und dich wie ein gebranntes Kind furchtsam zurück ziehen wolltest? Das Glück, sprach ich weiter, das Glück kann dir ein ander Mal wieder hold werden, und du kannst im Spiele in einem Abende wieder gewinnen, was du in zehn anderen verloren hast. So tröstete ich mich auch, als endlich mein Geldvorrath gänzlich erschöpft war, und ich nun zum ersten Mal in meinem Leben das drückende Gefühl inne ward, ohne Geld zu seyn. Beileibe aber durfte davon Niemand etwas merken, und es überlief mich selbst eine Schamröthe, als ich den leeren Beutel zwischen meinen

Fingern zerknitterte. Weder meine Mutter, noch irgend Jemand auf der Welt durfte das Geringste merken; von einem meiner Freunde etwas borgen zu sollen, hätte mich mit unauslöschlicher Schande brandmarkt, gleichwohl musste ich Geld haben, und besonders heute, wo ich nothwendig am Spieltische erscheinen musste, um ja keine Seele auf die Gedanken kommen zu lassen, als hätte ich gestern meine lezte Baarschaft verspielt. Als ich an meine Arbeit ging, schlug ich die Augen nieder und wagte nicht um mich zu sehen, weil ich fürchtete, die Leute auf der Straße möchten mir es ansehen, dass mein Brunnen ohne Wasser sey. Missmuthig sezte ich mich an mein Geschäft, ich war verwirrt, zerschlug mich mit Entwürfen und Plänen aller Art und verwünschte die Ewigkeit der vierzehn Tage, welche noch zwischen dem Zahlungstage meines Monatgehaltes lagen. Da sagte mir der Teufel: du hast ja unter deinen Händen eine Kasse; daraus einen Vorschuss zu nehmen, bis du deinen Gehalt bekommst, ist ja nichts Unrechtes. Keine Seele weiß davon, und in vierzehn Tagen legst du das Geld wieder hinein. Stritt gleich ein mir unerklärliches Gefühl dagegen, so traten jene Worte immer stärker und

eindringlicher wieder auf, begleitet mit der Vorstellung des Spottes und Hohnlächelns meiner Freunde, die mich diesen Abend erwarten, und wenn ich nicht käme, meine Lage erkennen würden. Ich nahm endlich, unwillig über meine Zögerung, den Betrag meines Monatgehaltes aus der Kasse. Wie ich das Geld in der Tasche hatte, ward mir wohl, ich schaute frey auf, und konnte am Abend mich sehen lassen. Das Glück ward mir inzwischen so ziemlich hold, ich gewann mehrmals und konnte nach vierzehn Tagen, bey Auszahlung meines Gehaltes, den entnommenen Vorschuss wieder in die Kasse legen. Je öfter ich nun in ähnliche Verlegenheit gerieth, desto unbedenklicher entnahm ich neue Vorschüsse, und es stieg bey solchen Gelegenheiten zuletzt nicht der mindeste Zweifel, noch die geringste Bedenklichkeit in mir auf, ob ich daran Unrecht thun könnte. Es fand sich aber einmal, als ich die Kasse stürzte, dass ich bereits auf 5 Monate hinaus meinen Gehalt entnommen hatte, und eben war ich wieder ohne Geld. Ich nahm noch einen Monatsbetrag, und machte mir zugleich einen Etat, nach welchem ich während der 6 Monate, die ich zur Abzahlung brauchte, diese und jene Ersparniss, unbeschadet

meiner Ehre, könne eintreten lassen. An selbigem Abend aber verlor ich im Spiele nicht nur mein ganzes Geld, sondern ich musste auch einem Mitspielenden eine bedeutende Summe schuldig bleiben, welche ich ihm des andern Tags sogleich zuzustellen versprach. Als ich auf mein Zimmer kam, schlug ich mich vor die Stirne, weinete vor Aerger und Unmuth, und konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Mein Gläubiger musste befriedigt werden, ich hatte ihm mein Wort darauf gegeben, das musste ich halten. Mit schwerem Herzen holte ich die schuldige Summe des andern Tages aus der Kasse, und noch so viel dazu, als ich glaubte, für mich brauchen zu müssen. Ich bezahlte, was ich schuldig war, und blieb, trotz Unruhe, Angst, innerlicher Sorge und Qual, und trotz allen meinen besten Vorsätzen und Entschlüssen der Alte. — Wie aber ward mir, als wenige Tage darauf ein Commissär ins Zimmer trat und den Umsturz der Kasse begehrte. Ich zitterte am ganzen Leibe, die Knie brachen fast unter mir ein, als ich die Kasse eröffnen musste und der bedeutende Defect gefunden wurde. Man sah mir wohl mein Verbrechen gleich an, man drang in mich, und ich musste mit Thränen und bitterer Scham

bekennen. Darauf ward ich verhaftet, zur Untersuchung gezogen und zur Strafe in das Arbeitshaus verurtheilt."

Wer mag den Jammer der Mutter und der Geschwister des Unglücklichen beschreiben, die von den schönsten Hoffnungen und Erwartungen über das Glück ihres Sohnes und Bruders in ein unabsehbares Meer herzzerreißenden Kummers herabgeschmettert wurden! Wer mag die Thränen zählen, die das zerrissene Mutterherz aus tief einsinkenden hohlen Augen weinte, wer das Herzeleid ermessen, das die mütterliche Gestalt bis auf Haut und Knochen verzehrte, und sie einem schüchternen Gespenste ähnlich machte! Ja, könnten wir's, vermöchten wir all diesen Jammer, dieses Herzeleid, diese Thränen, diesen nagenden Kummer, zu erfassen, könnten wir alle Meere, Ströme, Flüsse und Quellen damit erfüllen, könnten wir die ganze Welt damit, gleich einer Sündfluth, überströmen: sie wären noch kein Tropfen gegen den Jammer und das Herzeleid des himmlischen Vaters in Jesu Christo, wenn eine Seele von ihm sich wendet und in den Dienst der Sünde sich begiebt. Aber so groß der Schmerz unseres Gottes und Heilandes, über die Verkehrtheit eines

Sünders ist, so groß und noch viel tausend Mal größer ist seine Freude, wenn der Sünder sich wiederum zu ihm bekehrt, und es müssen alle Engel des Himmels und die Heerschaaren Gottes um seinen Thron, und Alles was lebet und webet in der seligen Ewigkeit, mit und in Gott sich unendlich freuen, wenn eine Seele die Erlösung gefunden hat in dem Blute des Lammes Gottes, das der Welt Sünden trägt, und durch den Sohn zum Vater zurückkehrt. In solchem Falle mag dann auch ein armes Menschenherz sich stillen von seinem Jammer, und nicht mehr gedenken der entschwundenen Angst. Lasset uns nun darum zu den Freudenthränen jener bekümmerten Mutter, die sie bey der Rückkehr ihres, in Christo mit Gott versöhneten, zu einem neuen Leben wiedergebohrenen Sohnes weinte, unseren Dank fügen: dass der Herr jedem reuevollen Sünder vergiebt und ihn zu Ehren aufnimmt, auf dass all unser Herz und Mund den ewigen Erbarmer lobsinge mit allen Engeln des Himmels. — R. wollte bey seinem Eintritt in das Arbeitshaus schier verzweifeln, er vermeinete, diese Schande nimmermehr überleben zu können. Er fügte sich jedoch in die Hausordnung, verrichtete

fleißig seine aufgegebene Arbeit, hielt sich von den übrigen Sträflingen entfernt, und dachte des Nachts auf seinem Lager wohl häufig darüber nach, was ihn eigentlich in solches Elend gestürzt habe. Es war ihm nicht klar, obwohl er sich gestehen musste, dass seine moralischen Grundsätze ihn nicht auf der Tugend Bahn zu halten vermocht hatten. Er hatte, so sagte er sich, niemals mit Vorsatz in etwas Böses gewilliget, ja, es war vielmehr sein Streben, redlich und unbescholten vor Jedermann zu erscheinen; er konnte sich gestehen, so viele gute Vorsätze gehegt und gefasst zu haben, und gleichwohl fiel er so tief. So ward er allmählig inne, dass ein Feind, den er bisher nicht gekannt, nicht geachtet hätte, tückisch in dem Hintergrunde seines Herzens lauere, der seine Ehrsucht angefacht, die dunkeln Zweifel des Gewissens durch üble, aber gut aussehende Rathschläge beschwichtigt, ihn mit Sinnenrausch bestrickt und allmählig gefangen genommen habe. Diesen furchtbaren, heuchlerischen und lügenhaften Feind, der in Jedes Herzen wohnt und auf jede Seele lauert, sie zu verführen, — die Sünde — wusste er zwar nicht zu nennen, aber er ward seine Macht je mehr und mehr inne. Da ward ihm

denn gar bange, als seine Vernunft und all seine schönen Liederverschen und Moralsprüche ihm auch nicht ein einziges Mittelchen nennen konnten oder mochten, wie dieser unsichtbare Feind zu bekämpfen sey. Er hörte aber alsbald in der Kirche des Arbeitshauses und in den wöchentlichen Betstunden, welche daselbst gehalten wurden, nicht nur die furchtbare Macht der Sünde und das Elend des Sünders beschreiben, sondern auch die Gnade Gottes in Jesu Christo verkündigen, der gekommen war, die Sünder selig zu machen, und nicht wolle das Verderben des Gottlosen, sondern dass er sich bekehre und lebe. Er hörte die Gnadenmittel nennen, die Gott dem Sünder zur Reue, zur Buße, zur Bekehrung dahin gebe, sein Herz ward von der Beschreibung der unendlichen Barmherzigkeit Jesu Christi gerührt und ergriffen, der Herr ließ ihn die Macht der Sünde fühlen und seinen eigenen Zustand erkennen, so, dass er mit Geschrey und Thränen in sich schlug und aus der Tiefe seiner Seele seufzete: Herr! sey mir Sünder gnädig! — Der Herr erhörte dieses Flehen seines angstbewegten Herzens, und führte ihn in jene göttliche Traurigkeit ein, welche zur Seligkeit eine Reue

gebieret, die Niemand gereuet. Er verwünschte und verfluchte seinen vorigen verkehrten und sündlichen Lebenswandel, und bat Gott inbrünstig um Gnade und Vergebung in dem Blute Jesu Christi, der auch für ihn in die Welt gekommen, auch für ihn und um seiner Sünden willen den schmählichen Tod am Kreuze gestorben sey, und siehe, der Herr ließ sich an seinem Herzen nicht unbezeugt. Seine Gnadenstunde schlug, und mit ihr ging die Sonne des Friedens, der Freude und des neuen geistigen Lebens in seiner vorhin so verfinsterten Seele auf. Wie demüthig und geduldig trug er nun die Last seiner Verbannung, wie brünstig senkte er dankend und lobpreisend je mehr und mehr sein Herz in den Gnadenbrunnen Jesu Christi, und pries den Erbarmer, daß er ihn, selbst durch Schmach und Schande des Arbeitshauses, zu einem fröhlichen und seligen, begnadigten Kinde Gottes gemacht habe. Keine Klage entströmte seinen Lippen, keine bange Besorgniß über sein künftiges Schicksal kam über sein Herz, er hoffte auf den Erlöser, der ihn von Sünden befreyen konnte, und hielt, sich selbst unbewußt, an dem Worte des Herrn fest: Trachtet am Ersten nach dem

Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das Andere Alles zu-fallen. — Dieses Vertrauen auf Gott und seine Hülfe betrog ihn auch nicht: denn der Herr hatte inzwischen ihm schon Freunde erweckt, welche sich seiner annahmen, und für ihn einen neuen bürgerlichen Wirkungskreis auszumachen bemüht waren, in welchem er, gleich nach seiner Freylassung, eintreten konnte. — Seinen Mitgefangenen verkündigte er häufig das ihm widerfahrne Heil, und wies sie, wenn sie murreten oder ängstlich zagten, zu dem Heilande Jesu Christo hin. Als die Zeit seiner Entlassung herbey kam, konnte er sich der Thränen der Wehmuth und des Dankes gegen Gott nicht enthalten; er bekannte laut, dass er es für eine große Gnade Gottes ansehe, dass er in das Arbeitshaus gebracht worden sey. Am Tage seiner Entlassung wohnte er noch ein Mal der allgemeinen Andachtsstunde bey, in welcher er etwa die unten stehende Rede hörte, zwischen welcher die angeführten Liederverse gesungen wurden. Segnend und gesegnet kehrte er darauf in die Welt und in den Kreis der Seinigen zurück. Als er die Plassenburg verlassen

hatte, setzte er sich am Fuße des Berges derselben nieder, und verfasste das Gedicht, womit dieses Buch begonnen wurde. Noch lebt der Gerettete seinem Heilande getreu, still, ruhig und in Frieden, und rufet mit uns aus der Fülle seines Herzens:

Friede sey mit Allen, die in Christo Jesu sind! Amen.

Rede
an leiblich und geistlich Gefangene.

Gott! hilf mir, daß ich Buße thue,
Weil mich noch deine Stimme lockt.
Bewahre mich vor falscher Ruhe,
Dabey das Herz sich leicht verstockt,
Wenn du gleich das Gewissen rührst,
Und zum Gefühl der Sünde führst.

Gebet.

Herr Gott, barmherzig und gnädig, der du alle unsere Sünden vergiebst, und uns krönest mit Gnade und Barmherzigkeit; vor deinem Throne erscheinen wir mit gebeugtem Herzen, und bekennen, daß wir gesündiget haben vor deinem heiligen Angesicht, und nicht werth sind, deine Kinder zu heißen. Wir sind alle unrein vor dir, und können vor deinem Gerichte nicht bestehen. Aber du hast keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. Darum flehen wir zu

dir, Herr! dass du uns gnädig seyest, und dich unserer erbarmest. Eröffne unsere Augen, erweiche unsere Herzen, du ewige Liebe, dass wir deine Wege erkennen. Reinige uns von allen bösen Lüsten und Begierden, nimm hinweg von uns die Macht der Sünde, die uns beherrscht, und erleuchte uns durch deinen heiligen Geist. Lass deine Barmherzigkeit über uns walten, verbirg, Vater! dein Angesicht nicht vor uns! Du hast ja deinen Sohn in die Welt gesandt, dass er uns erlöse und unser Retter und Heiland sey; und es ist je gewisslich wahr, und ein theures werthes Wort, dass Jesus Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen. So erbarme dich denn, Vater, um seinetwillen, der für uns Schmach erduldete, der am Stamme des Kreuzes für uns litt und starb, unserer, nach deiner Gnade dürstenden Seelen. Sey uns gnädig, Herr, sey uns gnädig! um unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen! Amen!

Du willst nach deiner grossen Güte
Nicht eines einz'gen Sünders Tod;
Drum weckst du oftmals sein Gemüthe,
Zu fühlen seine Sündennoth.
Wohl dem, der deine Stimme hört,
Und redlich sich zu dir bekehrt!

Der Mensch, der auf Abwege gerathen ist, an Gott und Menschen sich schwer versündiget hat, und darüber zur Reue und Buße sein Herz verstockt, gräbt sich dadurch in das tiefste Elend ein. Das Gewissen nagt furchtbar in ihm, und keine Gewalt der Erde kann seine rächende Stimme beschwichtigen; Gott kann sich seiner nicht erbarmen, und nie wird der Friede Gottes wieder in seine Seele kommen. Aber eines gebeugten und zerschlagenen Herzens erbarmet sich der himmlische Vater mit Freuden. Selig sind, die da trauern, sie sollen getröstet werden; selig sind die Weinenden, ihre Thränen werden getrocknet! Unser Heiland Jesus Christus will, dass alle Menschen glücklich und selig werden sollen; nicht Einer soll verloren gehen; darum geht er denen, die sich von ihm entfernt haben, mit ununterbrochener Liebe und Geduld auf allen Wegen nach, giebt ihnen tausend Mittel und Wege an die Hand, sich zu ihm zu bekehren, und lässt selbst Hartes über sie kommen, wenn Wohlthat sie nicht bewegt. Eben darum lässt er auch das Herz des verstockten Sünders toben und wüthen, damit er seine Noth und sein Elend fühle, in diesem Gefühle seinen Zustand erkennen

lerne und zu der himmlischen Barmherzig-keit sich wende. Glückselig der, welcher diese rächende Stimme des Gewissens als die Stimme Gottes erkennt, ihr Gehör giebt und aufrichtig sich zu dem Herrn bekehrt!

Unter Euch, Ihr Armen, Bedauernswürdigen, die Ihr, der Freyheit beraubt, an diesem Verbannungsorte für Euer verkehrtes Wesen, für Eure Sünden, oder für Verbrechen, die auf Euch lasten, büßen müsset, unter Euch ist wohl noch so Manches, das es nicht erkennet, was Gott mit ihm vorhat. Ihr seufzet und klaget zwar Tag und Nacht über das harte Schicksal, das Euch in diesem Hause gefangen hält; Ihr ringet nach Freyheit; Ihr streckt des Nachts, in Euern Träumen, die Arme nach Euern Vätern, nach Euern Müttern, nach Euern Kindern aus, von denen Ihr Euch mit blutigem Herzen losreißen musstet; Ihr umarmt statt ihrer die leere Luft; das Wahre aber habt Ihr damit doch nicht ergriffen. Eines ist Noth! — Thut Buße und glaubet an den Herrn Jesum Christum, so werdet Ihr selig! Wohl ist Eure Lage hart! Aber bedenket: habt Ihr Euch solche nicht selbst bereitet? Habt Ihr der Stimme Gottes, der Stimme Eures Gewissens, den Warnungen

der Menschen oder Eurer Obrigkeit je Gehör gegeben? Habt Ihr Euch durch gelinde Mittel bewegen lassen, von Eurer Verkehrtheit abzustehen und andere Menschen zu werden? Ist auch nur Eines unter Euch, welches mit Recht sagen könnte: ohne meinen Willen bin ich auf Abwege gerathen? Sind Euch nicht jederzeit zwei Wege offen gestanden? Habt Ihr nicht immer den schlechtesten gewählt? Hat Euch Jemand zum Stehlen, zum Betteln oder zur Unzucht gezwungen? Habt Ihr nicht selber den Müßiggang erwählet, und seyd darüber von einem Laster ins andere versunken? Hat ein Fremder Eure Ohren verschlossen und Eure Herzen verhärtet, dass Ihr die warnenden Stimmen, die an Euch ergingen, nicht beachtet habt? Prüfet Euch wohl, und bedenket, was zu Eurem Frieden dienet! Ihr habt es verschmäht, in guter Zeit zu Gott zurück zu kehren; darum habt Ihr nun böse Zeit. Lasset diese nicht ungenützt vorüber fliehen. Ihr seyd in diesem Hause aufbewahrt, dass Ihr zur Erkenntniss Eures verkehrten Wandels kommen, und zu einem, Gott und den Menschen wohlgefälligen Leben Euch wenden sollet. Du Unreiner sollst rein werden und bedenken lernen, dass dein Leib ein Tempel

des heiligen Geistes ist, dass Unzucht den Geist wie den Körper schwächt, hässliche Krankheiten den Leib zerstören und ein schmähliches Ende herbeiführen. Du Müßiggänger und Bettler sollst wissen: dass dir Gott Arme und Hände nicht umsonst an deinen Leib gegeben hat, du sollst arbeiten, und dein Brod dir redlich verdienen lernen. Du Dieb sollst merken: dass man fremdes Eigenthum sich nicht zueignen dürfe. Du Halsstarriger und Boshafter sollst beachten: dass die Obrigkeit von Gott eingesetzt ist, und dass man ihr in allen Stücken gehorchen müsse. Du Ungehorsamer sollst lernen deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass ihr Segen über dich komme.

Was würden Eure Eltern, Eure Verwandten, Eure Kinder, was Eure Obrigkeit sagen, wenn Ihr mit all den Lastern und Sünden behaftet, mit denen Ihr die Schwelle dieses Hauses betreten habt, dieselbe wieder verlassen wolltet? Glaubt Ihr, sie würden sich über Eure Zurückkunft freuen, oder glaubt Ihr, dass die wieder erlangte Freiheit Euch selbst zum Segen, zum Heil und Glück gereichen würde? Lasset Euch nicht irre machen! Nur dann werden sich die Eurigen freuen, wenn Ihr von

Grund des Herzens gebessert wieder zurückkehrt, und dann wird man Euch, wo Ihr gefürchtet oder verabscheut wurdet, mit Liebe und Nachsicht entgegen kommen, und Euch auf alle mögliche Weise unterstützen. Freudenthränen werden die Eurigen weinen, segnen werden sie Euch, Ihr selbst werdet es dem Vater im Himmel danken, daß er Euch zur Erkenntniß brachte. Schon so mancher verirrte Jüngling und Mann, schon so manches auf Abwege gerathene Mädchen sind vor Euch aus diesem Hause gebessert in die Welt wieder zurückgekehrt, sind glücklich geworden, und danken und preisen Gott aus Herzensgrund für die in diesem Hause erlangte Erkenntniß und empfangene göttliche Gnade zur Lebensbesserung. Erkennet daher in Eurer gegenwärtigen Lage, so hart sie Euch auch scheinen mag, blos die unendliche Güte und Barmherzigkeit Eures Heilandes, der Euch zu sich ziehen will, der Euch nicht verlässet noch versäumt, und nicht von Euch weicht, ob ihr gleichwohl wenig an ihn gedenkt. Benutzet demnach die Zeit, die Ihr hier verweilen müsset, und die Euch Gott geschenkt hat zum Heil Eurer Seele und Eures Leibes. Stoßet die Gnade Gottes nicht zurück; ach stoßet sie nicht zurück!

Wie die Engel des Himmels einst den Hirten auf dem Felde in der heiligen Nacht der Geburt unsers Herrn Jesu Christi zuriefen, so rufe auch ich Euch zu, und sage Euch im Namen Eures und meines Gottes: Siehe, ich verkündige Euch große Freude, denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr! — O, sehet zu, daß Er auch Euch geboren, daß Er nicht todt für Euch sey, und zwar nicht morgen oder übermorgen, sondern heute. Heute, so Ihr seine Stimme höret, so verstocket Eure Herzen nicht. — Schaffet, daß diese große Freude auch Euren Seelen zu Theil werde; schaffet, daß dieser Jesus Christus, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, auch Euer Heiland werde, daß Er auch Euch selig mache und zu Gnaden aufnehme. Flehet zu dem barmherzigen Gott: kehre du mich, so werde ich bekehret. — Wähnet aber nicht, daß das schon eine Bekehrung sey, wenn Ihr Eure früheren Unthaten bereuet, wenn Ihr Euch vornehmet, künftig rechtschaffen und ehrbar zu wandeln, Eure groben Fehler abzulegen und nichts offenbar Böses mehr zu thun. — Das ist so viel wie nichts

gethan. Es ist das Unkraut blos abgeschnitten, die Wurzel steckt aber noch in der Erde, und wächst wieder nach. Tausende haben es versucht, auf diesem Wege ihrer Sünden los zu werden, und sind mit all ihrer scheinbaren Ehrbarkeit den breiten Weg der Hölle zugewandelt. Es ist nur ein Weg, nur ein Mittel, von Sünden gereinigt und selig zu werden, und das ist Jesus Christus und sein Blut. Er selbst sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. So lange die Wurzel Eurer Sünden und Uebertretungen noch in Euch stecket, so lange könnet Ihr auch Gottes Frieden nicht erlangen, und weder andere Menschen werden, noch der Erlösung durch das Blut Jesu Christi versichert seyn. Und wenn Eure Eltern, Eure Geschwister, Eure Vorgesetzten, Eure Obrigkeit, ja, wenn die ganze Welt das beste Zeugniss für Euch ablegte: vor Gott gälte das Alles nicht. Er siehet das Herz an. Im Herzen aber wohnen arge Gedanken, und das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Die Sünde, die in Euch wohnet, die Euch hin und herwirft

in des Lebens Wogen, die Euch zu allen Ungerechtigkeiten und Lastern verführet, die böse Lust in dem Herzen, welche reizt, lockt, fruchtbar wird, und alsdann die vollendete Sünde gebieret, diese ist die Wurzel des Unkrautes, welche zuvor aus Eueren Herzen ausgereutet werden muss. Das zu thun aus eigener Kraft ist aber kein Mensch auf der ganzen Erde, weder der Weiseste noch der Mächtigste, im Stande. Das kann allein Jesus Christus, und er will es mit Freuden thun, wenn Ihr zu Ihm kommen und Ihn darum bitten wollet. Er will Euch die Last der Sünden abnehmen, er will Euch erquicken, trösten und zu seligen Kindern Gottes machen. Er ladet Euch selbst ein dazu. Er spricht zu Euch: Kommet her zu mir, Alle, die Ihr mühselig und beladen seyd, Ich will Euch erquicken; er giebt Euch die trostvolle Versicherung: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen, und, so wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Folget doch seiner Einladung, verachtet sein

Verlangen nicht, das er nach Eurer Seelen Seligkeit hat; es ist an Euch gerichtet. Euch sagt Er's: Euch, die Ihr vor mir sitzet, lässet Er's verkündigen. Fürchtet Euch nicht! lässet Er Euch sagen, ob Ihr Euch vielleicht zu schlecht und zu unwürdig dünket. Meinet nicht, Ihr habet zu viel gesündiget und dürftet nicht zu Ihm kommen, oder Ihr wolltet zuvor erst besser werden und Euer Leben ändern: nein! so wie Ihr seyd, mit allen Sünden und Gebrechen, mit allem Jammer und Herzeleid will Er Euch haben, und wären Eurer Sünden so viele, wie des Sandes am Meere. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, sagt der Heiland selbst, und der Apostel Paulus betheuert es mit den Worten: das ist je gewisslich wahr, und ein theures, werthes Wort, dass Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Gehet daher getrost zu Ihm, der Euch so freundlich einladet, fliehet unter sein Kreuz, bekennet Eure Sünden, flehet: Herr, sey mir Sünder gnädig!

Herr, erlöse mich, du treuer Gott! Gehet zu Ihm, als arme, verworfene, verdammungswürdige Sünder, und nehmet von Ihm Gnade um Gnade. Darum starb Er ja für Euch den Tod am Kreuze, darum vergoß Er ja eben sein heilig, theures Blut, damit Er Euch erlösen und selig machen wollte. Verlasset Euch auf diesen seinen Tod, verlasset Euch auf sein für Euch vergossenes Blut, haltet an mit Gebet und Flehen und lasset ihn nicht, Er segne Euch denn. Sehet da den Weg zum seligen Leben, den Weg zu Gott, zum Himmel, zur Ewigkeit: er steht allen Menschen frey, auch Euch, und er kostet nichts. Ist es denn eine so schwere Sache, die Gnade Gottes und ewiges Heil hinzunehmen? Strecket Ihr doch begierig die Hände aus, wenn von Euren Verdienste ein paar elende Pfennige Euch gereicht werden; hier aber ist mehr, hier bietet Euch die Gnade Gottes Erlösung von Sünde, Tod und Teufel, den Himmel und die Seligkeit an, und es kostet Euch gar nichts, als Eure Herzen und Hände flehend auszustrecken, das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi zu umklammern, und ein kostbares Gnadengeschenk anzunehmen, das Euch keine kaiserliche noch königliche

Schatzkammer reichen kann. Es ist die Gnadenzeit für Euch. Gnade bietet Euer Gott und Heiland Euch an; ach, nehmet sie hin, und lasset von so wunderbarer Barmherzigkeit, die Euch bis in diesen Verbannungsort nachgeht, Eure Herzen ergriffen und zu Christo gezogen werden.

Sollt' ich die Güte denn verachten,
Die mir noch Raum zur Buße reicht?
Vom Troste leer muß der verschmachten,
Von dem, Gott, deine Gnade weicht;
Sie aber weicht von dem zuletzt,
Der frevelt und gering sie schätzt.

Was würdet Ihr von einem Menschen denken, der auf dem Krankenbette läge, und die Arzney verschmähte, die ihm gereicht würde zu seiner Wiederherstellung? Was würdet Ihr von dem sagen, der ins Wasser gefallen wäre, und die Hand zurückstieße, die sich ihm zu seiner Rettung darböte? Brächte er sich nicht muthwillig um sein Leben? Ist es mit Euch und Eurer Gefangenschaft etwa anders? Fühlet Ihr nicht, daß Ihr nahe an einem tiefen Abgrunde stehet, aus dem Ihr nicht mehr zu erlösen seyd, wenn Ihr Euch hineinstürzet? Ach, so gebet doch der Stimme Gottes Gehör! Ergreifet seine allmächtige und barmherzige Vaterhand

zu Rettung Eurer verirrten Seele! Stehe ich umsonst vor Euch da? Dringet Euch mein Wort nicht an das Herz? Verkündige ich Euch nicht zu Eurem eigenen Heil die Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes? Nenne ich Euch nicht die Mittel und Wege, wie Ihr diese erlangen sollet? Ach! es sind noch welche unter Euch, die meiner Stimme nicht achten! Es sind welche unter Euch, die ihr Herz verhärten, und ihr Ohr dem Worte Gottes verschliessen. Diese bitte ich, diese flehe ich, von ihrer Thorheit abzulassen. O du bist ja noch mehr zu bedauern, du armes, unglückseliges, verstocktes Herz, über deinen heimlichen Wahnsinn. Siehe, wie ein bekümmerter Vater, wie eine geängstete Mutter flehe ich vor dir, und flehe dich, dein Heil nicht zu verscherzen. Im Namen deines und meines Gottes, deines und meines Heilandes, im Namen deiner Eltern, deiner Geschwister, deiner Kinder bitte ich dich um Barmherzigkeit gegen dich selbst. Ergreife doch die Gnade, falle nieder vor Gott und flehe um seine Barmherzigkeit!

Ach gieb, daß deiner sanften Lockung,
O Gott, mein Herz stets offen sey:
Weil frevelmuthige Verstockung,
Und ach! ein Leben, ohne Reu

Im Sündendienste zugebracht,
Einst ewig unglückselig macht.

Seyd nicht allein Hörer des Wortes, sondern auch Thäter! Ihr wisset nun, was zu Eurem Frieden dienet. Es ist Freude im Himmel unter allen Engeln über einen Sünder, der Buße thut. Wisset aber auch, dass mit unserer Macht nichts gethan ist. Gottes Gnade aber ist in dem Schwachen mächtig! Darum ist es das Erste, dass Ihr wachet und betet, und inbrünstig zu Eurem himmlischen Vater flehet, dass er Euch zur wahren Erkenntniss Eurer Sünden leite, Euch die Untiefen Eurer Seele erkennen lasse, und in dem Blute seines lieben Sohnes Jesu Christi Euch Gnade und Vergebung Eurer Sünden schenken wolle. Lasset immerhin Eueren Jammer groß werden über Euch und Eure Sünden, verzweifelt und verzaget an Euch selbst, nur nicht an Gott und seiner Barmherzigkeit. Wo die Hülfe der Menschen aus ist, da greift die gewaltige Hand Gottes ein; er kann Nacht in Licht, Tod in Leben verwandeln. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! Fliehet zu Christo, flüchtet Euch in die Höhle seiner Wunden; in dem Blute des

Lammes Gottes muss aller Zorn, müssen die feurigen Pfeile des Satans erlöschen. Glaubet an Jesum den Gekreuzigten, so ist Euch geholfen.

Dann ist auch für dich noch eine Ruhe vorhanden, du betrübte und verzagte Seele, die am Tage seufzt und des Nachts ihr Bette mit Thränen netzt. Auch für dich ist noch eine Ruhe vorhanden, du verirrtes Gemüth, das auf Abwege gerathen und in schmähliche Sünden verfallen ist. Nicht verlassen noch versäumen will dich Gott, dein Erlöser; seine rettenden Arme streckt er dir entgegen, und ruft dich täglich mit Namen, dass du in seinen Schooß fliehen, seine Barmherzigkeit ergreifen und in ihr Ruhe, Frieden und Seligkeit finden sollst. Dem Mutterherzen Gottes bist du noch nicht zu tief gesunken; bis an die Pforten der Hölle geht dir dein unsichtbarer Freund nach, dich zu locken und zu rufen, dass du umkehren und dich mit Gott wieder vereinigen sollst.

Kommet alle, kommet her,
Kommet ihr betrübten Sünder!
Jesus rufet Euch, und er
Macht aus Sündern Gottes Kinder.

Auf, und lasst uns zu ihm nah'n.
Jesus nimmt die Sünder an.

Gebet Manasse.

Herr, allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, gemacht hast, und hast das Meer versiegelt mit deinem Gebot, und hast die Tiefe verschlossen und versiegelt zu Ehren deinem schrecklichen und herrlichen Namen, dass Jedermann muss vor dir erschrecken, und sich fürchten vor deiner großen Macht: denn unerträglich ist dein Zorn, den du drohest den Sündern, aber die Barmherzigkeit, so du verheißest, ist unmäßig und unausforschlich; denn du bist der Herr, der Allerhöchste über den ganzen Erdboden, von großer Geduld und sehr gnädig, und strafest die Leute nicht gerne, und hast nach deiner Güte verheißen Buße zur Vergebung der Sünde. Ich aber habe gesündiget, und meine Sünden sind mehr, denn des Sandes am Meere, und bin gekrümmet in schweren eisernen Banden, und habe keine Ruhe, darum dass ich deinen Zorn erweckt habe und großes Uebel vor dir gethan, damit, dass ich solche Greuel und so viel Aergernisse angerichtet habe. Darum beuge ich nun die Knie meines

Herzens, und bitte dich Herr um Gnade. Ach Herr, ich habe gesündigt; ja ich habe gesündiget und erkenne meine Missethat. Ich bitte und flehe, vergieb mir's o Herr, vergieb mir's! Lass mich nicht in meiner Sünde verderben, und lass die Strafe nicht ewiglich auf mir bleiben; sondern wollest mir Unwürdigen helfen nach deiner großen Barmherzigkeit; so will ich mein Lebenlang dich loben. Denn dich lobet alles Himmelsheer; und dich soll man loben und preisen immer und ewiglich; Amen!

Keiner Gnade sind wir werth,
Dennoch hat in seinem Worte
Er sich gnadenreich erklärt,
Und des ew'gen Lebens Pforte
Dem, der glaubet, aufgethan.
Jesus nimmt die Sünder an.

Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme der Frucht ihres Leibes? Und so sie dein vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen, spricht der Herr. Siehe, du verzagte Seele, du vermeinest, dein Kind, dein Vater, deine Mutter, deine Geschwister, seyen dir allein ans Herz gewachsen. Aber Gott liebt dich noch weit mehr; mit einer Liebe, die keine Sprache fasst, mit einer Liebe, die du

nur ahnen, nicht fassen kannst. Aber Gottes Herz ist dir aufgethan, wie das Herz der liebenden Mutter, wenn ihr zartes Kindlein nach ihr verlangt. Freundlich ist Gott mit dir, und unaussprechlich gütig; glücklich will er dich machen, hier und dort. Dem Sünder, der am Kreuze hing, hat die gekreuzigte Liebe Vergebung und himmlischen Trost zugerufen, den verlornen Sohn hat der bekümmerte Vater mit Freuden wieder an seine Brust gedrückt. Sollte Gott deiner sich nicht auch erbarmen? Kann er wohl sein Herz vor deinen Thränen und Seufzern verschließen? Nein, dieß kann Gott nicht. Du aber nahe dich ihm mit gebeugtem Herzen, flehe ihn an um Gnade und Barmherzigkeit, so wird er dir Beydes geben.

Ja, sprichst du, warum muss ich hier an einem so schauerlichen Ort mein Leben verbringen? Warum muss ich, meiner Freyheit beraubt, auf einem hartem Lager liegen, und des Tages schwere Arbeit verrichten? Warum muss ich dem Lächeln der Frühlingssonne entsagen? Warum darf mein Fuß nicht Felder und Wiesen betreten? Ey, so bedenke, du störriges Herz, dass du dir dein Lager selbst gebettet, und dass du alles dieß selbst verschuldet hast. Bedenke, und achte nicht gering die Züchtigung des Herrn; verzage aber auch nicht,

wenn du von ihm gestraft wirst. Es ist dieß zu deinem eigenen Heil, Gott giebt dir jezt Zeit zur Buße und Sinnesänderung; benütze diese Zeit, und du wirst inne werden, wie gut es Gott mit dir gemeint hat.

Sehn wir nur Trübsal um uns her,
Und wissen keinen Ausgang mehr,
Und finden weder Schutz noch Rath,
Ob wir auch sorgen früh und spat;

Dann bleibt das unser Trost allein,
Daß wir uns deiner Hülfe freun;
Wir flieh'n zu dir, du treuer Gott,
Du einz'ger Helfer in der Noth!

Wohl hab' ich schon manchen schweren Seufzer von Euch gehört, daß Ihr nicht mehr wisset, wo aus noch ein; oder wie Ihr Ruhe für Eure geängstete Seele erlangen sollet. Kann ich es Euch wohl verargen, wenn Ihr zuweilen übermannet werdet von heftigem Schmerz über Eure traurige Lage? Wird mein Herz ja selbst von Wehmuth, von Mitleid und Schmerz ergriffen, wenn ich Euch, als bleiche, verfallne Gestalten, in so schmählicher Kleidung vor mir erblicke. Trübsal, Elend und Schmach ist über Euch gekommen. Du wohntest früherhin unter einem

friedlichen Dach, schliefest auf einem sanften Lager, konntest dich erquicken mit Speis' und Trank, wie dein Herz es begehrte, gingest umher in schönen Kleidern, und fandest überall Freude und Genuss. — Du hast dir wohl nicht träumen lassen, dass es dir so ergehen werde; dass du Alles entbehren, dass du deinen Leib in ein graues Bußgewand kleiden, und, der Freyheit beraubt, in diesem düsteren Hause verweilen musst! Siehe, das war eben dein Unglück, dass du das Alles nicht bedachtest. Die Folgen der Sünden bleiben niemals aus; ja, sie kommen oft so plötzlich und unvermuthet, wie ein Gewitter, das schnell den heitern Himmel überzieht. Jezt bist du da, an einem Ort der Buße, ehe du dich dessen versehen hast. Jezt seufzest du heimlich, jezt ringest du die Hände nach Hoffnung und Trost, und nach Erlösung aus deiner Noth; jezt denkest du wohl manchmal: ach! hätte ich doch dieses und jenes nicht gethan! hätte ich den Vorstellungen und Warnungen meiner Eltern, meiner Freunde und meiner Obrigkeit, Gehör gegeben! Das ist nun jezt Alles zu spät. Zu spät, um den Jammer aufzuheben, in den du dich selbst unbarmherzig gestürzt hast; zu spät, um den Jammer

deiner bis in den Tod betrübten Eltern, Geschwister und Kinder aufzuheben, den du ihnen zugefügt hast! Weder ihr herzbrechendes Geschrey noch dein eigenes Seufzen öffnet dir die Thüre dieses Hauses. Nur an dir ist es allein gelegen. Erkennest du, daß du falsche Wege gewandelt bist, fühlst du Reue und Leid über deine Sünden, hast du dir ernstlich vorgenommen, ein frommer, gottesfürchtiger Mensch zu werden, legst du dieses hier durch Gehorsam und Fleiß, durch Ruhe und guten Willen, durch Aufrichtigkeit und Demuth an den Tag, und seufzest du vor Allem zu Gott, daß er dir Gnade und Beistand schenke, deinen Vorsatz auszuführen: dann öffnet sich dir nicht nur dieses Haus wieder, sondern die ganze, große, schöne Welt Gottes, mit allen ihren Freuden und Leiden, ja was noch mehr ist, der Himmel selbst. Gehst du einst, über kurz oder lang, als ein neuer, in Gott wiedergeborner Mensch, mit versöhntem Herzen hinaus über diese Mauern: dann wirst du niemals beklagen, hier gewesen zu seyn. Du wirst sie segnen, die alte Plassenburg, die dich in deinem Rennen zum ewigen Verderben aufgehalten, die dir die Wege Gottes gezeigt, und dir die wahrhaftige Erlösung in Christo

Jesu verkündiget hat. Du wirst oft mit Freudenthränen in den Augen von ihr erzählen, und wirst es wenigstens dir nicht verschweigen, daß die Plassenburg dein Heil und dein Glück befördern half. Fährest du aber, bey wieder erlangter Freyheit, in deinem alten wüsten Leben fort, kehrest du wieder um auf den breiten Höllenweg: so wird sie dir stets ein Ort der Angst und des Schreckens bleiben.

Sieh dich einmal um! Erblickst du unter deinen Unglücksgenossen ein heiteres Antlitz, oder eine fröhliche Miene, aus welcher innere Glückseligkeit leuchtet? Ey, allen, wie dir, nagt Gram an der Seele, alle sind betrübt und niedergeschlagen, fast scheint alle Hoffnung in dir, wie in ihnen, gänzlich zu Boden gesunken! Das ist traurig, das ist sehr schlimm. Du solltest in deiner gegenwärtig harten Lage dich innerlich noch mehr zu stärken und zu kräftigen suchen, wie in jeder anderen. Findest du denn hier, findest du an dieser heiligen Stätte, wo wir versammelt sind, um uns vor Gott zu prüfen, um ihn, den Helfer und Erretter aus aller Noth, anzubeten, findest du hier für deine verzagte Seele gar keinen Trost, gar keine Ermunterung?

Folge doch meinem Rath: hebe deine Augen auf zu Gott, lass deine Thränen am Kreuze des Erlösers niederfließen, lass deine Seele schreyen zu dem Unendlichen nach Gnade und Barmherzigkeit. Er ist es allein, der dir hilft, der dir stets helfen kann und will. Lass von ihm nicht ab; du hast gewonnen, wenn du dich recht demüthigest, und nicht ablässest, zu ihm zu seufzen und zu beten. Das unschätzbarste Kleinod des Menschen, Vergebung der Sünden und Frieden der Seele, wirst du finden in Christo und seinem Blute, und sein guter heiliger Geist wird dich hinfort leiten und regieren.

Wir heben unser Aug' und Herz
Zu dir hinauf in unserm Schmerz,
Und flehn dich um Begnadigung,
Um unsers Elends Linderung.

Zähle einmal deine Jahre, die du auf Erden gewandelt. Rechne von diesen ab die Tage, wo du im Müßiggang verharrtest, wo du geschäftslos herum zogst, wo du in sinnlichen Lüsten thierisch dahin lebtest, wo du im Gefängniss saßest, oder Uebles thatest; was bleibt dir übrig? Eine kleine, kleine Spanne Zeit. Nun beantworte dir aufrichtig: hast du nur selbst diese kleine Spanne Zeit mit Gott

gelebt? Ach, du hast, so alt du bist, wenig oder gar nicht gelebt! Verloren sind deine Tage, die du ohne Gott lebtest. Wenn du einst vor den ewigen Weltenrichter trittst mit Furcht und Zittern, wenn das große Schuldbuch aufgeschlagen wird, in dem alle deine Thaten, alle deine Handlungen verzeichnet stehen — was willst du ihm, dem gerechten Vergelter, antworten, wenn er dich fragt: Wie hast du dein Leben zugebracht? Du findest keine Entschuldigung. Du hast wenigstens hier an dieser Stätte gehört, was du zu thun hast, um dich zu Gott zu bekehren. Bedenke, dass dein Leben einmal ein Ende hat: was hast du davon, deine Seele dem Teufel und der Welt verschrieben zu haben? Der Hölle ewige Pein! Was sind die Freuden der Welt gegen die unvergänglichen Freuden des Himmels! O mache dich ihrer theilhaftig. Reiße dich los von dem irdischen Trachten und Ringen, lasse deine Seele frey machen von den dunkeln Nebelwolken, die sie umstricken, dass sie einst leuchte im Reiche Christi wie ein strahlendes Licht. Lass deine Lebensgeschichte nicht zur abschreckenden Warnung für Andere, sondern als ein nachahmungswürdiges Beispiel für verirrte Seelen dienen.

Siehe, die Engel Gottes knien deinetwegen um den Gnadenthron, deine Eltern und Freunde seufzen um dich; ach, lass ihr Flehen nicht unbeachtet. Vereinige deines Herzens Geschrey mit dem ihrigen, und kehre durch Jesum Christum, deinen Erlöser, in den Schooß des barmherzigen Vaters im Himmel zurück.

Erbarmend, Vater, sagest du,
Dem, der dir trauet, Gnade zu,
Durch Jesum; du verwirfst uns nicht,
O Herr, von deinem Angesicht.

Drum kommen wir, Herr, unser Gott,
Und rufen zu dir in der Noth.
Ach, deine Vateraugen sehn,
Wie hülflos wir, Herr, zu dir flehn!

Ein zerschlagenes und geängstetes Herz verachtet Gott nicht; nein; er kommt ihm liebreich entgegen, und richtet es auf zu namenlosen Entzücken. Könntest du die Wonne recht begreifen, die eines Menschen Herz überströmt, der, von der Sünde zur Gottseligkeit zurückgekehrt, versöhnt mit Gott ist, und Ruhe und Frieden in seiner Seele trägt; ach, so würdest du nicht säumen, gleichfalls zu einem so seligen Leben hindurch zu dringen! Alles

das, was du früher gethan hast, was dir Schande und Schmach zugezogen hat, ist dann auf ewig vergessen und vergeben. Ein neues, nützliches Mitglied der Menschheit, ja ein Bürger des Himmelreichs, ein Kind des lebendigen Gottes bist du alsdann geworden. Halte drum stets an Gott, verharre im brünstigen Gebet, er erhört dich gewiss. Lass diese Stunde, in der ich bekümmerten Herzens vor dir stehe, in der ich dich dringend anflehe, dein Heil zu bedenken, nicht ungenützt vorüber rauschen. Bete, arme Seele, bete zu Gott, bete zu deinem Heilande Jesu Christo, er verlässet dich nun und nimmermehr! Amen!

Nur du bist unsre Zuversicht!
Vergilt nach unsrer Schuld uns nicht!
Herr Jesus Christus steh uns bey,
Mach uns von aller Sünde frey!

Barbara Katharina Kaiser

aus Klettbach,
großherzoglich sächsischen Amts Berka,
vulgo: Trottelkatharina, Waltherin, Kästnerin, Weibnerin, Spathin, Schmidtin, Läuferin, Scheerenschleifers-Käthharina, Hanswurstenschneiderin, lahme Wilhelms-Schneiderin.

I.

Wie Katharina von ihren Eltern verlassen wird.

Groß ist, Ihr Eltern, Eure Pflicht,
Versäumet Eure Kinder nicht;
Gewöhnet sie in früher Zeit
An sel'ge Glaubensfrömmigkeit.
Erstickt durch Unterricht und Zucht
Der ersten Sünde Keim und Frucht;
Und führt sie hin zu Jesu Christ,
Dass er sie segnet, herzt und küsst.
So nehmt Euch ihrer Seelen an!
Gott richtet einst, und fordert dann,
Wenn Ihr nicht, was Ihr thun sollt, thut,
Von Eurer Hand der Kinder Blut.

Barbara Katharina Kaiser ist den 20. Febr. 1789 zu Klettbach, großherzoglich sächsischen Amts Berka, geboren; ein uneheliches Kind von einem kaiserlich österreichischen Deserteur, Namens Friedrich Kaiser, und einer Vagabundin, Anna Elisabetha Reiherin aus Tiefengruben. Diese hatte schon früher von einem sichern Vagabunden, Pfeifer, ein uneheliches Kind geboren, Namens David Pfeifer. Der Deserteur Kaiser verließ die Reiherin, als sich diese von ihm schwanger befand. Ein Schneider, Karl Spath zu Klettbach, von diesem vertrauten Umgang und seinen Folgen nichts ahnend, machte sich an die Reiherin und ehelichte sie. Nicht lange nach der Hochzeit gebar sie das Mädchen; der Ehemann versagte ihm seinen Namen, daher dieses auch, nach ihrem Vater, Kaiserin getauft wurde. Die beyden unehelichen Kinder seines Weibes waren dem Schneider Spath ein Dorn im Auge, und wurden es noch weit mehr, je mehr sie heranwuchsen, und die Familie in der Ehe sich vergrößerte. Von ihrem Stiefvater gehasst und vernachlässigt, entging ihnen in der zartesten Kindheit die nöthige Pflege. Als vollends gar der Schneider Spath mit seinem Weibe sich darauf verlegte

Jahr aus Jahr ein von einem Dorfe zum andern zu ziehen, und tagweise als Schneider zu arbeiten, sah es noch misslicher um die beyden Kinder aus. Kaum auf die Füße gewöhnt, jagt sie der gefühllose Stiefvater täglich zum Betteln aus, und versagt ihnen jeden Bissen Brod, den sie nicht selbst vor den Thüren ersungen haben. Vier, sechs, ja oft acht Tage lang irrten die Kleinen, sich selbst überlassen, umher, des Tages von Thür zu Thür fast noch kriechend, und des Nachts Obdach in Scheunen, Ställen und Hirtenhäusern suchend. Hart angelassen, wenn sie wieder zu ihren Eltern trafen, konnte kein kindliches Vertrauen in ihnen erwachen. In dem kleinen Häuschen, welches der Schneider Spath zu Klettbach besaß, war die gesammte Familie selten versammelt. Die Lebensweise der Familienhäupter, denen das enge Stübchen zu einfach war, gestattete nicht, dass das Feuer auf dem häuslichen Herde lange brannte. Der blaue Himmel war ihnen ein lieblicheres Obdach; das Feuer hinter buschigen Hecken, auf Feldern oder Wiesen, oder im vogelsangtönenden Waldesgrün angefacht, brannte lustiger auf, als in der rauchigen Hütte, und weit mehr Genüsse führte das wandernde Leben

herbey, als das eckelhafte Sitzen auf der hölzernen Werkstätte. Urplötzlich hatten die Alten, nachdem sie wenige Tage ihr Eigenthum heimgesucht, sich eines Morgens heimlich entfernt, und die beyden hülflosen Kinder allein zurückgelassen.

II.

Wie Katharina unter fremde Leute kommt.

Zum Irrthum, zur Verschlimmerung,
Zu Sünd' und Eitelkeiten,
Durch List, Zwang und Ermunterung
Den Schwachen zu verleiten;
Durch That und böses Beyspiel ihn
Zu Sünden und Verbrechen ziehn:
O Gott! welch ein Verbrechen!
Gott! hab' ich eine Seele je
Geärgert und verblendet,
Durch Leichtsinn oder Bosheit sie
Von dir, Gott! abgewendet;
Ward irgendwo durch meine Schuld
Ein Mensch verlustig deiner Huld:
So gieb, daß ich's bereue.

Nachdem die beyden verlassenen Kinder einige Tage die Zurückkunft ihrer Eltern vergebens erwartet hatten, zwang sie endlich der Hunger,

auch davon zu gehen, und sich nach Nahrung umzusehen. David Pfeifer, der schon mehr herangewachsen war, trug die kleine und schwache Katharina Kaiser abwechselungsweise auf dem Rücken; so kamen Beyde von Dorf zu Dorf, wo sie an alle Thüren klopften, in mehreren Tagen nach Blankenhayn. Im dasigen Hirtenhause Herberge suchend, trafen sie eine muntere Gesellschaft von Bettelleuten. Diese, nach den Verhältnissen der Kinder forschend, erboten sich, das fünfjährige Mädchen zu sich zu nehmen, und für ihre Auferziehung und Pflege zu sorgen. Ob der achtjährige David Pfeifer nur vorgab, oder ob es wirklich war, daß er von dem dortigen Ziegler versorgt werden sollte, ist nicht erhoben; unter dieser Sage aber trennte er sich von seinem Schwesterchen, und überließ selbes dem sogenannten rotzigen Bergmann und seiner Zuhälterin, die sich lediglich vom Bettel ernährten.

Von der Zeit an waren die beyden Kinder verschwunden, bis sie, einige 20 Jahre darauf, vom Zigeunersteig des Thüringer Waldes her, wieder zum Vorschein kamen; der Bursch nach der Schlacht von Leipzig als österreichischer Soldat, das Mädchen als die Zuhälterin berüchtigter

Räuber. Doch wir folgen nun bloß der Geschichte der Katharina Kaiser. Die rotzigen Bergmannsleute nahmen sie höchst wahrscheinlich nur desshalb zu sich, um durch sie mehr Mitleiden zu erregen und größere oder häufigere Gaben gespendet zu erhalten; das Kind war aber noch zu schwach, um durch den geringen Ertrag seiner Bettelgesänge die Pflege zu ersetzen, deren es bedurfte. Nach einigen Wochen ließen sie daher das Mädchen in einem Hirtenhause eines ungenannten Dorfes heimlich zurück, unbekümmert, was daraus werden solle. Bey der beständigen Einkehr in diesen Häusern traf es sich bald, dass eine reisende Bettler- und Quacksalber-Familie, wovon der Mann Heinrich und die Frau Marie hieß, dahin kam, und sich ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, wie der rotzige Bergmann, des Mädchens erbarmte und es zu sich nahm.

Diese Leute schleppten Katharina auf dem Lande mit sich fort, hielten sie beständig zum Betteln an, und brachten sie endlich mit nach Halle, woselbst sie sich einmietheten, ihr Handwerk gewerbmäßig trieben und selbst bereitete Arzneyen verkauften. Von diesen, zwey Jahre lang, gänzlich vernachlässiget, den ganzen Tag

auf die Straße gejagt, des Abends öfters ausgeschlossen von der kümmerlichen Wohnung, musste die Kleine oftmals die ganze Nacht auf freyer Straße verweilen, wurde unrein am Körper und an der Kleidung, voll Unrath und Ungeziefer, und die elenden Lumpen konnten nimmer die Blöße ihres Leibes bedecken. In einer solchen Nacht, wo Katharina, ausgesperrt, weinend in den Straßen von Halle umherirrte, wurde sie von einer Bettlerfamilie von dort, die Knopfmacherleute genannt, angetroffen und mitgenommen. Diese Leute waren eben auf einem Bettelzug in die Gegend von Leipzig begriffen, und wanderten die Nacht durch, bis sie gegen Morgen vor Grötzsch, einem Flecken bey Leipzig, ankamen. Die verschüchterte und verkümmerte Gestalt des zerlumpten und von Ungeziefer angesteckten Mädchens, die das erwachte Tageslicht zeigte, mochte ihnen die Lust benehmen, dasselbe weiter mit sich zu führen, und sie suchten daher dasselbe auf Bettelmanns-Manier wieder los zu werden.

Zu dem Ende packten sie vor dem Flecken ihre Körbe ab, lagerten sich hinter einer Hecke, und schickten Katharinen in den Ort, um Brod zu betteln und dasselbe an den Lagerplatz

heraus zu bringen. Diese befolgte den erhaltenen Auftrag; als sie aber nach etwa einer Stunde mit Brod beladen wieder an den bestimmten Platz zurückkam, waren die Knopfmacherleute verschwunden. Katharina schrie, setzte sich an den Weg und erwartete weinend den ganzen Tag über das Wiedererscheinen ihrer Beschützer; doch es ward Abend und sie kamen nicht. Da schlich sie sich schüchtern in ein nahe gelegenes Dorf, bat im Hirtenhause um ein Nachtquartier und erzählte den Anwesenden ihr Schicksal. Unter Anderen war auch eine bejahrte Frau, Elisabetha aus Höchdorf bey Blankenhayn, vulgo Trottelliese, gegenwärtig. Dieses Weib trieb, außer dem gewöhnlichen Bettlergewerb, die Kunst: dem Landvolk die Karte zu schlagen, Arzneyen für Vieh und Menschen zu bereiten, durch Sympathie zu kuriren, und Trotteln oder Borten zu knüpfen, von welch Letzteren sie auch ihren Beynamen erhielt. Trottelliese zog das Mädchen an sich, hoffend, dereinst eine kräftige Stütze in ihm zu finden, und warf sich als dessen Beschützerin auf. Katharina verschmähte das Anerbieten nicht, und zog mit Jener, die sie reinigte, säuberte und ihr etwas bessere, zusammengetragene Kleidungsstücke um hing, von dannen.

Das Schleitzer, Greitzer und Lobensteiner Gebiet ward nun der Tummelplatz, auf dem sich Trotteliese mit der jungen Katharina sechs volle Jahre unstät herumtrieb. Die Hirtenhäuser, Scheunen, Schuppen und Ställe der ganzen Gegend können davon erzählen. — Wurzeln und Kräuter suchen, Arzneyen bereiten, Karten schlagen, Trotteln knüpfen, und mit dem Bettelkorb von Haus zu Haus schleichen, war Beyder beständiges Treiben, und Katharina erhielt darin den trefflichsten theoretischen, wie praktischen Unterricht. Daſſ mit diesem sich noch ein anderer verband, der die junge Seele gänzlich verwilderte und irre führte, daſſ List, Unverschämtheit, Lügen, Schamlosigkeit, Sucht nach Freyheits- und zügellosem Lebensgenuſſ, Geringschätzung der Eigenthumsrechte Anderer u. dgl. in selbiger sich fest setzten, ist leider! nur allzugewiſſ. Katharina Kaiser will jedoch auch durch dieses Weib den einzig und alleinigen Unterricht im Christenthum erhalten haben. Dieses bestand, nach eigener Angabe, in mehreren Bettelgesängen, einigen Gebeten, dem Vater Unser und einer Beichte, durch deren Absagung sie in ihrem 14. Jahre zu Saalfeld, bey Gelegenheit einer Durchreise, zur Confirmation zugelassen wurde.

In den letzten der sechs Jahre ihres Beysammenlebens überkamen die beyden Dirnen zu Baska bey Ziegenrück auf einen Sommer die Gänsehut. Während abwechselungsweise die Eine auf der Weide gemächlich die Glieder von sich streckte und im edlen Nichtsthun von der Sonne sich bescheinen ließ, strich die Andere in den benachbarten Dörfern und Weilern umher, und trug Brod, Schmalz, Mehl, Eyer, Fleisch u. s. w. zusammen, was dann des Abends gemeinschaftlich verzehrt wurde. Nach ausgelaufener Hutzeit ward wieder das alte, wandernde Leben ergriffen und wie zuvor betrieben.

III.

Wie Katharina einen guten Entschluß fasst, denselben aber nicht Wurzeln schlagen lässt.

Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt,
Dass dein Geist sich recht entlade
Von der Lust, die ihn beschwert.

Ringe, denn die Pfort' ist enge,
Und der Lebensweg ist schmal;
Hier bleibt alles im Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmelssaal.

Kämpfe bis auf Blut und Leben,
Dring' hinein in Gottes Reich:
Will der Satan widerstreben,
Werde weder matt noch weich.
Ringe mit Gebet und Schreyen,
Halte damit feurig an;
Lass dich keine Zeit gereuen,
Wär's auch Tag und Nacht gethan.

Zu dieser Zeit will Katharina Kaiser zu der Einsicht gekommen seyn, dass solch ein Leben für die Zukunft nicht gut thun könne, und desshalb gegen ihre bisherige Beschützerin erklärt haben, dass sie sich als Magd verdingen wolle. Diese darüber entrüstet und erbos't, habe angefangen zu schimpfen und zu schmälen, Katharinen Vorwürfe zu machen, dass sie nun, nachdem sie von ihr groß gezogen und 6 Jahre lang gepflegt worden sey, sie, als eine alte und kränkliche Frau verlassen wolle; und habe ihr besonders gedroht: dass sie ihr, wenn sie noch einmal daran denke, sie zu verlassen, beyde Backen aufschlitzen würde. Dessen ungeachtet will Kaiserin, des unsteten Lebens überdrüssig, für besser gefunden haben, einen Dienst zu suchen. „Ich schämte mich, äußert sie sich, so herum zu laufen, und freuete mich

dagegen, wenn die Leute sagten, dass ich ein hübsches, flinkes Mädchen sey." Sie verließ daher einstmals heimlich die Trottelliese, ging nach Baska, wo sie zuvor die Gänse mit gehütet hatte, suchte daselbst einen Dienst, und fand ihn bey der sogenannten Schulzens Magdalena. Kaiserin war nicht lange da, als Trottelliese schon ihren Aufenthalt ausgewittert hatte, nach Baska kam, Jener Vorwürfe machte und sie mit mancherley Drohungen aufforderte, zu ihr zurück zu kehren. Wenn dieser letztere Umstand wahr ist, so war dieses alte Weib der eigentliche böse Geist, der Katharinen vollends ins Verderben stürzte. Die Dienstfrau ward über die häufigen Besuche der Alten unwillig, um so mehr, als diese Katharinen die paar alten Kleidungsstücke abnahm, welche sie von ihr geschenkt erhalten hatte; Kaiserin selbst wollte sich der beständig gedrohten Rache der Alten nicht aussetzen, die Arbeit stand ihr auch nicht recht an, und so verließ sie diesen Dienst nach ungefähr acht Wochen, mit dem Vorsatz: irgend anderswo einen Dienst zu suchen, und falls sie diesen nicht finden sollte, allein herum zu ziehen und sich auf eigene Faust vom Bettel zu

ernähren. Sie fand auf einer Windmühle bei Willsdorf nächst Ranis einen Dienst, und blieb allda. Trottelliese, die ihre junge Gesellschafterin irre gieng, spürte sie jedoch auch da bald auf, und erschien ihr gar oft, heimlich und unerwartet, mit den dringendsten Vorstellungen sie bestürmend, wieder zu ihr zurück zu kehren. Um ein für allemal Ruhe vor diesem Weibe zu haben, und um das Leben und seine reichsten Genüsse, die sich ihren erwachten, ungezügelten Sinnen nun darstellten, frei und ungebunden aus vollem Maße einzuschlürfen, und da ihr das Dienen wie die Arbeit gänzlich zuwider war, verließ Kaiserin heimlich auch diesen Dienst, und alle guten Entschlüsse waren mit einem Male und auf immer verschwunden.

IV.

Wie Katharina sich dem Laster der Unzucht ergiebt, in noch bösere Gesellschaft geräth, und eine Diebin wird.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang bringt Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Kaiserin zog nun zwey Jahre lang, bloß die Reize des Lebens erspähend, in den Orten des Saalfelder-, Greitzer-, Schleitzer- und Lobensteiner-Gebiets umher, suchte ihre Herberge damals meist in Schenken und Gasthöfen, wo sie dann, ein junges, rüstiges Mädchen, sich zur Wollust und Unzucht Preis gab, und für Geld Jedermann feil war. Das Erworbene wurde wieder verschwelgt; die feinsten Speisen und Getränke blieben ihrem Gaumen nicht fremd. In einem Wirthshause, in der Gegend von Schleitz, machte sie bey einer solchen Gelegenheit die Bekanntschaft eines angeblich reisenden Handelsmannes aus Böhmen, der sich Johann Georg Sommer nannte. Unter dieser Hülle war der berüchtigte Räuber Johann Georg Valentin Kannstädter aus Engerda, welcher in der Folge auf zeitlebens zur Kettenstrafe in das Zuchthaus nach Leuchtenburg verurtheilt wurde, verborgen*). Sommer machte der Kaiserin den Antrag, mit ihm

*) Dieses gefährliche Individuum befindet sich seit 1827 wieder in Freyheit. Nach seiner siebenjährigen Gefangenschaft auf der Leuchtenburg wurde derselbe entlassen, weil er zu keinem Geständniß der ihm zur Last gelegten Verbrechen zu

zu ziehen; diese ließ sich bereden, ward die Zuhälterin desselben, und zog nun mit ihm im Lande herum, sich bald trennend und wieder zu ihm stoßend, und zum Schein Hausirhandel mit Strümpfen treibend.

In seiner Gesellschaft ward sie mit der Sprache und den Kunstgriffen der Gauner bald bekannt und zu den berüchtigsten Gaunern, Streunern und Vaganten eine intime Verwandte. Sommer legte seiner Zuhälterin den Namen Waltherin bey. Nach etwa einem halben Jahre kauften sich beyde in Troschenreuth für baare 100 Thaler ein eigenes Häuschen an. Das Geld hiezu soll, nach Angabe der Kaiserin, durch den Strumpfshandel gewonnen gewesen seyn; es ist aber gewiss, dass nur geraubtes Geld zu dem Hauskauf verwendet wurde, obgleich Kaiserin von Verbrechen ihres damaligen Zuhälters nichts wissen will. Auch ist für gewiss anzunehmen, daß Beyde das Häuschen bloß deshalb an sich kauften, um eines Theils als angesessene Leute zu gelten, als solche leichter Pässe zu erhalten

bringen war, und während seiner Detention ein gutes Betragen an den Tag gelegt hatte. Sein gegenwärtiger Aufenthaltsort ist nicht bekannt.

Der Verfasser.

und — auf diese Art vor jedem Verdacht gesichert — mit desto größerer Verwegenheit das Spitzbubenhandwerk treiben zu können; andern Theils aber, um eine sichere Niederlage für die geraubten und gestohlenen Sachen zu haben. Es legte sich dieß auch bald an den Tag. Nach mehreren, in der Gegend vorgefallenen, gewaltsamen Diebstählen ward eine Haussuchung in Troschenreuth angeordnet; Sommer und Kaiserin fanden aber nicht für gut, selbige, oder was die Gerichte sonst noch verfügen würden, abzuwarten, sondern sie zogen mit Sack und Pack bey Nacht und Nebel heimlich davon, und ließen das Häuschen im Stich, kamen auch nie mehr in solches zurück, so daſs nach neun bis zehn Jahren dasselbe von Gerichtswegen verkauft wurde. Die Flüchtigen trieben sich noch etwa ein halb Jahr lang, nebst ihren zwey mit einander erzeugten Kindern, Emanuel Sommer in Eisleben, und Heinrich Sommer in Gosmannsroth bey Eisfeld geboren, unter Vorgeben eines Strumpfhausirhandels herum. Um diesen zu betreiben, wahrscheinlicher aber, um Gelegenheiten zu Diebstählen zu erspähen, trennten sie sich zuweilen auf kurze Zeit, um an verschiedenen Orten und Wegen zugleich ihrem Geschäft

nachzugehen. Zu der Zeit machte Kaiserin zum ersten Mal ihrer Mutter in Klettbach einen kurzen Besuch, während welches sie, die Nachtherberge gleichsam aus Eile verschmähend, vorgab, daß sie viele Stunden von da, weit weg jenseits der Saale, an einen wohlhabenden Handelsmann verheirathet sey, der zugleich Haus und Güter genug besitze. Darauf hatte sie sich in Abwesenheit ihres Zuhälters mit dessen Mutter Barbara Katharina Kannstädter in der Gegend von Ranis in einem Walde gelagert, und ein lustiges Feuer aufgeschürt; Sommer war schon mehrere Tage von den Seinigen getrennt. Während dessen hatte er bey Wilhelm Broßmann in Schleitz mit noch drei anderen Gesellen seines Schlags einen gewaltsamen und sehr bedeutenden Tuchdiebstahl verübt, wurde aber verfolgt, ergriffen und gefänglich nach Ranis gebracht, woselbst er sich fälschlicherweise Johann Georg Kaiser aus Magdeburg nannte, den Tuchdiebstahl aber eingestand. — Die angeordneten Streifen bemächtigten sich auch der am Feuerplatz gelagerten Kaiserin, deren Kinder und Zuhälters Mutter, und brachten Alle an demselben Tage gefänglich nach Ranis, wo Sommer, wenige Stunden zuvor,

festgesetzt worden war. Kaiserin nannte sich Waltherin aus Halle, gab ihre sämmtlichen Verhältnisse unrichtig und falsch an, und blieb während ein Jahr langer Einsperrung fest dabey stehen, dass sie den angeblichen Johann Georg Kaiser nicht kenne. Dieser, wie seine eigene Mutter, welche sich den Namen Barbara Katharina Kästner beylegte, thaten ein Gleiches, und selbst, als sie sich gegenseitig unter die Augen gestellt wurden, läugneten sie jede Bekanntschaft oder Verwandtschaft unter einander hartnäckig ab. Als nach einem Jahre das Urtheil erschien, wurde Sommer zu vierjährigem Zuchthause verurtheilt; die Weibsbilder und Kinder aber über die reußische Grenze verwiesen.

V.

Wie Katharina im Laster und in Sünden immer weiter schreitet.

Gott! dir gefällt kein gottlos Wesen,
Wer bös ist, bleibet nicht vor dir;
Drum lass von Sünden mich genesen,
Und schaff ein reines Herz in mir;
Ein Herz, das sich vom Sinn der Welt,
Entfernt und unbefleckt erhält.

Die Mutter des Sommer trennte sich von der Kaiserin, Letztere aber schweifte von Ort zu Ort bis in die Gegend von Saalfeld, wo sie in einem Dorfe den berüchtigten Dieb Philipp Kästner, gewöhnlich Scheerenschleifers-Philipp genannt, antraf. Von ihrem bisherigen Zuhälter getrennt, und in das Gaunerleben einmal eingeweiht, mochte sie dem Antrag des Philipp Kästner, als seine Genossin mit ihm zu ziehen, nicht widerstehen, und verband sich sogleich mit diesem Menschen zur gewöhnlichen Gauner-Ehe. Nach einem ungefähr achttägigen Aufenthalt in der Gegend von Saalfeld begegnete ihnen auf dem Wege nach Rudolstadt, zwischen Kochberg und Kuhfras, die alte Kannstädterin, und forderte der Kaiserin die mit ihrem Sohn erzeugten zwey Knaben ab, welche diese sofort auch an Jene abgab.

Kästner und Kaiserin zogen nun gegen Königssee; der Erstere schliff zum Schein, um seine wahre Gestalt unter der Maske eines ehrlichen Gewerbes zu verbergen, auf seinem mitführenden Schleifkasten die Scheeren und Messer, welche Letztere zusammentrug; der Lohn ward jeden Tag immer wieder durchgebracht. So lebten Beyde vier Jahre mit einander.

Nach Aussage mehrerer Gauner hatte Kannstädter noch eine große Menge von Schnittwaaren, Silberwerk und anderen Gegenständen, welche er während seiner Freyheit gestohlen hatte, hie und da versteckt. Alle diese Sachen soll Kaiserin nachgehends zusammen geholt und mit Kästner durchgebracht haben. Ein sicherer Johann Michael Werner giebt sogar an, dass Kästner mehr als 4000 Thaler, welche ihm die Kaiserin zugesteckt, verprasst habe, und Kästner soll selbst geäußert haben: „wenn er das Geld zusammengehalten hätte, so wäre ihm zeitlebens geholfen gewesen.“ Im ersten Jahre ihres Beysammenlebens wurden Kästner und Kaiserin, die sich an einem Orte oder in einer Gegend nirgends lange aufhielten, in Kronach arretirt und festgesetzt, wegen mangelnder Legitimation und Diebstahls=Verdachts. Letztere, welche sich des Ersteren Frau nannte, und sich für ein heimathloses österreichisches Soldatenkind ausgab, wurde nach 18 bis 20wöchentlichem Sitzen entlassen und über die Grenze gewiesen; Kästner aber in seine weit entfernte Heimath geschoben. Kaiserin zog sich wieder ins Sächsische und bettelte, ihr in Kronach gebornes Kind, Barbara Kästner, mit sich schleppend. Nach etwa

acht Wochen stieß Kästner wieder zu ihr, nachdem er von seiner Heimath entlaufen war. Er bauete sich ein anderes Schleifzeug, und nun fingen Beyde das frühere Leben von Neuem an. Nach Verlauf von vier Jahren ihres Zusammenlebens mochte der Vorrath, den Kannstädter aufgehäuft und Kaiserin dem Kästner zugeschleppt hatte, erschöpft seyn, und aus der Ursache ließ Letzterer die Kaiserin, nach einem vorausgegangenen Raufhandel, in der Gegend des Schwarzburgerwaldes sitzen, und eilte davon. Diese legte sich nun gewerbmäßig auf's Betteln und Stehlen, wurde immer mehr mit der Gaunerwelt bekannt, und hielt sich alsbald zu einer Dirne gleicher Art, Namens Margaretha Schmidt. Beyde trafen unter sich die Verabredung, sich für leibliche Schwestern auszugeben und das Bettelgewerb gemeinschaftlich zu treiben. Nach kurzer Zeit, im Jahre 1813, wurden sie in Neustadt an der Orla, als legitimationslos, arretirt.

Kaiserin nannte sich Barbara Katharina Kästner, geborne Kaiser, und gab an, ihr Ehemann Kästner habe sie böslicher Weise verlassen; Schmidtin gab an: sie heiße Johanna Margaretha Kaiser, habe bisher in der Gegend von Lobenstein gedient, aber wegen Krankheit

den Dienst verlassen müssen. Beyde blieben dabey, dass sie eben so wenig ihren Geburtsort wüssten, als sie ihre Eltern gekannt hätten, nur hätten sie von ihrer längst verstorbenen Pflegemutter gehört, dass ihr Vater kaiserlicher Soldat gewesen sey.

Das Justizamt zu Neustadt ließ beyde Dirnen in das Arbeitshaus nach Coldiz liefern, wo sie ein Jahr lang aufbewahrt, und dann über die Grenze gegen Böhmen zu gebracht wurden. Kaiserin gebar in Coldiz ein zweytes Kind von Kästner, das Johann Christian getauft wurde, und in der Folge in das Erziehungs-Institut des Herrn Legationsrath Johannes Falk zu Weimar kam. Nach ihrer Fortweisung an die böhmische Grenze kehrte Kaiserin sogleich wieder gegen Sachsen zurück, und wendete sich in die Gegend von Pösneck. Zufällig traf sie da ihren Zuhälter Kästner an, mit dem sie sich aussöhnte und abermals eine kurze Zeit zusammenhielt, bis baldiger Unfriede sie wieder trennte. Nun gesellte sie sich zu einer ebenfalls herumziehenden Gaunerin Elisabetha Schmidt aus Blintendorf und zog eine Zeit lang mit derselben bettelnd herum. Beyde kamen eines Tags in das Dorf Haufeld. Die

Einwohner waren auf dem Felde, und die Dirnen entschlossen sich, etwas zu stehlen. Zu dem Ende schlichen sie an ein Bauerhaus, zerbrachen ein Fenster, Kaiserin stieg auf dem Rücken der Schmidtin durch das Fenster in die Stube ein und stahl eine Menge Kleidungsstücke, die Beyde sodann auf ihre Körbe packten und eilend davon schleppten. Sie wurden jedoch arretirt und an das Kriminal-Gericht zu Weimar abgeliefert. Dieß geschah im Jahre 1815.

Anfänglich läugneten Beyde hartnäckig den verübten Diebstahl, gaben sich für Schwestern aus, nannten falsche Namen und Heimathsorte u. s. w., endlich mussten sie aber dennoch Alles bekennen, und wurden sodann zu zweyjährigem Zuchthause verurtheilt, wovon Kaiserin ein Jahr in Weimar und ein Jahr in Eisenach erstand. Nach erstandener Strafzeit ward sie nach Hause geliefert und unter Polizey-Aufsicht gestellt. Sie geduldete sich aber nicht, sondern lief alsbald wieder davon, und hielt sich nun als Zuhälterin an einen sichern Johann Laufer, angeblich aus Hechheim, vulgo Hanswurst oder lahmer Wilhelms Schneider; ein berüchtigter Dieb und Gauner, der als Schwammhändler, Hunde- und Katzenschinder

umherzieht, Tabacksbeutel fertigt und verkauft, dessen Haupterwerb aber Betteln und Stehlen ist. Mit diesem zog Kaiserin gegen fünf Jahre herum, erzeugte mit ihm zwey Kinder, Henriette und Barbara Laufer, bis sie sich im Jahre 1822 mit ihm entzweyte und nach einer vorgefallenen Schlägerey von ihm trennte; worauf sie sich zu einem Bettelweib, Schwarze Lore genannt, aus Jena, gesellte, mit welcher sie bey Kahla arretirt und dorthin vor Gericht gebracht wurde. Sie nannte sich daselbst erst Barbara Weidner aus Hechheim bey Hildburghausen, ein kaiserlich Soldatenkind, und erdichtete mit fast unglaublicher List und Geschicklichkeit eine ganz falsche Lebensgeschichte. Durch ihre mitverhafteten Kinder kam jedoch die Wahrheit an den Tag, deren sie alsdann auch geständig ward. Mit ungemeiner Frechheit aber läugnete sie den, ihr vorgestellten Leuchtenburger Züchtling Kannstädter, ihren ersten Zuhälter, zu kennen. Gegen Ende August 1822 wurde sie abermals nach Hause geliefert und unter Aufsicht gestellt. Augenblicklich aber entzog sie sich derselben wieder, wußte sich schon am 20. September einen Paß in Leutenberg zu verschaffen,

mittelst welches sie als Handelsfrau gegen die hannöversche Grenze zog. Am 24. October desselben Jahres erhielt sie bey dem königlich großbrittanisch hannöverschen Amte Scharzfels einen neuen Paß, und mit diesem zog sie sich wieder über das Thüringer Gebiet gegen Schleitz und Lobenstein heraus. Wiederholt durch Schub nach Hause gebracht, entlief sie wieder, und suchte den Johann Laufer auf, mit welchem sie abermals eine Zeit lang zuhielt. Eine Schlägerey, welche dadurch entstanden war, daß im Hirtenhause eine andere Dirne sich an Laufern machte, und dieser sich auch mit ihr einließ, trieb sie wieder von ihm fort, und so wurde sie endlich nach einem mehrwöchentlichen Umhertreiben im Bezirk des königlich bayerschen Landgerichts Lauenstein aufgegriffen. Auch hier gab sie eine Menge unwahrer Umstände an, nannte sich Katharina Spath aus Römhild, und suchte ihre wahren Verhältnisse möglichst zu verbergen. Nach Römhild geschoben, ward sie dort nicht erkannt, vielmehr wieder nach Lauenstein zurückgebracht, und ihr daselbst eröffnet: daß sie nun, bis ihre Lebensverhältnisse ermittelt seyn würden, in das Zwangs-Arbeitshaus zu Plassenburg geliefert werden müsse.

In der darauf folgenden Nacht durchbrach Kaiserin zu Lauenstein, blos mit den Händen, die Riegelwand ihres Gefängnisses, knüpfte ein Hemd, ein Betttuch und einen ledernen Gurt zusammen, befestigte dieses künstliche Seil an einige aus der Wand herausgenommene und quer vor die Oeffnung gelegte Stäbe, band sich das jüngste Kind auf den Rücken, kroch rückwärts zu der gemachten Oeffnung heraus, ließ dann, an dem Seile sich festhaltend, das größere vierjährige Kind auf ihren Hals aufsitzen, und rutschte, also beladen, an dem Seil eine Höhe von 25 Fuß hinab. Als sie in die Mitte der Höhe vor ein Fenster gekommen war, wo sich unglücklicherweise eine Wohnung befand, ergriff sie durch das Fenster ein Mann bey den Beinen und hielt sie eine Zeit lang fest. Das auf dem Hals sitzende Kind fing an zu schreyen, und kletterte behend an dem Seile hinauf, wieder in das Gefängniß zurück; Kaiserin aber ließ sich dennoch vollends hinab und enteilte. Sie wurde aber, nach entstandenem Lärm, eingeholt, zurückgebracht, und sodann in das Zwangsarbeitshaus zu Plassenburg geliefert, wo sie am 1. July 1824 ankam. Auch da blieb sie anfänglich ihrer Natur und Gewohnheit,

Lügen und Schwänke vorzubringen, getreu, bis nach und nach, nachdem sie sich desshalb öftere Strafen zugezogen hatte, ihre ganze Geschichte sich aufklärte. Am 29. Februar 1825 wurde sie in ihre Heimath verschoben, und ihrer Obrigkeit empfohlen, darauf bedacht zu seyn, dass diese liederliche, gefährliche, im höchsten Grade leichtsinnige, verdorbene, furchtlose, verwegene, kühne, listige, lügenhafte, verstockte, heuchlerische, mit ungemeiner Verstellungsgabe und einen unüberwindlichen Hang zur Wollust und zum guten Leben ausgerüstete Dirne, welche nichts von Religion und Gottesfurcht wisse, durch Einsperrung in ein Arbeitshaus auf immer unschädlich gemacht werde, was darauf von ihrer Behörde auch beantragt worden ist, und den Erfolg hatte, dass diese Gaunerin auf mehrere Jahre in das Zuchthaus zu Weimar abgeliefert wurde. —

Schon treiben sich die ältesten drei Kinder der Kaiserin auf eigene Faust und in Gesellschaft anderen Gesindels bettelnd in der Welt umher. Schon in frühester Jugend haben diese armen, sämmtlich im Vagabunden- und Gaunerleben gebornen und aufgelebten Geschöpfe häufig Gefängniss und Kerker mit ihrer Mutter theilen

müssen, und der fünfjährige Knabe, Johann Laufer, besitzt bereits, wie die Entweichungsgeschichte der Mutter zeigt, eine ziemliche Kühnheit und Anlage, mehr noch als seine Eltern zu werden.

Von sechs lebenden Kindern ist nur eines, durch den edeln, hochherzigen, leider! zu früh verstorbenen Herrn Legationsrath Johannes Falk zu Weimar der Gefahr des Verderbens entrissen worden; von den anderen allen ist wenig zu hoffen, aber viel zu fürchten, wenn nicht Barmherzigkeit an ihnen geübt wird, und die Regierung mildkräftig einschreitet.

Das Betteln der Kinder ist der gefährlichste und sittenverderblichste Abgrund für diese armen Geschöpfe, und die eigentliche Schule, worin der künftige Verbrecher sich bildet. Darum sollten die Regierungen und die Landes- und Ortspolizeyen dieses Unwesen auf das Nachdrücklichste zu verhüten suchen und dazu Maßregeln ergreifen, wie sie in der That und Wahrheit von weisen und edeln Männern bereits erprobt und an den Tag gelegt sind. Der Strom des sittlichen Verderbens, wo er ein Mal die Ufer überschwemmt oder durchbrochen hat, reißt immer weiter um sich,

und ist dann durch keine Schleußen oder Dämme mehr zu bändigen. Im Keime muss das Uebel erstickt werden, wenn es gelingen soll, die Welt davon zu befreyen. Wehe aber den Eltern, die ihre Kinder zu einem so verderblichen Leben anhalten! Sie laden sich den Fluch ihrer Kinder, den Fluch der bürgerlichen Gesellschaft, und den Fluch Gottes schwer auf ihre Seele!

Wehe denen, die, wenn sie zur Einsicht über ihre verkehrte und verderbliche Lebensweise gekommen sind, und Mittel und Wege finden, sich davon zu befreyen, nicht mit allem Ernste darnach trachten, anders und besser zu werden! Wehe denen, die, statt der bürgerlichen Gesellschaft nützlich zu werden, Tag und Nacht auf ihr Verderben sinnen, und ein Schrecken des ruhigen Bürgers und Landmanns sind!

Der goldene Engel.

I.

Vor einem Gasthof, an buntem Schild,
Hoch über dem Thore erhaben,
Prangt stolz eines goldenen Engels Bild,
Anbietend die wirthlichen Gaben;
Wer immer auch kommt in die Stadt hinein:
Der goldene Engel ladet ihn ein.

Der Engel steht wohl schon manches Jahr
In Regen, in Sturm und Gewitter,
Begrüßend der lechzenden Wand'rer Schaar,
So Bürger, als Bauern und Ritter,
Zieht Alles mit freundlicher Miene herbey;
Nur selten wandert ein Pilger vorbey.

Vor Zeiten der Wirth, ein alter Mann,
Der hatte dem Engel das Leben
(Soferne man Leben es nennen kann)
Zur Zierde des Hauses gegeben:
Er gab ihm ein strahlendes, goldenes Kleid,
Deß hat sich der Engel höchlich erfreut.

Und dankbar that der Engel den Schwur:
„Ich schütze das Haus vor Gefahren,
„Wer rechtschaffen denkt, soll's besitzen nur,
„Vor dem Falschen will ich's bewahren;
„Kommt aber ein solcher durch List in das Haus,
„Jag' ich ihn verachtet und elend hinaus!"

D'rauf traf sich's bald, daß der Wirth verschied;
Die Wittwe bestellt ihn zur Erben,
Es erklang das traurige Sterbelied,
Und: Staub soll der Staub wieder werden.
Da dachte der Engel an's goldene Kleid,
Und wiederholte der Wittwe den Eid.

II.

Es zog darauf ein junger Fant,
Zu Hause aus dem Schwabenland,
Zum Thor der Stadt herein,
Und kehrte frisch und wohlgemuth,
Mit frohem Sinn und leichtem Blut,
Im goldnen Engel ein.

Thomas war dieser Mensch genannt,
Die Brauerey sein Nahrungsstand,
Die er als Knecht betrieb;

Die Wittwe sprach den jungen Mann
Des Abends noch um Arbeit an,
Und richtig: Thomas blieb.

Es dauert' nicht ein halbes Jahr,
Dass Thomas in dem Brauhaus war
Und sich zur Arbeit bückt,
Da hat Begier und böse Lust
(Der böse Feind) ihm seine Brust,
Und seinen Sinn verrückt.

Er dachte so: des Engels Bild
Da droben an dem bunten Schild
Ist lieblich gar und fein;
O wäre doch mit Gut und Geld,
Mit Brauerey und Haus und Feld,
Der gold'ne Engel mein!

Die Lust darnach nahm immer zu,
Sie ließ des Nachts ihm keine Ruh,
Sie foltert ihn am Tag;
Da sann er falsche Mittel aus,
An sich zu bringen Hof und Haus,
Und dachte also nach:

Die Wittwe sey das Mittel mir,
Sie öffne mir des Hauses Thür,
Ja, ja, sie muss es seyn;

Hab' diese ich nur erst berückt,
Hab' ich sie in mein Netz verstrickt,
Dann sind die Güter mein.

Er machte d'rauf sich an die Frau,
Und heuchelt dieser listig, schlau
Und tückisch Liebe vor.
Das arme Weib, krank, alt und schwach,
Gab seinen falschen Reden nach,
Und, ach! lieh ihnen Ohr.

Als dieses kaum gelungen war,
So segnet schon am Traualtar
Die Eh' der Priester ein.
Und Thomas jauchzt: „Gelungen ist
„Nach kurzer Mühe meine List,
„Der Engel ist nun mein!

„Die Frau vergeh' in Gram und Leid,
„Ich habe nicht nach ihr gefreyt,
„Nein, nur nach Gut und Geld.
„Mein ist der goldne Engel jetzt,
„Mein, Alles, was mich hat ergötzt,
„Mein: Gasthof, Haus und Feld!"

III.

Am Hochzeittag,
Die Nacht brach an.

Ohne Kummer
In leisem Schlummer
Thomas im Bette lag.
Da fing es an
Sich zu regen,
Zu bewegen.
Krachen und Prasseln,
Poltern und Rasseln,
Eulengeschwirr,
Kettengeklirr,
Todtengeächz,
Rabengekrächz,
Lachen und Höhnen,
Heulen und Stöhnen,
Sturm und Gebraus,
Erhob sich im Haus.
Mit Angstgeschrey
Stürzt die Frau herbey.
Thomas im Schrecken,
Die Haare gesträubt,
Entsetzt und betäubt,
Will sich verstecken;
Das Bett über's Haupt,
Gesichert sich glaubt.
Doch weggerissen
Hat's Betten und Kissen

Mit kalter Hand,
Und vor ihm stand
Der goldene Engel.

„Mensch voller Mängel!“
Sprach's dumpf und hohl
Und grauenvoll:
„Du, Falscher, bist
Voll Trug und List;
Du hast betrogen,
Das Weib belogen,
Hast nicht nach ihr,
Hast nur nach Hab' und Gut getrachtet.
So geschehe nun für und für,
Dass du, arm und verachtet,
Meidest das Haus! —
Was sprach ich einst aus.

Dankbar that ich vor Zeiten den Schwur:
„Ich schütze das Haus vor Gefahren,
Wer rechtschaffen denkt, soll's besitzen nur,
Vor dem Falschen will ich's bewahren.
Kommt aber ein solcher durch List in das Haus,
Jag' ich ihn verachtet und elend hinaus!“

„Drum hinaus
Aus dem Haus

Mit Schmach und Schande!
Durch alle Lande
Sollst du ziehen,
Sollst du fliehen,
Nirgends Rast,
Nirgends Ruh,
Bis endlich du
In Gram und Noth
Den bittern Tod
Gefunden hast!»
Der Engel verschwand. —
Zitternd stand
Thomas, kaum lebend,
Am Leibe bebend,
Mitten im Zimmer,
Hårt das Gewimmer,
Und das Geåchze,
Und das Gekråchze,
Das nun sich verlor.
Da ermannt er sich:
Bin ich ein Thor!
Was åffte mich?
Ein loser Traum —
Traum ist Faum!
Hinweg mit Sorgen, Kummer und Pein,
„Der goldene Engel ist mein, ist mein!»

IV.

Der Engel kam nun jede Nacht,
Ließ Thomas keine Ruh;
Es wimmert', poltert', heult' und kracht',
Schlug Thüren auf und zu;
Und wenn die zwölfte Stunde kam,
Der Spuk stets seinen Anfang nahm.

Nicht lange hielt dieß Thomas aus,
Der Schrecken jagt' ihn fort;
Da lief er elend aus dem Haus,
Und arm von Ort zu Ort;
Verloren Hab' und Gut und Geld,
Irrt' er verlassen in der Welt.

Arbeit war seine Sache nicht;
Da bettelt' er und stahl;
Man zog ihn d'rüber vor Gericht,
Und das sprach allzumal:
Für diesen unerlaubten Strauß,
Kommt Thomas in das Arbeitshaus.

Hierinnen saß er lange Zeit
In Kummer, Gram und Schmach,
Bis endlich aus Barmherzigkeit
Der gold'ne Engel sprach:
„Der Schwur ist aus; Tod, hol' ihn ab!"
Und Thomas d'rauf versank in's Grab!

Geschichte des goldenen Engels.

Georg Thomas Bärenreuther
von Schwabach,
gebürtig aus Thalmessing.

I.

Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken den Menschen ins Verderben und in die Verdamniß. 1. Timoth. 6, 9.

Düster und schweigend zog ein junger Wanderer durch die lachenden Fluren und Weingärten Frankens dahin, den Blick immer starr auf die Erde vor sich hingerichtet, als ob er nicht sehen wollte, wohin seine Schritte ihn führten. Es war eben die Zeit der Weinlese; liebliche Gesänge erschollen von allen Seiten her aus den reich gesegneten Weinbergen, ein munteres und rühriges Leben verkündend. Die Berge und Höhen des Mainthales waren wie belebt, und schienen aus der Ferne ordentlich sich zu bewegen. Zu ihren Füßen schlängelte

mit bedächtiger Würde der stolze Main sich durchs Wiesenthal, lauschend gleichsam, als wollte er mit den Strahlen der Abendsonne die fröhlichen Melodien der Winzer einsaugen, sie in Kurzem seinem größeren Bruder Rhein leise vorzusingen, und mit so manch anderer lieblicher Kunde aus der Jugendzeit, das Herz des alten Vaters Ocean damit zu erfreuen. Selbst die Heerden im Thal schienen zu theilen die allgemeine Freude der Menschen und der Natur, und erquickt zu werden aus dem Borne des Segens, den der Vater im Himmel reichlich ausgegossen hatte überall, wohin das Auge nur blicken mochte. Scherzend in munteren Springen mischten sie vielartiges Blöken und Brüllen unter die Chöre sangreicher Winzer, und die mannichfaltigen Cymbeln und Schellen, die sie am Halse trugen, tönten wie fernes Glockengeläute gar anmuthig dazwischen. Die mannichfaltigen Abwechselungen der Gruppen und Szenen, der hier verklingende, dort wieder begonnene Gesang, Alles, was dem Auge und Ohre zum Entzücken sich nur darbot, musste gewaltig das Herz ergreifen, das Auge mit Freudenthränen füllen und den wonnetrunkenen Blick hinauf gen Himmel ziehen zu dem Vater des Lichts,

von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt. War es doch nicht anders, als wollten Berge, Hügel, Thäler, Gewässer, Felder und Wiesen, der üppige Weinstock, Vieh, Menschen und Bäume ununterbrochen aufjauchzen und immer auf's Neue wieder beginnen: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk; ein Tag sagt's dem andern und eine Nachtwache thuts kund der andern: Herr, wie sind deiner Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet: wer hat solche Dinge erschaffen, und führet ihr Heer bey der Zahl heraus? Er rufet sie Alle mit Namen, der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen. Derohalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, das da Kinder heißet im Himmel und auf Erden. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes gethan! (Ps. 19, 1. 2. Ps. 104, 24. Jes. 40, 26. Hiob 5, 9. Offenb. 4, 11. Eph. 3, 14. 15. Ps. 103, 1. 2.). Wessen Herz sollte nicht mit jauchzen in solchem Freudenspiel der segnenden Liebe Gottes, und sich auch versenken in den Born des Heiles und sättigen lassen mit Gnade, dass es triefe von Oel, wie der Weinstock! Gäb' es eine Seele, die nicht entbrennen müsste zu seliger Liebeslust, wo Alles um sie her in Wonne zerfließt? Siehe, erdwärts geheftet den finstern Blick, schreitet noch immer der junge Wandersmann mitten durch diesen Freudensaal einher, als ob er sich fürchten müsste des Sonnenstrahls, der etwa seinem Auge begegnen möchte. Arme, nachtbefangene Seele, was hat dich in so klägliche Fesseln gelegt! Noth verrieth die Kleidung des jungen Mannes nicht; so war auch auf seinem Gesichte keine Spur von Krankheit oder eines schweren Leidens zu lesen, wohl aber bildeten seine Züge tiefen Unmuth, Unzufriedenheit und eine heimliche leise Sorge, die mit allerley Plänen und Entwürfen zu kämpfen schien, lebhaft ab. Eben ging er dicht am Fuße eines Weinbergs vorüber. Die Arbeiter sahen

auf, beobachteten ihn, und mochten Mitleid haben, der Meynung, es beuge wohl Mangel und Noth den jungen Wanderer schmerzlich nieder. Eine junge Winzerin sah bittend einem ältlichen Mann in die Augen, und als dieser, freundlich lächelnd, mit dem Kopfe nickte, rief sie dem Reisenden zu: „Heda, Landsmann, willst du nicht einsprechen in unseren Weinberg, und dich auch erquicken von der guten Gabe Gottes, die uns der liebe Vater im Himmel gegeben hat! Komm herein, ist's doch eitel Segen, was aus der saftigen Traube quillt, dass der Wein des Menschen Herz erfreue, und wie mir's scheinet, ist dir das sehr Noth. Darum komm und setze dich und iss, und lass dein Herz guter Dinge seyn, dass es erfüllet werde mit der Güte Gottes, so lieblich und süß, wie die Traube mit ihrem Blut, und erzähle uns etwas aus deiner Heimath, vielleicht schmeckt dir's besser, wenn du an Vater und Mutter gedenkst!" — Sie eilte auf den Stillestehenden zu, dem ihre freundliche Anrede kaum ein flüchtiges Lächeln abgewinnen konnte, fasste ihn an der Hand und zog ihn in den Weinberg, wo sie ihn niedersitzen hieß, ihm ein Körbchen voll grüner und blauer Trauben reichte und ihn wohlgemuth zu genießen

ermunterte. Das Mädchen und die übrigen Arbeiter stellten und setzten sich in einen Halbzirkel um ihn herum, von dem Schicksale des fremden Jünglings vielleicht etwas zu vernehmen; dieser aber schwieg gänzlich stille und schien in dem Augenblicke bloß mit dem Genuss der ihm vorgesetzten Gabe beschäftigt zu seyn. Die junge Winzerin begann: „Es drückt dich wohl irgend ein Kummer, mein Freund, oder eine bittere Noth auf deiner Reise, oder du hast eines deiner Lieben verloren durch den Tod, oder du bist am Ende so schüchtern, dass dir hier in unseren Segensbergen das Herz nicht aufthaut und fröhlich wird? — „Keines von alle dem. — „Nun, was fehlt dir? du siehst mir sehr grämlich aus?" — Mit einem plötzlich hervorbrechenden lauten Lachen versetzte der Fremde: zwanzigtausend Gulden! — „Ey, ey, mein Freund, fuhr die Winzerin fort, nun merk' ich, wo dir's vielleicht fehlt. Du hast das Ein Mal Eins und die Rechentafel im Herzen, und möchtest gern mehr haben, als der liebe Gott dir gegeben hat, und das macht dir viel Sorg' und Unruhe und zieht dir den Kopf zur Erde nieder, dass du weder dein wahres Glück, noch die schöne liebe Gotteswelt sehen kannst. Wenn

dir nun Jemand gleich die 20,000 Gulden gäbe, die du dir jezt wünschest, so würdest du wieder noch mehr verlangen; und wenn du auch dieses bekämest, so wärest du gleichwohl noch nicht zufrieden. Was würde dir aber aller Reichthum der ganzen Welt nützen, so du nicht zufrieden wärest: würdest du wohl glücklich seyn? Laß dir sagen, was unser lieber Heiland Jesus Christus den, um irdische Güter besorgten Gemüthern zuruft: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles zufallen; freilich nicht so, wie, wo und wie viel du gerade wünschest, sondern wie es dem lieben Gott gerade gut dünkt und deiner Seele heilsam ist. Was aber nützte dir's, so du die ganze Welt gewönnest, und nähmest dabey Schaden an deiner Seele? — Höre, ich will dir guten Rath geben: suche erst Gott und sein Reich, trachte darnach erst, Frieden mit deinem Schöpfer und Heilande zu erlangen, dann wirst du auch Frieden haben mit deinem Ein Mal Eins und deiner Rechentafel, die dir die Seele, statt mit dem Frieden und der Liebe Gottes in Jesu Christo, mit greulichen Zahlen und Exempeln

anfüllt; lass dich durch Christum und sein Blut erst zu einem Kinde Gottes machen, dann wird es dir gleich seyn, ob du arm oder reich bist, viel oder wenig hast, ja, du wirst selbst im größten Elende und in der bittersten Noth dich unendlich viel glücklicher fühlen, als wenn du ohne Gott alle Reichthümer der Erde besäßest. Ist dir's aber gut und heilsam, so wird dich der liebe Gott auch im Zeitlichen segnen und dir geben, was du bedarfst, wenn du vor Allem nach seinen himmlischen Gütern verlangst, die weder Rost noch Motten fressen, und keine Diebe rauben können. Sieh dich einmal um; sieh diese Weinberge, sieh diese Trauben, die du jezt abpflückest; vor einem halben Jahre sahest du davon nichts, da lagen nichts als blätterlose Reben da. Wir aber steckten die Pfähle ein und banden die Reben an, dass sie der Sturm dereinst nicht knicke. Da ließ der liebe Gott Blätter und Blüthen wachsen, und die Rebe wusste kein Wörtchen davon, und kümmerte sich auch nicht, was daraus werden sollte. Und die Blüthen fielen ab und es setzten sich kleine Beeren an, und der Weinstock wusste kein Wörtchen davon und kümmerte sich nicht. Wir aber kamen und lockerten das Erdreich um ihn herum,

und der liebe Gott goss seinen Regen und seinen Segen darauf und gebot dem Weinstock: du sollst Trauben bringen, du so viel und du so viel. Die Weinstöcke wussten alle davon nichts, und sorgten sich nicht, sondern sie hielten stille und ließen sich küssen von der lieben Sonne, und schafften und arbeiteten in sich, zu ihrer und ihrer Gottes Freude, was ihnen von ihrem Vater befohlen war, und dachten nicht: ich will reicher seyn und mehr Früchte bringen, als mir befohlen sind; sondern sie ließen den lieben Gott machen, was er wollte, und arbeiteten von innen heraus und die Sonne von außen in sie hinein, und so sind denn nun, wo vor einem halben Jahre nichts war, die süßen Trauben entstanden, die du gerade jezt in deinen Mund nimmst, und die dir, wie es scheint, recht gut schmecken. Der Weinstock aber wusste all davon nichts, und hat wohl noch viel mehr Trauben gebracht, als wir alle hoffen und wünschen konnten, da wir kamen zu hacken, zu graben und das Unkraut auszujäten. Und wir selbst sorgten auch nicht, sondern dachten: der die dürre Rebe kann grünen und blühen lassen, der kann auch machen, dass sie Früchte bringe, die des Menschen Herz erfreuen. Sieh

dich nur einmal recht um, da sind lauter solche Berge, um, vor und hinter dir. Kannst was lernen von ihnen, und wird dir gar wohl seyn, wenn du's auch so machst. Sieh doch an die schönen Berge und wie die Leute sich freuen!" — „Was gehen mich die Berge an, entgegnete der Fremde, sind sie doch nicht mein; wären sie mein, wollt' ich mich wohl auch freuen. — Zwar bedürft' ich sie nicht, denn ich bekomme selbst einiges Vermögen, und ist mein Vater Gastwirth zu Thalmessing in Schwaben, ein wohlhabender Mann, und ich bin sein ältester Sohn. Das aber ist mir ärgerlich, dass ich nicht zu Hause bleiben und die Wirthschaft übernehmen konnte, wie ich wollte, sondern dass mein Vater mich gedrungen hat, ich sollte hinaus in die Fremde gehen, wandern und auf meiner Profession Arbeit nehmen, als Bierbrauer. Hab' ich doch mein Handwerk aus dem Grunde gelernt, und seit geraumer Zeit schon das Geschäft meines Vaters fast alleinig versehen; was in aller Welt sollen mir fremde Dienste nützen, wo ich noch überdieß einen Knecht abgeben muss, während ich zu Hause Herr und Meister seyn könnte? Wozu lauf' ich nun eigentlich im Lande herum? Hätte mein

der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme und du lange lebest auf Erden.» — Der Fremde fuhr hier plötzlich ungestüm auf und sagte: Wer hat Euch denn zu Schulmeistern über mich gesetzt, und meinet ihr, ich hätte nicht selbst in meiner Jugend den Katechismus gelernt? Schade um euere Trauben, daß ich sie gegessen habe; ich nähme sie nunmehr wahrlich nicht an, da es scheint, als wolltet ihr euch für euere Gabe lustig machen über einen Fremden, oder euere Gelehrsamkeit an mir versuchen. Ich weiß wohl selbst, was ich zu thun und zu lassen habe, und bedarf euerer vorwitzigen Ermahnungen und Predigten so wenig, wie euerer Trauben, die ich am Ende weit leichter bezahlen kann, als ihr sie wegzuschenken im Stande seyd.» Mit diesen Worten warf er die abgeleerten Traubenstiele, woran hie und da noch einzelne unreife Beeren befindlich waren, von sich hinweg, wandte sich und wollte weiter gehen; die junge Winzerin aber erfasste ihn am Arme, hielt ihn zurück und sprach mit freundlichem Ernst: «Nicht doch, daß du einen heimlichen Groll von hinnen tragest und aus Frankens lieblichen Weinbergen ein Herz voll Bitterkeit und Grimm

bringest, wo wir wahrlich aus zarter Besorgniss, und nicht, um dich zu kränken oder zu beleidigen, die liebe Gottesgabe dir zu bieten uns gedrungen fühlten. Hast du dich an den süßen Trauben erquickt, so ist es dir gewiss von Herzen gegönnt, und wer mag es uns verargen, wenn wir noch weit lieber wünschen und hoffen möchten, dass auch deine Seele nach einer weit süßeren unvergänglichen Speise, die hin ins ewige Leben wirket, hungern und dursten möchte. Wir haben uns nie gesehen, und es ist vielleicht das erste- und das letzte Mal, dass wir uns hienieden, in diesem gesegneten Weinberge, einander ins Auge schauen. Aber glaube mir, es kommt eine Zeit, wo wir uns wiedersehen werden, und wo du dich unseres einfältigen Gespräches wieder erinnern wirst. Der liebe Gott gebe, dass dieses mit Freuden geschehe! Lass dir's nur sagen, dass wir Alle auch in einen Weinberg, in den Weinberg Gottes gepflanzt sind. Unser Herr Jesus Christus ist der Weinstock, wir aber sind die Reben an ihm. Aus ihm müssen wir Saft und Nahrung saugen, so wir Früchte bringen wollen. So aber eine Rebe von dem Stocke sich scheidet, so verdirbt sie, oder so sie zur Erde sich neigt,

und die Traube hinter Erdschollen oder buschigem Laub den Liebesstrahlen der Sonne entzieht, so verfaulet sie oder wird nicht reif. Solche verfaulte oder unreife Trauben wirft der Weingärtner weg, und du selbst hast so eben an den abgepflückten Traubenstielen einige unreife Beeren mit hinweg geworfen. Hüte dich nur, mein Freund, dass du dereinst in dem Weinberge Jesu Christi nicht auch als eine unreife Traube oder Beere erfunden, und als eine solche mit Unwillen von dem Angesichte Gottes hinweggeworfen werdest. Entziehe nicht deine Seele den Sonnenstrahlen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, lass dich von ihnen erwärmen und entzünden, auf dass du die unendliche Freundlichkeit Jesu Christi schmeckest und durch ihn zu einem fröhlichen und seligen Leben gelangest. Er ist dir nahe und geht dir nach auf allen deinen Wegen, dich zu erretten von der Welt, der Sünde und dem Tode; lass dich finden von ihm! Frage aber dein Herz zuvor, wie es beschaffen sey, und ob der Heilige und Reine darinnen wohnen könne? Sagt dir dein Gewissen, dass dein Herz voll Sünden und Unrath sey und wird dir darüber angst und bange, so falle nieder auf deine Knie und bitte

deinen Heiland: dass er dir gnädig sey, dein Herz sich zu einem Eigenthume reinigen und heiligen, und deine Sünden, um seines für dich vergossenen Blutes willen, dir vergeben möge. Siehe, ich rufe Himmel und Erden, und diesen Weinberg, worauf deine Füße stehen, zum Zeugen an: er wird dein Flehen erhören, und dir Gnade, Vergebung, Leben und Seligkeit schenken, und alles Gute, was deine Seele begehren wird! Nun geh' in Gottes Namen deines Weges, und vergiss des schönen Frankenlandes nicht, noch seiner Weinberge, und der Herr sey dein Geleitsmann.» — Der Fremde war ergriffen von dieser unerwarteten Wendung des Gespräches, er reichte der Winzerin und deren Vater die Hand und sprach, fast kaum vernehmlich: Nehmt mir's nicht übel, gute Leute, und verzeihet mir, dass ich vorhin so unbescheiden gegen euch auffuhr. Ich danke euch für euere guten Lehren, und will's Gott, so will ich sie befolgen. Lebet wohl! — Er nahm Abschied von jedem Arbeiter, deren jeder ihm einen Segenswunsch zusprach und ihm die Hand drückte. Als er ging, nahm der ältere Mann, der Vater des jungen Mädchens, ihn nochmals bey der Hand, und fragte ihn: Sage

uns auch, mein junger Freund, deinen Namen und deine Heimath, ob wir vielleicht in der Folge Etwas von dir erfahren und uns mit Freuden erinnern möchten unseres Gespräches hier. Und der Fremde sagte: Ich heiße Georg Thomas Bärenreuther, bin aus Thalmessing in Schwaben, und meiner Profession, wie gesagt, ein Bierbrauer. Der Alte entließ ihn mit den freundlichen Worten: Nun, mein lieber Thomas, der Herr sey mit dir! und Thomas Bärenreuther zog weiter seine Straße.

II.

Ein Jglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird, darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Jak. 1, 14. 15.

Nach ungefähr vier Wochen sehen wir ihn in dem Städtchen Schwabach bei Nürnberg einwandern, und in dem Gasthofe zum goldenen Engel Einkehr nehmen. Während dieser Zeit war von dem, was er in dem Weinberge gehört hatte, seine Seele bewegt worden, daß oft eine süße Wehmuth sein Auge mit Thränen füllte, bald eine unerklärbare,

feurige Sehnsucht sein ganzes Wesen belebte; er fing an zu beten, ward dabey froheren Muthes, und gelobte sich, nicht nur alsbald Arbeit zu nehmen, wo er solche finden könne, sondern auch den ihm angezeigten Weg zum Frieden mit Gott zu verfolgen. Im goldenen Engel gab's eitel traurige Gesichter; wenig Wochen vorher war der Besitzer gestorben, und hatte eine bereits hoch betagte, kinderlose Wittwe zurück gelassen. Als diese vernahm, daß ein fremder Brauknecht eingewandert sey, trat sie vor den Thomas Bärenreuther hin, betrachtete ihn aufmerksam und nachsinnend, unterhielt sich eine Weile mit ihm, und es ward ihr ganz sonderlich ums Herz, als sie inne ward, daß der Fremde durch einen Stachel des Geistes Gottes und seiner Barmherzigkeit verwundet, und auf dem Wege des Heiles begriffen zu seyn schien. Sie selbst kannte diesen Zustand aus häufiger und eigener Erfahrung, denn sie war eine fromme, gottesfürchtige Frau, die ihren Heiland und Erlöser hatte kennen lernen. Sie mochte wohl im Stillen Gott ein Dankopfer bringen, denn ihre Augen näßten und ihre Hände falteten sich. Darauf sprach sie zu Thomas: Mein Sohn, so du Lust hast,

Arbeit bey mir zu nehmen, so sollst du mir willkommen seyn. Ich bin jezt eine betrübte Wittwe, denn der Herr hat vor Kurzem meinen Mann zu sich abgerufen, und ich wartete schon seit einigen Tagen der Hilfe meines Gottes, dass er mir einen rechtschaffenen Brauknecht ins Haus führen möchte, der sich des Betriebes der Brauerey und der Wirthschaft thätig annähme, und mit Treue und Fleiß auch Gottesfurcht und fröhliches Leben in Gott verbände. Deinen Reden nach zu urtheilen, und was, wie mir's vorkommt, in dir vorgeht, so steht der Herr vor der Thüre deines Herzens, klopft an, und bittet dich um Einlass. Es soll dich nicht gereuen, ihm dein Herz zu öffnen und den König des Friedens einziehen zu lassen. Mir aber giebt dein Zustand die Freudigkeit, dir Arbeit in meinem Geschäfte anzutragen, so du entschlossen bist, auf dem Weg, auf den dich der Herr in diesem Augenblick gestellt hat, fortzufahren, und dein Leben, dein Denken und Sinnen, und Alles, was an dir ist, dem Herrn Jesu zu heiligen. Zwar mag dir's sonderbar scheinen, dass ich diese Bedingung stelle, und es möchte wohl Mancher deiner Handwerksgenossen über mich alte, einfältige Frau heimlich

lachen, aber ich halt' es nun einmal so mit allen meinen Dienstboten; mein seliger Mann hatt' es auch so an sich, und ich will nun in meinem Wittwenstande keine Ausnahme von unserer alten Hausregel machen und keineswegs vor Jemand verleugnen, dass der Herr mein Trost, meine Zuflucht und meine Hilfe ist, und dass mich's freuet, wenn ich des Abends nach Feyerabend mit all' meinen Hausgenossen vor dem Thron der Barmherzigkeit erscheinen und ihm aus Herzensgrund für seine unergründliche Liebe danken und lobsingen kann. Willst du es darum wagen, so sey mir willkommen!» — Thomas sah und hörte sich fast wiederum in die Weinberge Frankens versetzt, die milde Freundlichkeit der alten Frau rührte ihn, er reichte ihr mit tiefer Bewegung die Hand und sagte: Ich bleibe hier und will mich von Herzen gern in Alles fügen und Euch achten und lieb haben, wie meine eigene Mutter.» — Der Herr gebe seinen Segen dazu, und so begrüße ich dich denn im Namen Gottes als meinen Hausgenossen, schluchzte die alte Wittwe, indem sie sich die Freudenthränen aus den Augen wischte. Es wurde darauf dem Thomas seine Schlafstelle angewiesen, und nachdem sich des Abends alle

übrigen Dienstboten versammelt und gemeinschaftlich den Abendsegen gesungen und gebetet hatten, legte er sich zu Bette. Noch niemals in seinem Leben schlief Thomas so ruhig und vergnügt ein, und selbst im Traume umgaukelten liebliche Bilder und Gespräche seine Seele. Des andern Morgens waren alle Glieder des Hauses wiederum zur Morgenandacht beysammen, dann ging jedes an seine Geschäfte. Thomas schickte sich alsbald zur Arbeit im Brauhause an, fügte sich in die Ordnung des Hauses, fühlte sich allmählig immer besser bey dem stillen und geruhigen Leben desselben, und schrieb nach einiger Zeit an seine Eltern nach Hause, wie gut es ihm gehe, und wie er hoffe, noch weit glücklicher zu werden. Fünf Monate flossen so hin, als plötzlich eine große Veränderung mit Thomas vorging. Er bekam nemlich einen Brief von seinem Vater, worin dieser ihm meldete: daß er durch Unglücksfälle und mancherley Verluste in Vermögensverfall gerathen sey, Haus und Hof ihm verkauft werde und er nun in größter Armuth lebe. Das war dem Thomas ein Dolchstich in die Brust, denn bis jezt hatte er sich immer noch zuweilen des elterlichen Vermögens erfreut; diesen harten Schicksalsschlag

meinte er aber nicht ertragen zu können. Er nahm sich diesen Unfall so sehr zu Herzen, daſſ ihn die Arbeit anekelte, daſſ er wider seinen Vater, ja sogar wider Gott murrete, und bei sich sprach: Was nützt mir nun all mein frommes Leben und mein Singen und Beten? Ist doch gerade das Gegentheil von dem erfolgt, was man mir weiß machte, daſſ Gott den Frommen auch irdische Güter schenken wolle. Mir hat er die meinigen genommen, statt mir neue zu geben. Sollte man bey so vergeblichem Ringen nicht lieber in Lust und Freuden dahin leben, um des Unheils zu vergessen, das über den Menschen hereinbricht, ohne daſſ er daran gedenkt? Solche trübe und verkehrte Gedanken durchzogen seine Seele und nahmen sie gar bald gefangen. Thomas stand einige Tage darnach unter der Thüre des Hauses, dachte über das Unglück seines Vaters nach, und beschwerte sein Herz mit vielen schweren Sorgen. Jezt ist's vorbey, dachte er, mit eigener Wirthschaft, und du bist dem lumpigen Bettler auf der Straße gleich, der vielleicht gleichwohl noch eine elende Hütte sein Eigenthum nennen kann, du aber hast gar nichts. Wie schön wär's gewesen, wenn du auch so ein Haus, so eine

Wirthschaft für dich einmal hättest haben können. Nun ist's vorbey! — Als er dabey seine Augen erhob, begegnete seinem Blicke der Schild des Gasthofs, ein Engel, welchen der verstorbene Besitzer kurz vor seinem Tode neu hatte vergolden lassen. Wie schön, dachte Thomas, wenn ich auch so einen Schild hinaushängen könnte! Wie prächtig ist doch dieser goldene Engel, wie vortrefflich die ganze Wirthschaft! Wer sie hätte! Hm! Es gehört das Alles einer alten Frau, die vielleicht wenig Jahre mehr zu leben hat, und unser Einer muss in den schönsten Jugendjahren Hab und Gut verlieren. — Plötzlich fuhr ihm der Gedanke durch die Seele: wie? wenn die alte Frau mich — heirathete? Alles wäre dann mein; meine Wünsche wären erfüllt! Sie ist mir gewogen, es gilt einen kühnen Versuch, verlieren kann ich dabey nichts, ha! und Besitzer vom goldnen Engel ist keine Kleinigkeit. — So fing es nun an zu wogen und zu brausen in des Thomas Bärenreuthers Seele; er ging in die Brauerey zurück, aber die Arbeit wollte nicht fördern, der goldene Engel stand immer vor ihm. Selbst des Nachts träumte ihm von demselben, und wie er es anfangen müsse, dessen Besitzer zu werden.

Freilich wendete ihm eine geheime Stimme ein: du thust Unrecht; und seine Vernunft sprach: du bist 21, die Wittwe ist 64 Jahre alt. Die Lust verwarf aber alle diese Einwürfe, und bildete sich den goldenen Engel und Haus und Hof immer reizender, und leichter zu erringen vor. Tag und Nacht hatte Thomas keine Ruhe, und wohl schon zehn Mal hatte er sich vorgenommen, die Wittwe zur Heirath mit ihm zu bereden, nur deren hohes Alter und ihre Kränklichkeit stellten sich ihm jedesmal als fatale Hindernisse in den Weg. Doch auch diese Bedenklichkeiten wusste die sündliche Begierde, die immer heftiger ward, zu entfernen, und so fasste Thomas endlich den Entschluss, um die Wittwe zu freyen, und auf diese Weise Besitzer und Eigenthümer des goldenen Engels zu werden. Von nun an bewies er der alten Frau die zärteste Aufmerksamkeit in allen Stücken, setzte sich nach Feyerabend zu ihr, unterhielt sich stundenlang mit ihr, und suchte sich so allmählig tiefer in das Herz der guten Frau einzuschleichen. Er nannte sie seine zweyte Mutter, kam ihr in allen ihren Wünschen überall zuvor, besorgte zugleich auf eine musterhafte Weise das Hauswesen und die Wirthschaft, und rückte dann endlich mit seinem Antrage

heraus. Bitten, Vorstellungen, Versicherungen von Liebe, Zärtlichkeit und Dankbarkeit flossen in Menge über seine Lippen, und das arme, schwache Weib willigte, bethört von diesem gleißnerischen Wesen, endlich in die Heirath ein. — Die Hochzeit wurde vollzogen, und Thomas sah sich nun im Besitze des goldenen Engels und seines geträumten Glückes. Bald darnach aber zeigte Thomas sich in seiner wahren Gestalt. Er traf nehmlich urplötzlich allerley, bisher nicht übliche Veränderungen in der Wirthschaft, ließ Tanzmusik halten, eine Kegelbahn einrichten, Karten- und andere Spiele frey geben, jagte die bisherigen Dienstboten fort, stellte die gemeinschaftlichen Morgen- und Abendandachten, als Zeitverschwendungen, ab, und wo seine Frau dagegen etwas erinnerte, fuhr er mit den Worten auf: Ich bin Herr im Hause u. s. w. An Arbeiten ward nun nicht mehr gedacht, vielmehr stellte Thomas mehrere Knechte ein, er selbst aber spielte überall den Herrn und Gebieter. Waren Gäste da, so zechte er mit ihnen, machte alle Spiele mit, und vergeudete hierdurch, wie durch anderen bedeutenden Aufwand, in kurzer Zeit große Summen. Es konnte nicht fehlen, dass es zu

häuslichem Unfrieden kam, und bey solcher Gelegenheit belegte Thomas seine arme, alte Frau nicht bloß mit den schmählichsten Schimpfreden, sondern er fing sogar an, sie zu schlagen und thätlich zu misshandeln. Fünf Jahre fast dauerte dieses unglückselige Leben. Unter der Zeit hatte Thomas sich zu einem vollendeten Säufer, Spieler und Müssiggänger gebildet, Exzesse ausgeübt, Strafen darüber sich zugezogen, und es wurde je länger, je ärger mit ihm. Am Ende verging kein Tag mehr, wo die alte Frau nicht körperlichen Misshandlungen ausgesetzt gewesen wäre, das Vermögen schwand von Tag zu Tage, die Wirthschaft kam in Verfall, und der Frau blieb endlich nichts anderes übrig, als auf Ehescheidung anzutragen, denn alle Versuche, die sie gemacht hatte, ihren Mann auf den rechten Weg wieder zurück zu bringen, waren vergeblich. Die Obrigkeit, von der Triftigkeit der vorgebrachten Gründe überzeugt, sprach die Ehescheidung aus, und Thomas musste nun, wie er gekommen war, den goldenen Engel wiederum verlassen. Freilich wohl hätte der Unglückliche hier noch zur Besinnung kommen sollen, aber — die Sünde war ihm zu lieb geworden, und sein Herz zu

verhärtet, als daſſ er nunmehr in sich gegangen wäre. Arbeiten mochte er nicht mehr; er trieb daher anfangs allerley unerlaubte böse Geschäfte, worüber er mehrmals polizeilich gestraft wurde, und als er sah, daſſ man ihn allenthalben verachtete und scheute, zog er bettelnd ins Land hinein und durchstreifte als arbeitsscheuer Vagabund das ganze Land. Mehrmals aufgegriffen und auf Transport nach Hause gebracht, ließ er auch dadurch sich nicht warnen, achtete keine Strafe, selbst körperliche Züchtigungen nicht mehr, setzte diesen liederlichen und gottlosen Lebenswandel vielmehr immer ärger fort, stahl am Ende, und wurde darum zuletzt in das Zwangs-Arbeitshaus nach Plassenburg verurtheilt.

III.

Es ist deiner Bosheit Schuld, daſſ du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daſſ du so gestraft wirst. Also muſſt du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringet, den Herrn, deinen Gott, verlassen und Ihn nicht fürchten, spricht der Herr Herr Zebaoth. Jerem. 2, 19.

Mir ist sehr angst, aber lasset uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. 2. Sam. 24, 14.

Kaum 30 Jahre alt, war Thomas Bärenreuther mit Schmach und Schande von der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen, und sah sich nun, der Freyheit beraubt, in dem Arbeitshause verwahrt. Doch auch hier zeigte sich sein tiefes Verderben, und wie die Macht der Sünde ihn gefangen hielt. Mit Unwillen und Nachlässigkeit verrichtete er seine Arbeiten; allen Ermahnungen und Vorstellungen verschloss er Ohr und Herz, und zog sich dadurch manche körperliche Strafe zu. Endlich warf ihn der Herr auf's Todtenbette, denn es war sein heiliger Wille, dass dieser unglückliche Verirrte nimmer wieder auf den Tummelplatz seines Sündenlebens zurückkehren, sondern nach Jammer und Schmach, nach Leiden und Trübsalen, nahe an der Pforte des Todes, durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, vom ewigen Verderben errettet und als ein begnadigtes Kind Gottes von dieser Welt abscheiden sollte. Als Thomas merkte, dass seinem Leben ein Ziel gesetzt sey, und ihm der Arzt verkündigte, dass er nur wenige Tage

noch zu leben habe, standen alle seine begangenen Sünden und Greuel mit tausend mörderischen Pfeilen gegen ihn auf, verklagten ihn, und stellten ihm die Schrecknisse der ewigen Verdammniss und der Hölle dar, in die er sich muthwilliger Weise gestürzt habe. Als ihm die Gnade Gottes in Jesu Christo verkündet wurde, dass dieser auch seinen Tod nicht wolle, sondern dass er sich bekehre und lebe, dass Jesus Christus auch für ihn gestorben sey und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen habe, rief er mit einer fürchterlich schneidenden Stimme aus, und alle Glieder seines Leibes erzitterten beben, als wären sie schon in der Hölle: „Nein, nein! Ich werde weggeworfen, ich bin eine verfaulte Weintraube; der Herr des Weinbergs kommt und hält die Lese, mich aber wirft er weg in seinem Zorn, denn ich bin eine verfaulte und unreife Traube!“ Auf Befragen, was er hiermit meine, erzählte er mit beständigen Verwünschungen gegen sich selbst, und unter bitteren Klagen über seine Verkehrtheit, die nie guten Rath befolgt habe, das oben beschriebene Gespräch in einem Weinberge zwischen Würzburg und Ochsenfurt, und wie jezt vor seinem

Blicke bald die junge Winzerin stünde und ihn eine unreife und verfaulte Traube nenne, die da weggeworfen würde, bald sein armes, altes Weib, die es so gut mit ihm gemeint, und die ihn nun auch vor Gottes Richterstuhl verklage. Es war ein schrecklicher und schauderhafter Anblick, den kranken Unglücklichen so zittern und beben zu sehen. Er nannte alle seine Sünden, die er begangen hatte, nach einander her, jedesmal mit einem Schrey des Entsetzens begleitet. „Meine Seele ist verflucht, ich muss in des Teufels Rachen fahren," rief er dabey aus; nimmermehr kann Gott mir vergeben, meiner Sünden sind zu viele, und mein Herz ist selbst die Sünde. Wer aber kann mir das Herz aus dem Leibe heraus reißen? — Man sprach darauf zu ihm: Wohl sey es, dass deiner Sünden mehr sind, als Haare auf deinem Haupte, so ist doch die Barmherzigkeit deines Gottes und Heilandes noch weit größer. Hättest du aber jede Sekunde deines Lebens mit den schrecklichsten und größesten Sünden bezeichnet, so wären sie dennoch alle zusammen nur eine Kleinigkeit gegen die letzte deiner Sünden, die du gerade jetzt in diesem Augenblicke begehst, indem du die Barmherzigkeit Gottes und das Blut Jesu Christi

mit Füßen trittst, und lieber verzweifelst, als dir durch Jesum willst helfen und vergeben lassen. Er kam um deinetwillen in die Welt, um deinetwillen ward er Mensch, um deinetwillen betete er im Garten Gethsemane und seufzete tief auf: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ duldete Todesangst und blutiger Schweiß rann von seiner Stirne, um deinetwillen ward er geschlagen, verhöhnt, gegeißelt und mit einer Dornenkrone gekrönt, um deinetwillen ans Kreuz genagelt, um deinetwillen starb er solch schmerzlichen und schmählichen Tod am Kreuze, um deinetwillen vergoss er sein unschuldiges Blut; du aber stößest Ihn, der so Viel für dich gethan hat, hartherzig von dir, und sprichst gleichsam: Ich will von Christi Angst, Leiden und Sterben für mich nichts wissen, sein Blut soll nicht für mich vergossen seyn, ich verachte es, und will lieber in die Hölle zur ewigen Verdammniss fahren. Diese Sünde, die du jetzt noch auf deinem Todtenbette begehen willst, ist grösser als alle anderen, die du je begangen hast. So gewiss es aber ist, dass Jesus Christus für dich gestorben ist, so gewiss will er dir auch alle deine Sünden vergeben, und dich aufnehmen in sein Reich, wenn du

an ihn glaubst. Bis jetzt bist du in der Verkehrtheit deines Herzens geblieben und dein Heiland ist dir von Weitem immerhin nachgegangen; jetzt steht er ganz nahe bey dir und will dich erlösen und selig machen. Greife doch zu! Du siehst ja selbst ein, und fühlest und empfindest es mit Schrecken, dass du verloren gehen wirst; ein Mittel ist aber noch vorhanden, und das ist Christus und sein Blut. Willst du's nun von dir stoßen und willst vorsätzlich in die Hölle rennen, so ist's freilich deine eigene Schuld. — „Ach nein, ach nein! rief der Kranke hier bewegt aus. Ach, mein Heiland, vergieb mir! Herr Jesu, Herr Jesu, sey mir armen Sünder gnädig!" Ein Thränenstrom entstürzte seinen Augen, er bat, für ihn zu beten. Es geschah, wobey er leise nachbetete. Da er darauf einschlummerte, so ließ man ihn ruhen. Die nächste Nacht über betete er beständig: Herr Jesu, sey mir Sünder gnädig! Herr Jesu, lass dein Blut über mich kommen! und wiederholte häufig den Spruch: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Des andern Tages erbarmte sich der Herr des nach Gnade seufzenden Kranken. Der Herr hatte sein Gebet erhört, hatte

ihm Glauben geschenkt, und versicherte ihm nun die Vergebung aller seiner Sünden. Thomas sah jetzt freudig dem Tode entgegen, und sprach im letzten Augenblicke seines Lebens: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hat mich frey gemacht; und mit den Worten: Herr Jesu, in deine Hände befehl' ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du getreuer Gott, hauchte er sein Leben in die Hände seines Heilandes aus.

Der Tempel Gottes.

Rede über Joh. 2, 13 — 17.

Und der Juden Ostern war nahe, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sammt den Schafen und Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um. Und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten, traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus. Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben stehet, der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.

Versetzen wir uns im Geiste einen Augenblick in die Halle des Tempels zu Jerusalem,

und sehen zu, wie Priester und Volk geschäftig ist, denselben zu dem bevorstehenden Osterfeste festlich auszuschmücken. Kaum haben wir die Schwelle überschritten, so werden wir ein reges geschäftiges Leben gewahr. Wir erblicken hier ganze Heerden von Ochsen und Schafen mit ihren Verkäufern, dort Taubenkrämer, und eine Menge Wechsler, welche hinter reich gespickten Geldsäcken sitzen. Das Volk drängt sich hinzu und staunt über die vielen und reichen Vorräthe, welche hier zusammen gebracht worden sind. Alle diese Dinge sollen das nahe Osterfest verherrlichen. Zu Opfern sind die Schafe, die Ochsen und die Tauben bestimmt, und man sieht allenthalben die Heerden durchmustern, um sich ein ansehnliches Opferstück auszulesen. Man hat es dem Volke sehr bequem gemacht. Es braucht nicht erst lange zu fragen: woher werde ich das Opferstück nehmen? es darf nur in den Tempel gehen, allwo es in Ueberfluß Alles findet. Und damit es ja nicht bey der Bezahlung des erhandelten Stückes in Verlegenheit gerathe, oder erst nach Hause gehen müsse, um großes oder kleines Geld zu holen, haben auch Wechsler ihre Comptoire allda aufgeschlagen, und stehen Jedermann zu Dienst. Ein verworrenes

Geschrey der Käufer und Verkäufer, ein Ab- und Zuströmen der Volksmenge, das Brüllen und Blöken des Viehes, der Klang des Goldes und Silbers, ergötzt das Auge und das Ohr. Die bunten Gruppen eines Jahrmarktes bilden sich in tausenderley Abwechselungen. Die Hallen des Tempels durchzieht das verworrene Getöse, und die tiefe feyerliche Stille, welche du da erwartest, wird durch den widrigen Lärm unterbrochen. Du bist gekommen, deine Seele im Gebete mit Gott zu vereinigen; aber die Andacht entflieht, und du schleichst ungetröstet in den Vorhof zurück.

Welch ein jämmerlicher Missbrauch des Tempels Gottes, welche Herabwürdigung des Heiligthumes des Herrn, rufest oder denkest du wenigstens in deinem Inneren. Du seufzest, du weinest wohl gar eine Thräne des Schmerzes und sprichst: welch ein unglückseliges Volk war das! wie verblendet ihre Sinne! In dir erklingt es vielleicht: Ich danke Gott, dass diese Zeiten vorüber sind, und mein Auge so Empörendes nicht sieht! — Arme, kurzsichtige Seele! Jener Tempel ist freilich nicht mehr da; er ist verwüstet, und seine Stätte wird nicht mehr gefunden! Die Opferstiere brüllen nicht

mehr in seinen Hallen, das Blöken der Schafe und das Girren der Tauben hat aufgehört, auch die Tische der Wechsler sind auf immer umgestoßen. Auch in unseren steinernen oder hölzernen Tempeln ist's ruhig, und kein Getöse der Art stört deine Andacht.

Aber es ist noch ein anderer Tempel Gottes vorhanden, in den lass uns gehen, und uns ein wenig umsehen. Ein Tempel Gottes, der erbaut wurde von Jesu Christo, der ehrwürdiger und heiliger ist, als jener zu Jerusalem, an welchem kein Stein auf dem anderen blieb.

Kennest du diesen Tempel? Er ist gemacht von Gott, und der Grundstein ist Jesus Christus. Das Allerheiligste bewohnt er selbst; auf seinem Altare raucht das Blut des Lammes Gottes, ein Opfer deiner Sünden. — Kennest du diesen Tempel? Ey siehe, du bist es selbst, es ist ja dein eigen Herz, das Gott sich zu einem Tempel seines heiligen Geistes erbaute.

Wisset Ihr nicht, dass Ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in Euch wohnet? ruft Paulus uns zu.

Dein Leib, ja, dein eigener Leib, o Mensch, ist ein Tempel Gottes, und dein Herz ist das

Allerheiligste, in welchem sein heiliger Geist wohnet.

Lasset uns, Geliebte, die Thore dieses Tempels öffnen, lasset uns einziehen in sein Allerheiligstes, und dem Herrn singen und spielen in unseren Herzen.

Es wird nicht fehlen, dass sich uns auf unserem Zuge dahin nicht Erscheinungen ähnlicher Art, wie in Jerusalems Tempel, darbieten werden, der ja eigentlich ein rechtes und wohlgetroffenes Abbild unseres Herzens war. Wir werden Mühe haben, in das Allerheiligste zu gelangen, und doch müssen wir dahin dringen, denn der Vorhof wird uns mit Entsetzen erfüllen, und in den Hallen wird's nicht sehr lieblich klingen.

Was wir mit Ohren des Geistes hören, mit Augen des Geistes sehen werden, was wir durch Gottes Barmherzigkeit bereits gesehen und gehöret haben, lasset uns unserem inneren Gesichte vorhalten, und zwar:

1) den höchst traurigen,
2) den höchst gefährlichen, und
3) den höchst erfreulichen Zustand des Tempels Gottes in uns.

erfassest, und womit du, im Glauben an Christum deine Sünden überwältigen sollst, womit du reinigen sollst dein Herz von allen bösen Lüsten und Begierden.

Hast du dieses gethan, so wird Christus in dir wohnen, du aber noch draußen stehen. Reue wird dich martern, Angst wird dich fast verzehren, Schmerzen werden an dir nagen, daß du den Tempel deines Herrn so verunreiniget, ihn zu einem Kaufhaus und zu einer Mördergrube gemacht hast, und Furcht vor gerechter Strafe wird dich peinigen. Zitternd, wirst du es nicht wagen wollen, einzutreten zu deinem Herrn, obgleich er dir stets von innen zuruft: Komm herein, mein Sohn, komm herein, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben! Ein trotzig und verzagtes Ding ist aber dein Herz, und du zerplagest dich lieber lange, eh' du den süßen Trost und die Vergebung deiner Sünden annimmst. Endlich wagst du es, und du siehest deinen Herrn Jesum am Kreuze hangen, siehst fließen sein Blut, siehst sein Haupt neigen und ihn verscheiden; und sein heiliger Geist sagt dir: um deinetwillen ist es geschehen, um deinetwillen ist er gestorben, um deinetwillen

ist sein Blut geflossen, auf dass du in ihm Vergebung der Sünden hättest! Und siehe, du glaubst! Mensch! du glaubst! Solch Unerhörtes übermannt dich, solch Unbegreifliches presst dir mit der Gewalt der Liebe Ströme von Thränen der Wehmuth aus. Du glaubst, und deine Sünden sind abgethan! In Christo, in seinem Blute bist du gereiniget. O Gedanke, der mich erschüttert, o seliger Gnadenbrunnen des Lebens, lass mich trinken aus deiner Quelle mein Lebelang. Ich forsche, und erfasse es nicht, ich sinne und begreife es nicht, aber es ist denn doch wahr; wahr, dass du, o Jesus Christus, für uns gestorben bist; wahr, dass wir alle in deinem Blute Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben; wahr, so wahr, als die Sonne den Tag erhellt, und der Mond die Nacht beleuchtet; wahr, dass wir erlöset sind; wahr, Alles wahr, denn wir bekommen ja diese selige Wahrheit tief in unsere Herzen, und Niemand kann sie uns entreißen. Und auch diese Gnade hast du uns gegeben, auch diese Gewissheit, auch diesen Glauben hast du, und nur allein Du, Herr Jesu, in unsere Herzen versiegelt, so fest und unverbrüchlich, dass die Pforten der Hölle und des Todes sie nicht

überwältigen können! Ach! was sind wir sündige Menschen; Herr! was sind wir boshafte, verdammte und unreine Geschöpfe, dass du ihrer mit einer so unbegreiflichen Barmherzigkeit gedenkest! Sollte nicht unser Herz entbrennen vor solcher Liebe; sollte es nicht im Liebesfeuer auflodern zum Danke und zum Ruhme dessen, der uns das Alles erwarb? O der seligen Seligkeit, die wir umfassen in Jesu Christo, wovon der Verstand nichts weiß, was nur allein das Herz empfindet!

Siehe nun, liebe Seele, dein Ostertag ist angebrochen, und der Tempel Gottes in deinem Herzen ist rein und geschmückt, und erfüllt mit dem Blute deines Heilandes. Die Greuel sind verschwunden, und dein Herr und König thronet in dem Allerheiligsten deines Herzens. Du bist theuer erkauft, darum preise Gott an deinem Leibe und an deinem Geiste, welche sind Gottes!

Wir haben den höchst traurigen Zustand des Herzens gesehen, welcher darin besteht: dass die Sünde das Herz gefangen hält in Finsterniss, Irrthum und Irrglauben, und der Mensch, alles Göttliche vergessend und verachtend, von Sünde zu Sünde bis in das ewige Verderben weiter schreitet.

Aus diesem höchst traurigen Zustande des Herzens, oder der Seele, kann uns nur die Barmherzigkeit Gottes durch Jesum Christum erlösen, und uns aus der Gewalt der Sünde zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes führen.

Wir wollen nun

II.

den höchst gefährlichen Zustand des Tempels Gottes in uns

betrachten.

Dieser wird uns aus der eigenen Beschreibung unseres Herrn Jesu sogleich klar. Er sagt nehmlich, Math. 12, 43 — 45: „Wehn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er dann: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin; und wenn er kömmt, so findet er's müßig, gekehrt und geschmücket. So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.“ Petrus in seiner

2. Epistel, im 2. Kapitel vom 20 — 22. Vs. sagt uns ganz deutlich und unverhohlen, was damit gemeint seye. Es heißt daselbst: „Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniss des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeyet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth." Wir wissen nehmlich, dass: so Jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, und der sind wir. Oder, wisset ihr nicht, ergeht an uns das Wort, dass euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht Euer selbst? Wir sind demnach bloße Wächter des Tempels, welchen Gott durch Jesum Christum aus unseren Herzen erbauet hat, und es ist unsere Pflicht, nicht nur die Pflicht

des Gehorsams, sondern auch die Pflicht der Dankbarkeit und der Liebe, über dieses Heiligthum Gottes mit aller Sorgfalt und Treue zu wachen. Diese Wachsamkeit aber besteht in der täglichen Prüfung und Reinigung des Herzens, in anhaltendem Gebete zu dem Herrn um Heiligung des Willens und der Kraft, in der Entfernung alles dessen, was uns von Christo ab- und zu der Welt und ihrer Freuden hinzieht, und in der ununterbrochenen Befestigung des Glaubens überhaupt. Denn der Friede, welchen Gott in unser Herz giebt, wenn wir in Christo Vergebung der Sünden gefunden haben, soll und will erhalten werden, und zwar nicht von ihm, sondern von uns, und dieser Friede ist es ja eben, auf welchen die Reinigkeit des Herzens, oder des Tempels in uns, beruht. Schwindet der Friede, so trübt sich das Herz; kehrt er wieder, so wird zuvor das Herz gereiniget seyn müssen: denn es ist unmöglich, daß in einem verwüsteten Herzen der Friede Christi wohnen kann. Und es ist ja so süß, so unaussprechlich köstlich, in steter Gemeinschaft mit unserem Herrn und Heilande zu leben!

Es ist aber gewiß und wahrhaftig, daß der Satan, der mit unserem Sündenwust

ihn Gnade und Vergebung finden in seinem Blute.

O lasset uns fest halten an dem, was uns durch seine Barmherzigkeit zu Theil geworden! Lasset uns nicht lau werden im Glauben und in der Liebe. Lasset uns, o lasset uns die erste Liebe nicht verlassen! Lasset uns nicht darauf vermessen stützen, daß Christi Barmherzigkeit weiter reiche, als unsere Sünden, und daß später auch wieder Gnade zu finden sey. Lasset den Tempel Gottes, der in uns durch Christum auferbauet ist, nicht verunreinigen noch verderben, sondern lasset ihn uns bewachen und hüten als treue Hüter! Lasset ihn uns täglich schmücken und putzen, und in seinen Hallen nichts anderes ertönen, als: Herr Jesu, dir leb' ich! Herr Jesu! dir sterb' ich! Herr Jesu! dein bin ich todt und lebendig!

Ist aber irgend eine unglückliche Seele, die, umstrickt von den Netzen des Satans und der Sünde, in Gefahr steht, zu straucheln, zu fallen, zu sinken, und die erste Liebe zu verlassen, oder eine unglückliche Seele, die in Verzweiflung oder geistiger Noth schmachtet, so schreye sie, wenn sie ja nichts anderes kann: Halt Satan, halt Sünde, mit deiner Beute!

Ich will's mit Jesum halten! Herr Jesu, ich rufe dich! Herr Jesu, komm' mir zu Hilfe! Und durch die finsterste Nacht wird Er kommen mit Seinem Rath, mit Seiner Hilfe und Seiner Kraft. Das alte morsche Gebäude des Tempels, begriffen im schmählichen Einsturz, wird Er zusammenhalten, und seine Altäre wieder aufrichten in ihm.

Wir wollen zum Schlusse noch

III.

den höchst erfreulichen Zustand des Tempels Gottes in uns,

mit wenig Worten, betrachten.

Ihr seyd ein Tempel des lebendigen Gottes, schreibt Paulus, wie Gott spricht: In ihnen will ich wohnen, und unter ihnen wandeln; ich werde ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn. — Gott will in uns wohnen und unter uns wandeln. Mir fällt hierbey ein, wie einst ein frommer Mann einem Spötter, der ihn in Verlegenheit setzen wollte, auf die Frage: wie groß denn eigentlich sein Herr Christus sey? schnell antwortete: „Christus ist so groß, daß er im Himmel und auf Erden

überall gegenwärtig ist, und so klein, daß er in jedes Menschen Herz Platz hat. Ja, er lässet sich zu uns herab, Er, der Allmächtige und Allbarmherzige, und nimmt Wohnung in unseren sündigen, trotzigen und verzagten Herzen, die er sich zu einem Tempel erbauet, dessen Grundstein Er, Jesus Christus, der Gekreuzigte selbst ist. Da thronet Er mit Liebe, mit Sanftmuth, mit Geduld, mit Freundlichkeit und mit himmlischem Erbarmen; von da aus gießt Er das Blut der Versöhnung durch alle Adern des Geistes und des Leibes, erfüllt uns mit Gnade, mit Friede, mit Freude im heiligen Geist; mit einer Gnade, die ohne Grenzen, mit einem Frieden, der nicht zu beschreiben, und mit einer Freude, die nicht auszusprechen ist. In dem Allerheiligsten, d. i. tief im Herzen, wohnet der Herr, unser Heiland, und niemals ist uns der Zutritt zu ihm ver- verwehrt. So oft wir kommen, erschallen Psalmen, Hymnen und Lieder, und eben so oft zieht er uns zärtlich an seine Brust, und tröstet und erquickt uns mit seiner Liebe. — Du armes, gebrechliches Herz, von Staub und Asche zusammen gesetzt, wie bist du doch so reich, wie so herrlich geschmückt! Aus dir erquillt ein

Strahl des Lichts und der Liebe, die ohne Grenzen ist, und die die Seligkeit aller Seligkeiten in sich fasst. — Staub und Asche, und fassest den lebendigen Gott ein! Staub und Asche, und bist ein heiliger Tempel Jesu Christi!

Welch ein schwindelnder Gedanke, wenn wir es nicht wüssten, dass es so wäre; wenn wir es nicht empfänden und fühlten, wenn wir seine Nähe nicht verspurten, und seine ewige grundlose Liebe und Treue! O ziehe ein, ewige Liebe, in alle Herzen; erbaue sie alle zu einem Tempel deines Ruhmes; richte in allen den Blutaltar deiner Versöhnung auf; lass deinen Tempel, o Herr, in uns bewahren, lass täglich uns singen und spielen vor dir, lass uns täglich seufzen und flehen: Herr! erbarme dich unserer, vergieb uns unsere Missethat, und wasche sie ab mit deinem, für uns vergossenen Blute; lass uns treu erfunden werden allezeit vor dir, und nimm uns zu dir einst, durch deine Barmherzigkeit, in dein ewiges Reich!

Geliebte! Was hat der Herr doch Großes an uns gethan! O wir wollen Ihm danken und Ihn preisen ewiglich! Wir wollen

öffnen die Thore seines Tempels in uns und Ihn mit Psalmen und Liedern begrüßen. Wir wollen Ihm Palmen streuen, und eine Perlenschnur von heißen Liebesthränen um seine Füße winden. Ja, Geliebte! singet dem Herrn ein neues Lied, singet und spielet dem Herrn in Eueren Herzen. Amen!

Barbara Schemm
aus Neuhof.

Herr Gott, Vater und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesichte, und wende von mir alle bösen Lüste. Lass mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor unverschämten Herzen!

Wer in der Brunst steckt, der ist wie ein brennendes Feuer, und hört nicht auf, bis er sich verbrenne. Sir. 23, 4—6, 22. Welche aber Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24.

Barbara Schemm war die jüngste Tochter eines armen, aber unbescholtenen Handwerkers. Als Kind war sie in der Heimath sehr beliebt, weil sie gegen Jedermann artig war, immer sehr reinlich sich hielt, in der Schule vor allen

anderen Mädchen durch Fleiß und Aufmerksamkeit sich hervorthat, und schon von Natur eine einnehmende Gesichtsbildung hatte. Eitelkeit, dazu ein ziemlich starrer Eigensinn, schlich sich aber schon sehr früh in ihre Seele ein. Ihre Eltern fanden Wohlgefallen an dem netten und reinlichen Wesen ihrer Tochter, und ließen ihr daher in vielen Stücken ihren Willen, wenn sie darauf trotzte. Sie ahneten nicht, welches giftige Unkraut sie dadurch in dem jungen Herzen ihres Kindes Wurzeln fassen ließen. Je mehr Barbara heranwuchs, je mehr äußerten sich die Folgen dieser verkehrten Erziehung. Ihr Eigensinn artete in unbändigen Trotz, ihr eitles Wesen in Hochmuth und Putzsucht aus. Wollten die Eltern Frieden im Hause haben, so musste für das schmollende Töchterchen bald dieses, bald jenes neue Kleidungsstück beigeschafft, und in allen Stücken ihrem Kopfe gefolgt werden. Barbara war kaum 16 Jahre alt, als sie von jungen Leuten förmlich umlagert, und mit Liebes-Versicherungen und Schmeicheleyen aller Art überhäuft wurde. Einige dieser Liebhaber brachten ihr Romane zum Lesen, und von nun an war es aus mit aller Arbeit. Vom frühen Morgen bis an den

Abend an Ritter= und Liebesgeschichten sitzen, höchstens mit dem Strickstrumpfe in der Hand, und des Abends die Tändeleyen und Schmeichelworte ihrer Bewerber anhören, war ihre tägliche Beschäftigung. Durch das Lesen so vieler schwülstiger und schlüpfriger Bücher wurde jeder noch vorhandene gute Keim vollends erstickt, und ihrer Sinnlichkeit eine Welt voll unsäglichen Zauberreizes aufgethan. Sie wusste sich recht bald in verschiedene Romanen=Charaktere zu werfen, und fing in vollem Ernste an, sich selbst zur Heldin einer Liebesgeschichte zu stempeln. Den Eltern wurde zuletzt der beständige Aufwand, welchen die Tochter machte, zur unerträglichen Last, sie machten ihr Vorstellungen und suchten sie zur Arbeit und Sparsamkeit zu bewegen, bekamen dafür aber nur Vorwürfe und schnippische Reden. Da sie aber wohl einsahen, dass solch ein Unwesen nicht fortdauern dürfe, so schritten sie endlich zu ernstlichen Maßregeln, und kündigten ihrer Tochter an: dass sie nunmehr aus dem elterlichen Hause sich entfernen, in einen Dienst treten und ihren Unterhalt sich selbst verdienen müsste. Mit Hohnlachen und bitterem Spott nahm Barbara diese Erklärung auf und sagte: „Ja, ich verlasse euer

Haus, und werde froh seyn, wenn ich es im Rücken habe. Das aber sage ich euch, dass ihr euch nicht unterstehet, mich eure Tochter zu nennen, wenn ich mein Glück werde gegründet haben und einmal eine vornehme Dame bin. Meinet ihr etwa, es wäre meine Absicht gewesen, bey euch zu bleiben? Längst bin ich euerer ungebildeten Lebensart und eueres rußigen Zimmers satt!" Mit diesen Worten warf sie die Thüre hinter sich zu und ließ sich den ganzen Tag nicht sehen. Am Abend erzählte sie ihren Anbetern, dass sie nunmehr ihren Wohnort verlassen und in der nahe gelegenen Stadt einen Dienst als Kammerjungfer suchen würde. Einer derselben, ein ältlicher, sehr reicher Wüstling, erbot sich, ihr einen solchen Dienst zu verschaffen und sie zu dem Ende selbst in die Stadt zu begleiten. Die Sache wurde geheim abgemacht, und einige Tage später fuhr Barbara, nachdem sie sich heimlich aus der Eltern Haus entfernt hatte, vor Tags mit ihrem Beschützer der Stadt zu. Dieser miethete eine kleine, abgelegene, aber sehr hübsche Wohnung für das Mädchen, versorgte sie mit allen möglichen großen und kleinen Bedürfnissen, und versprach, gelegentlich eine anständige Versorgung für sie auszumitteln.

Es war aber lediglich des Wüstlings Absicht, das leichtfertige und unerfahrne Mädchen zur Befriedigung seiner thierischen Begierden zu verführen. Barbara ließ von seinen falschen Schwüren sich bethören, ihre Sinne durch hitzige Getränke und lockere Gespräche aufregen, und fiel, ein Opfer der Wollust, in die Arme des Lasters. Einige Jahre setzte jener Verführer den sündlichen Umgang mit Barbara fort; dann verließ er sie plötzlich, entzog ihr alle fernere Unterstützung und überließ die Unglückliche ihrem Schicksale. So lange sie noch vollauf zu leben hatte, bedachte sie nicht, was nun werden sollte; als aber der Mangel mit Riesenschritten herbey kam, brach sie in Jammer und Thränen aus und wusste sich keinen Rath. Einmal war es ihr: als ob sie zurückkehren müsste zu ihren Eltern, vor ihnen als eine reuige Tochter niederfallen, um Vergebung bitten, und Gehorsam, Fleiß und Besserung geloben; ein ander Mal: sie müsse weit von der Stadt hinweg in einen Dienst ziehen. Aber keines von Beyden ließ der Hochmuth zu, der sich ihrer Seele schon ganz bemächtiget hatte. Ach! hätte sie doch der Stimme ihres Gewissens gefolgt. Einige andere Geschöpfe ihres Schlags weiheten sie in

alle Künste der Verführung ein, und von nun an sank Barbara immer tiefer, nach und nach bis zur gemeinsten Straßendirne herab. Von einer scheußlichen Krankheit angesteckt, wurde sie zuletzt von der Polizey ergriffen, und nach einer achttägigen Einsperrung auf dem Transport nach Hause gebracht.

Die Eltern wollten schier verzweifeln, und waren nur durch Gewalt der Obrigkeit zu bewegen, ihre unglückselige Tochter wieder aufzunehmen. Diese, ihrerseits, hatte mit tausend Thränen und fußfällig Besserung und Gehorsam angelobt.

Kaum aber war sie von ihrer Krankheit wieder hergestellt, so entzog sie sich auf's Neue der Zucht ihrer Eltern, und zog, unter dem Vorwande eines Dienstverhältnisses, in das Haus einer übel berüchtigten Person ihres eigenen Geburtsortes, ergab sich nun, vor den Augen ihrer Eltern, gewerbmäßig der Wollust, und gerieth dadurch in ein so ausschweifendes Leben, daß sie sich, weit ärger als das unvernünftige Vieh, jedem Wüstlinge Preis gab, und sich so in den Augen Gottes, wie in den Augen der Welt also herabwürdigte, daß jeder gesittete

Mensch sie floh, und die allgemeine Verachtung ihr folgte. Weder die Ermahnungen und Bitten ihrer tief bekümmerten Eltern, noch die Warnungen von Seiten ihrer Obrigkeit fanden bey ihr Gehör; sie that ihrem zügellosen Leben keinen Einhalt. Von einer Sinnlichkeit taumelte sie zur andern, trieb ihr wüstes Leben je länger je ärger, und musste endlich, weil sie ein zu auffallend böses Beyspiel gab, und sich durch gütliche Erinnerungen von ihrem lasterhaften Wege nicht abbringen ließ, in ein Arbeits- und Besserungshaus eingesperrt werden. Da dieß der erste strenge Versuch war, sie zu einem ordentlichen Leben zu bewegen, so wurde sie schon nach vier Monaten wieder entlassen, um so mehr, als sie während der Zeit Reue über ihren Lebenswandel zu verspüren schien, und auf's Reue mit thränenden Augen, wie mit Hand und Mund, aufrichtige Besserung versprach. Aber nur zu bald zeigte es sich, dass diesem Versprechen keine festen, frommen Vorsätze zu Grunde lagen; denn kaum in der Freyheit, fing sie ihr wüstes Leben wieder an, und war durch nichts davon zu trennen, als durch die wiederholte Einsperrung ins Arbeitshaus.

Anstatt dieses sich zur Warnung und zu

ihrer Leibes-, wie zu ihrer Seelen-Wohlfahrt dienen zu lassen, erstickte sie durch das Unterhalten wollüstiger Gedanken vollends alles sittliche und religiöse Gefühl; anstatt zu beten und sich nieder zu werfen vor Gott, dem Heilande der Welt und dem Erretter aus aller Noth, ihn um Vergebung ihrer Sünden, und um Beistand und Kraft anzuflehen, von diesem sündlichen Leben ablassen zu können, belustigte sie sich noch insgeheim an der Rückerinnerung an die gehabten Genüsse.

So konnte unmöglich auch der zweyte strenge Versuch heilsame Früchte bringen, weil sie gleichsam ihre Seele selbst muthwillig ertödtete, und dem Geiste Gottes keinen Eingang in ihr Herz gewährte; eben so wenig ward sie durch eine dritte Einsperrung ins Arbeitshaus zur Besinnung gebracht, und darum kam sie zum vierten Mal auf die Plassenburg, und zwar auf die Dauer eines Jahres. Ihre Gesinnungen waren jedoch immer noch dieselben. Wenn man ihr das Schändliche und Verderbliche ihres Lebenswandels und die schrecklichen Folgen ihrer Sünden vorhielt, und ihr zugleich zu Gemüthe führte, wie viel ihr Heiland Jesus Christus für sie gethan habe, um sie aus allen diesen

Sünden zu erlösen, wenn man ihr vorstellte, wie gut sie es bey dem Herrn Jesu haben könnte, und wie er, der Herr, Tag und Nacht ihre Seele zu erretten suche, so weinte sie zwar heiße Thränen, gelobte Besserung an mit den schönsten Worten, daß man hätte glauben können, es sey ihr wirklicher Ernst; aber diese Thränen, diese Vorsätze und Versprechungen kamen nicht aus einem Herzen, das nach der Gnade Gottes und nach Erleuchtung durch den heiligen Geist dürstete. Kurz vor Ablauf ihrer Strafzeit warf sie der Herr auf's Krankenlager. Es wurde keine Mühe noch Sorge gespart, die Unglückliche zur Besinnung und zur Erkenntniß ihres sündlichen Zustandes zu bringen: es war aber alles vergebens. „Wenn ich auch sterben muß, sagte sie noch einen Tag vor ihrem Ende, so bin ich dennoch froh, daß ich mein Leben genossen habe." Die Vorstellungen von dem Gerichte, das sie erwarte, und die Pein und Verdammniß, die sie zu fürchten habe, wenn sie sich nicht zu Christo bekehre, schreckten sie nicht. Völlig gleichgültig über Alles, was ihr bevorstehe, starb sie im dreißigsten Jahre ihres Alters, mit aller ihrer Last, im Arbeitshause. Schrecklich! wenn man bedenkt,

dass Barbara, die durch ihr wüstes Leben ihre Gesundheit und ihre Seelenkräfte zerstört, und ihren Leib zu einem scheußlichen Gebild verunstaltet hatte, ohne Reue über ihre Sünden, ohne Furcht vor Gott und seinem Gerichte, und ohne das Heil ihrer Seele zu bedenken, die Schwelle der Ewigkeit überschritt. Wie fürchterlich mag dort ihr Erwachen seyn!

Möchte doch dieses furchtbare Beispiel dir, o junges Mädchen, zur Warnung dienen; dich aber, du arme verirrte Seele, die du auf gleichem Wege bist, abziehen von diesem schmählichen und verderblichen Pfad. Bedenket: dass solch ein Leben Euch nur Schande, Schmach und Verderben bringe an Leib und Seele; bedenket: dass ein Unreiner nicht in das Reich Gottes kommt, und vernehmt, was der Apostel Paulus an die Corinther (I. 6, 18—20.) schreibt: Fliehet die Hurerey. Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe. Oder wisset Ih nicht, dass Euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in Euch ist, welchen Ihr von Gott habt, und seyd nicht Euer selbst? Denn Ihr seyd theuer erkauft. Darum so

preiset Gott an Eurem Leibe und in Eurem Geiste, welche sind Gottes."

Ist es nicht schon genug, dass jeder gesittete Mensch mit Ekel und Abscheu sich von dir wendet, dass nur der Auswurf der Menschheit, Wüstlinge und charakterlose Menschen mit dir zu thun haben mögen; willst du auch noch deine Gesundheit zerstören, dir scheußliche Krankheiten zuziehen, ein frühes Grab bereiten, deinen Leib, als einen Tempel des heiligen Geistes, verunehren, Sünde auf Sünde häufen, und in Sünden dahin fahren, wo ein schreckliches Gericht deiner wartet. Willst du selbst noch nach deinem Tode die Schande auf dein Grab häufen lassen, dass man dir nachsagen muss: sie hat sich selbst zu Grunde gerichtet; und dass dein Leben als ein Beispiel zur Warnung derer aufgestellt werde, die auf gleichen Sündenweg, wie du, gerathen wollen?

O liebe, halb verlorene Seele, lass ab, lass ab von deinen Sünden, von deiner Unreinigkeit, und bekehre dich zu dem lebendigen Gott.

Denke nicht: es ist zu spät, ich bin zu alt, oder schon zu sehr im Verderben verstrickt. Nein! es ist nicht zu spät; gerade

jezt ist die Zeit; dieses Wort spricht zu dir, es kommt von Gott; sein heiliger Geist klopft an dein Herz; weise ihn nicht von dir! Nicht umsonst ist dieses Blatt in meiner oder in deiner Hand, nicht vergeblich stehen diese Worte hier. Für dich, die du sie liesest oder hörest, sind sie geschrieben, damit du in dich gehen und dich mit deinem Gebete an Gott wenden sollst.

Denke nicht: ich bin noch jung, ich habe noch Zeit zu meiner Besserung. Ach! du arme Seele, weißest du denn, wie lange Gott dir noch das Leben schenkt, ob du nicht krank wirst und die Besinnung verlierst, oder sonst ein Umstand eintritt, der dich an der Buße verhindert? Der böse Feind ist geschäftig, und wird dir allerley Hindernisse in den Weg stellen, die du mit nichts anderem wegzuräumen vermagst, als durch Gebet und Flehen zu Gott.

Denke nicht: meine Sünden sind zu häufig und zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnten. Thor! weißest du nicht, daß Gottes Langmuth und Barmherzigkeit unendlich ist, daß seine Gnade weiter

als die Himmel reicht! Hat unser Heiland Jesus Christus nicht auch jener reuigen Ehebrecherin verziehen, welche die Juden zu ihm brachten, dass er ihr das Urtheil spräche? Hat er nicht an der Pforte des Todes dem mit ihm gekreuzigten reuevollen Verbrecher zugerufen: Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn? Und du wolltest zweifeln an der Barmherzigkeit Gottes, die ohne Grenzen ist?

Denke nicht: ich bin zu sündig, ich darf mich Gott nicht so nahen, ich will erst besser werden! Nein! Gerade so wie du jezt bist, bist du deinem Erlöser lieb und angenehm, wenn du zu ihm flüchtest. Mit allen Sünden und Gebrechen will er dich haben, auf dass er dich davon errette. Ruft dir nicht selbst dein Heiland zu: Kommet zu mir, alle, die Ihr mühselig und beladen seyd, ich will Euch erquicken! Was heißt das anders, als dass du dich, so wie du bist, und in dem Augenblick, wo der Geist Gottes dich rühret, dich niederwerfen sollst vor Gottes Angesicht, und flehen aus der Tiefe deines Herzens:

Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig

und von großer Güte und Treue, ich habe gesündiget vor dir im Himmel und auf Erden, und bin nicht werth, dass ich dein Kind heiße. Ach! vergieb mir alle meine Sünden, erbarme dich über mich, Herr Jesu, und gieb mir Kraft, alle bösen Gedanken zu überwinden und alle sündlichen Lüste zu verscheuchen. Heilige mich, heiliger Gott, gieb mir ein neues Herz und einen reinen, dir geheiligten Sinn. Lass mich nicht sinken, wenn ich schwanke; halte mich mit deiner Barmherzigkeit, und ziehe mich zu dir. Ich bin ja dein, o Herr, du hast mich geschaffen nach deinem Ebenbilde, du hast das Blut deines Sohnes Jesu Christi für mich zum Opfer genommen, du kannst mich ja nicht verlassen! Aber ich habe dich verlassen, mein Gott und Herr, und sehe nun, was ich gethan habe. Darum schreye ich zu dir: verlass du mich nicht, und ziehe mich wieder zu dir! Senke einen Strahl deiner unerforschlichen Barmherzigkeit in meine Seele! Ach, mein Gott und mein Heiland, erlöse mich von allen meinen Sünden, ach Herr Jesu erbarme dich meiner, um deines für mich vergossenen Blutes willen, Amen!

Wenn du also von ganzem Herzen betest, so glaube nur sicherlich, dass dich Gott erhört,

ja, dass er dich erhören wird und muss, denn sein Ohr achtet auf das Flehen eines bekümmerten Herzens; seine Vaterhuld war dir zugethan, ehe du das Licht der Welt erblicktest; und er selbst spricht zu dir:

Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!

Jakob Levi,

der alte 100jährige berühmte israelitische Vorsänger.

Es war ein Mann aus dem Hause Israel, der hieß Jakob Levi. Derselbige brachte sein Alter auf hundert Jahre, und starb in dem Arbeitshause. Seine Haare waren gebleicht wie der Schnee, und seine Kräfte hatte das Alter verschlungen. Er netzte mit Thränen sein Bette, und hub also an zu klagen:

Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen möchte mein Volk. Ach, daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen, und von ihnen ziehen. Denn es ist ein frecher Hause. Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande, und gehen von einer

Bosheit zur andern. Es ist allenthalben eitel Trügerey unter ihnen, und vor Trügerey wollen sie nicht kennen den Herrn. Ihre falschen Zungen sind mörderische Pfeile; mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen den Nächsten, aber im Herzen lauern sie auf denselben. Alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut, aber das ganze Haus Israel hat ein unbeschnittenes Herz. (Jerem. 9.) Was ist meine Kraft, daß ich möchte beharren? Und welches ist mein Ende, daß meine Seele geduldig seyn sollte? Ist doch meine Kraft nicht steinern, und mein Fleisch nicht ehern. Habe ich doch nirgends keine Hilfe, und mein Vermögen ist weg. Meine Brüder gehen verächtlich vor mir über, wie ein Bach, wie die Wasserströme vorüber fließen (Hiob 5.) Meine Kraft ist vertrocknet, und mein Leben auf das höchste gebracht. Ich bin alt und schwach, und kann meine Hände nicht brauchen zur Arbeit, auf daß ich mein Brod verdienete. Mein Volk nimmt sich meiner nicht an, und lässet mich verderben in diesem Hause. Ich muß Brod essen mit den Sündern, und meine alten Tage in J a m m e r verleben. Bin ich etwa ein Dieb oder ein Räuber, daß ich mich versündiget hätte, und büßen müßte für

üble Thaten? Mein Gewissen beißt mich nicht, und doch bin ich nicht ohne Sünden. Bin ich nicht meinem Vater entlaufen, da ich noch jung war, und habe meine Mutter mit dem Rücken angesehen? Hab' ich nicht den Herd meiner Eltern verlassen und bin herum gezogen in allen Landen, bis ich alt bin geworden, und nicht mehr fort konnte? Statt daß sich meine Hände zur Arbeit begeben hätten, habe ich sie nicht lieber in den Schooß gelegt, wie ein Fauler, und habe fremdes Brod gegessen, das nicht auf meinem Felde gebauet war? Doch habe ich die Tempel meines Volkes besucht, und dem Herrn gesungen Psalmen und Lieder mein Lebelang. Dem Gott Israels hab' ich Lob gesungen vor seinen Altären, und mein Volk hatte seine Freude an mir. Nun ich alt worden bin und schwach, kennet mich mein Volk nicht mehr, und siehe: es will nichts von mir wissen. Ich muß nun umkommen, hie in diesem Hause, denn mein Volk nimmt sich meiner nicht an. Es fragt zuerst nach Geld, und will nur Barmherzigkeit üben, wenn es Gold sieht. Wäre ich doch zu Hause geblieben, wie ich noch jung war, und hätte meine Arme ausgestrecket, und meine Hände zur Arbeit begeben, auf daß ich liegen

könnte auf meinem Lager, und könnte dahin fahren zu meinem Gott ohne Murren und Klage. So bin ich doch Schuld an meinem Elend, und ist mir widerfahren was ich verdienet habe. Darum ihr Söhne Israels, meine Brüder, thuet Eure Herzen auf, und merket auf meine Rede, öffnet Eure Ohren und merket auf meine Worte: „Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme, denn des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. Wer seinen Vater verlässet, der wird geschändet, und wer seine Mutter betrübet, der ist verflucht vom Herrn. Verlaß dich nicht auf deinen Reichthum, und denke nicht: ich habe genug für mich. Folge deinem Muthwillen nicht, ob du es gleich vermagst, und thue nicht, was dich gelüstet; und denke nicht: wer will mirs wehren? Denn der Herr, der oberste Rächer, wird es rächen. Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. Halte dich vom Unrecht, so trifft dich nicht Unglück. Wenn du betest, so zweifle nicht. Stifte nicht Lügen wider deinen Bruder noch wider deinen Feind. Gewöhne dich nicht an die Lügen, denn das ist eine schändliche Gewohnheit,

Ob dir's sauer wird mit deiner Nahrung und Ackerwerk, das lass dich nicht verdriessen, denn Gott hat es so geschaffen. Verlass dich nicht darauf, dass der Haufe groß ist, mit denen du übel thust, sondern gedenke, dass dir die Strafe nicht ferne ist. Mein Kind, gehorche mir, lerne Weisheit, und merke auf meine Worte mit Ernst. Ich will dir eine gewisse Lehre geben, und dich klärlich unterrichten. Gott hat den Menschen geschaffen aus der Erde und macht ihn wieder zur Erde, und bestimmte ihnen die Zeit ihres Lebens, und schuf sie beyde, ein jegliches zu seiner Art, und machte sie nach seinem Bilde. Er gab ihnen Vernunft, Sprache, Augen, Ohren, Verstand und Erkenntniss, und zeigte ihnen Beydes, Gutes und Böses, und hat sie vor andern Thieren sonderlich angesehen, ihnen zu zeigen seine große Majestät. Er hat sie gelehret, und ein Gesetz des Lebens gegeben. Er hat einen ewigen Bund mit ihnen gemacht, und seine Rechte geoffenbaret. Sie haben mit ihren Augen seine Majestät gesehen, und mit ihren Ohren seine herrliche Stimme gehöret. Und er sprach zu ihnen: hütet euch vor allem Unrecht, und befahl einem jeglichen seinen Nächsten. Ihr Wesen ist immer vor ihm, und nicht

verborgen. In allen Landen hat er Herrschaften geordnet, aber über Israel ist er selbst Herr geworden. Alle ihre Werke sind vor ihm so offenbar wie die Sonne, und seine Augen sehen ohne Unterlass alles ihr Wesen. Auch sind alle ihre Bosheiten ihm unverborgen, und alle ihre Sünden sind vor ihm offenbar. Er behält die Wohlthat des Menschen wie einen Siegelring, und die guten Werke wie einen Augapfel. Und zuletzt wird er aufwachen und einem Jeglichen vergelten auf seinen Kopf, wie er es verdienet hat. Aber die sich bessern, lässet er zu Gnaden kommen, und die da müde werden, tröstet er, dass sie nicht verzagen. So bekehre dich nun zum Herrn, und lass dein sündliches Leben. Bitte den Herrn, und höre auf vom Bösen. Halte dich zum Höchsten, und wende dich vom Unrecht. (Sirach.) Denn siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bey der Hand nahm, dass ich sie aus Egyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen musste, spricht der Herr. Sondern das soll der

Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. (Jerem. 3.) Darum hebe ich meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. Sey uns gnädig Herr, sey uns gnädig, denn wir sind sehr voll Verachtung! (Psalm 123). Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Herr! höre meine Stimme, lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. So du willst, Herr, Sünde zurechnen: Herr! wer wird bestehen? Denn bey dir ist Vergebung, dass man dich fürchte. Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur anderen. Israel hoffe auf den Herrn; denn bey dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bey ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden. (Ps. 130.)

Also sprach Jakob Levi, der viel gesungen hatte in den Tempeln seines Volkes, und berühmt war mit seiner Stimme durch alle Lande. Er war aber alt und schwach, und Niemand mocht' ihn mehr kennen. Sein Volk nahm sich seiner nicht an, und so musst' er sterben in einem Hause, da er es nicht vermeinete.

Aber er war seinem Vater entlaufen in der Jugend, und hatte seine Mutter verlassen, und war umhergezogen in allen Landen sein Leben lang. Darum musst' er büßen im Alter die Schuld seiner Tage, wo er übel that, und fuhr dahin in den Rachen des Todes. Ach, dass seine Seele sich freuete in Abrahams Schooß! So merket nun, Ihr Brüder aus Israel, und Alle, die Ihr Gott fürchtet, die Lehre, die Jakob Levi gegeben hat; auf dass ihr bleibet im Lande und nähret Euch redlich, und Gott den Herrn fürchtet, und Euere Sünden bekennet, und Euch bekehret zu dem Herrn Herrn, denn bey Ihm ist viel Gnade und Vergebung.

Eine Singestunde auf der Plassenburg.

(Melod. Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut.)

Groß wird des Sünders Elend seyn,
Unendlich schwer zu tragen.
Ach! unter des Gewissens Pein
Wird seine Seele zagen,
Wann ihn, den nichts zur Buße weckt,
Der Tag des Weltgerichts erschreckt,
Zur Rechenschaft ihn fordert.

Das hat uns erst vor wenig Tagen in diesem Hause ein Beyspiel gezeigt, wie groß das Elend eines verstockten Sünders ist, der seine Last fortwährend auf dem Herzen trägt, und sie nicht in den Schooß der Barmherzigkeit Gottes niederwirft. Eine innerliche Angst und

Unruhe bemächtiget sich seiner bey Tag und Nacht; sie verscheucht seinen Schlaf, und gräßliche Traumbilder ziehen vor seinem Auge und vor seinem verstörten Gemüthe vorüber. Furcht vor Entdeckung seiner Schandthaten, und Furcht vor der darauf folgenden Strafe und Schande, hält seine Zunge geschlossen; aber je mehr er sich bestrebt, sein Inneres zu verbergen vor dem allsehenden Auge Gottes und vor den Augen und Ohren der Welt, desto furchtbarer wüthet, ungesehen, der Schmerz in seiner Seele, desto ängstlicher klopft sein Herz, desto dringender und Entsetzen erzeugend mahnt ihn sein Gewissen an seine begangenen Sünden, das ihn, wenn nicht jeden Augenblick, doch alle Tage und Stunden an eine ewige Gerechtigkeit und Vergeltung erinnert. Dem ewigen Richter kann Niemand entgehen, dem Auge Gottes sich Niemand entwinden, dem allmächtigen Arme des Herrn Niemand entfliehen. Schwer liegt Gottes Hand auf dem Nacken des Sünders: er lebe im Pallaste oder in der dunkelsten Hütte, er suche sein Gewissen zu betäuben durch Saus und Braus, oder bilde sich ein, durch andere Leiden bereits gebüßt zu haben; sein Gewissen schweigt nicht; nein! es schweigt nicht. So

hat er in gesunden Tagen stets mit seinem eigenen inneren Richter zu kämpfen, und sein Leben fähret in Angst und Elend schnell dahin. O halte ein auf deiner Bahn, Unglückseliger, halte ein, und wirf einen Blick auf dein Leben zurück. Erschreckt es dich nicht, so, mit allen Sünden beladen, dahin zu fahren? Sträubt sich dein Haar nicht empor, wenn du an deine Sünden, an deine Missethaten, an deine verirrte Seele, und dann wieder an die Allwissenheit und Gerechtigkeit Gottes gedenkest? Ewig, ewig; erschüttert dich dieß Donnerwort nicht! Hier auf Erden verschwindet Noth und Pein mit Tagen, Jahren; dort frisst der Wurm ewig, ewig an deiner Seele. Glaubst du, du habest bereits gebüßt für manche deiner Sünden, weil du gefangen und deiner Freyheit beraubt bist? Irre dich nicht. Gott ist durch deine äußere trübselige Lage nicht versöhnt; Gott will, dass du dich von Grund deines Herzens bessern und dich zu ihm bekehren sollest. Die Strafe, die du erduldest, haben dir die Menschen aufgelegt; Gott aber will, dass du deine Sünden bereuen und beweinen, und dich also bekehren sollst, dass du hinfort nach seinen heiligen Geboten lebest und wandelst.

Hättet Ihr ihn gesehen, den 22jährigen Jüngling, Georg Geiger, den vor wenig Tagen der Tod aus Euerer Mitte riss, wie er mit Schrecken der Ewigkeit entgegen sah, und seine verzagte Seele doch nicht zur Buße wendete. Nun steht er vor dem Richterstuhle des ewigen, allwissenden und gerechten Gottes, dem keine Falte des Herzens verborgen ist. Nun ist die Zeit der Buße für ihn vorbey; er vernimmt nun seinen Urtheilsspruch aus des ewigen Weltenrichters Munde, und soll Rechenschaft geben für alle seine Thaten.

Verschwunden ist die Gnadenzeit!
Wie viele seiner Stunden
Sind in dem Dienst der Eitelkeit
Vergebens ihm verschwunden;
Er hat des Lebens Zweck verfehlt,
O welche Reu' ergreift und quält
Zu spät nun seine Seele!

Seine Zeit ist aus. Für ihn giebt es keine Hoffnung mehr und keinen Trost. Als er noch als ein Landstreicher und Bettler, ja als ein ruchloser Dieb, in der Freiheit herumschwärmte, gedachte er nicht an diese Stunde. Als er gar oftmals in Gefängnissen saß, stieg kein Gedanke von Besserung in ihm empor. Müßiggang

riss ihn zu allen Lastern hin. Als seine Unthaten ihn in dieses Haus brachten, verstand er nicht, was Gott mit ihm dabey vorhatte, nemlich, dass er sich durch diese irdische Strafe sollte schrecken lassen, und die Bahn der Sünde hinfort vermeiden. Dass er hierin sterben könne, daran hat er mit keiner Sylbe gedacht; dass Gott ihn so schnell von der Welt abrufen könne, hat er nicht befürchtet. O wie ist er zu beklagen, dass er die Güte Gottes nicht inne ward, und so gänzlich den Zweck seines Lebens verfehlte. Im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters raffte ihn der Tod von der Welt hinweg, in welcher er nichts Gutes genossen, in der er häufig schmachvoll in Kerkern und Gefängnissen sitzen musste. Nehmet Euch ein Beyspiel, Ihr Alle, die Ihr es höret und wisset, auf dass der Zorn Gottes nicht auch über Euch komme, und Euch im Taumel Euerer unbereueten Sünden von der Welt abfordere. Fliehet in den Schooß der Barmherzigkeit Gottes, offenbaret Euer Inneres, machet Euere Herzen frey, und hoffet auf Gnade, die Euch werden wird und muss.

Wo bleibt nun jedes eitle Gut,
Worauf sein Wunsch sich lenkte?

Wo bleibt der Stolz, der Uebermuth,
Womit er Andre kränkte?
Gebeugt ist nun sein trotzig Herz,
Und jede Lust wird nun in Schmerz,
In Pein und Qual verwandelt.

Die Freuden dieser Welt entfliehen schnell. Wer nach ihnen nur trachtet, verliert sich von den Wegen Gottes, und geräth auf die Pfade des Verderbens und Elendes. Was hatte Georg Geiger für einen Genuss davon, dass er nicht arbeiten möchte, sondern lieber müßig in der Welt herumzog, unserem Herrn Gott die Tage und dem Landmann seinen sauern Schweiß abstahl? Welch ein elendes und entehrendes Leben musste er nicht führen! Wie könnte er jezt so froh und glücklich als ein ehrlicher Handwerksgeselle sich erfreuen, wenn er sein trotziges Herz gebändiget und sich zu Gott bekehret hätte. Mahnt es dich nicht, du Unglückseliger, der du auf gleichem Wege warest und noch bist, so lange du dein Herz nicht erweichest, von deinem verkehrten Wesen abzulassen? Erbarme dich doch deiner eigenen Seele! Lass ab von deinen Sünden! Du hoffest, bald wieder in die Freiheit zu kommen, du nimmst dir vor, die Lust und die Freude wieder einzubringen, die

du bisher versäumen musstest. Ach, dass sich nur deine Freude nicht auch in Schmerz, Qual und Pein verwandele! Sicherlich ergeht es dir so über kurz oder lang. Darum gieb der Stimme Gottes Gehör, und verstocke dein Herz nicht.

Nun flucht ihm, wer des Lasters Bahn,
Durch ihn verführt, erwählte;
Nun klagen ihn die Seelen an,
Die er aus Bosheit quälte.
Und jeder Schmerz, durch ihn vermehrt,
Und jedes Glück, durch ihn zerstört,
Tritt furchtbar ihm vor Augen.

Hast du schon an einem Todtenbette gestanden? Hast du gesehen, wie des Sünders Haar sich empor sträubt; wie alle seine Missethaten vor ihm vorüber ziehen und ihn ängstigen und quälen? Wie er wimmert und ächzet; wie er sein Leben verflucht, und wie er kämpft mit dem unerbittlichen Tod? Das böse Beyspiel, das er gegeben, hat Andere verführt. Diese klagen ihn an, ringen die Hände über ihn, und statt Segen, schleudern sie ihm Flüche über Flüche auf seine erschreckte Seele. Die er beraubt, die er gemartert, die er gequält, stellen sich klagend vor sein brechendes Auge, und vermehren die Qual seiner Seele. O du

barmherziger Gott, erbarme dich doch über ein Jedes unter uns, dass uns nicht so Schreckliches widerfahre! Lass uns darum in uns gehen, lass uns bereuen, beweinen und bekennen unsere Sünden; denn bey dir ist Gnade und Vergebung. Du verstößest den Sünder nicht, du richtest auf, die gebrochenes Herzen sind, und tröstest sie durch deine Barmherzigkeit und durch das Blut deines eingebornen Sohnes. Es ist keine Sünde auf Erden, die du nicht vergeben könntest und wolltest. Darum sandtest du ja deinen Sohn auf Erden, dass wir durch ihn Vergebung erlangen sollten. Höre es, du verzagtes, verirrtes Herz; höre und folge meiner Stimme. Thue Buße und bekehre dich zu Gott, bekenne deine Sünden vor dem Throne der Gnade und vor dem weltlichen Richter, leide deine Strafe mit Geduld und Ergebung, halte dich fortwährend mit Gebet und Flehen an Gott, deinen Erlöser, und du wirst Ruhe finden in deiner Seele; du wirst nicht mit Schrecken an den Tod gedenken; er wird dir als ein lichter Engel erscheinen, der dich in den Schooß der Barmherzigkeit Gottes trägt.

Des Richters ernste Stimme spricht:
Weicht von mir, Uebelthäter!

Und selber das Gewissen spricht;
Du bist ein Uebelthäter!
Von Gottes Angesicht verbannt,
Fühlt er, was sonst er frech verkannt:
Gott ist gerechter Richter.

Das muss selbst Satan in der Hölle bekennen, das muss der verruchteste Bösewicht erklären, dass Gott gerecht ist, und einem Jeglichen vergilt, wie er gehandelt hat bey Leibes Leben. Schon das Gewissen straft den Uebelthäter, und seine Stimme ist die Stimme des Weltenrichters.

Ich hörte gestern einen Jüngling unter Euch sprechen: ich habe die Strafe, die mir widerfährt, verdient; ich habe sie mit Recht verdient! Preise dich glücklich, du armer, auch vom Wege Gottes abgewichener Jüngling, ja, preise dich glücklich, wenn diese Worte aus deinem Herzen und aus innerster Ueberzeugung gekommen sind. Du hast, vielleicht ohne dass du es wusstest, mit diesen Worten einen großen Schritt zu deiner Besserung gethan, du hast dich dadurch der Liebe und Fürsorge deiner Vorgesetzten, du hast dich der Gnade Gottes genähert. Könnte ich doch aus dem Munde

von Euch Allen, die ihr hier versammelt seyd: diese erfreulichen, hoffnungsvollen Worte hören. Ach! ich wollte Euch trösten und aufrichten, ich wollte Euch Tag und Nacht die Gnade und Barmherzigkeit Eueres Gottes verkündigen. Denke zurück, du mein Jüngling, erinnere dich, was du gestern noch gesprochen hast, als du für dein verkehrtes Wesen Strafe erleiden musstest! Bewahre diese Worte in deiner Seele wie ein frommes reumüthiges Kind; bete zu Gott, daß er dir deinen Sinn und deinen Glauben stärke, und du wirst froh und glücklich werden.

(Melodie: Befiehl du deine Wege.)

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sey unverzagt;
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großer Gnade rücken,
Erwarte nur die Zeit;
So wirst du schon erblicken,
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Siehe, mein Jüngling, die Anderen alle suchen dich mit ihren Augen, sie möchten dich kennen und wissen, wer du seyest, der im Schmerz an seine Sünden gedachte, der es

einsieht, was Gott mit ihm vorhat. Suchet nur: er ist in Euerer Mitte! Werfet aber auch, indem Euere Augen nach ihm sehen, einen Blick in Euer eigenes Herz, und fraget Euch: ob Ihr auch also gethan haben würdet? Thuet wenigstens jezt noch also, aus einem aufrichtigen, zur Besserung geneigten Herzen, und suchet die himmlische Gnade, so werdet Ihr sie finden.

(Melodie: Sey Lob und Ehr' dem höchsten Gut.)

O Sünder, sichre Sünder, eilt,
Euch reuvoll zu bekehren!
Lasst nicht, weil das Gericht verweilt,
Euch durch den Wahn bethören:
Zur Bessrung sey noch immer Zeit,
Und fern noch sey die Ewigkeit,
Fern des Gerichtes Strafe.

Schiebe deine Buße nicht auf, sondern bessere dich, so lange du noch Zeit hast dazu. Kannst du bürgen, ob dich nicht Gott auf das Krankenlager wirft, oder unvermuthet deine Seele abruft? O dann ist es zu spät! Heute, so ihr Gottes Stimme höret, so verstocket Euere Herzen nicht. Die Ewigkeit steht vor der Thüre, und das ewige Gericht folgt nach.

Sie kommt, Ihr mög't, was Gott Euch
droht,
Bezweifeln oder glauben.
Denn leicht kann Euch ein schneller Tod,
Die Zeit zur Bessrung rauben!
Jezt noch will Gott Erbarmer seyn,
Jezt noch will Christus Euch verzeihn,
O suchet seine Gnade!

Franz Anton S******
aus G******.

Von armen, aber rechtschaffenen Eltern geboren, war Anton der Trost seiner früh zur Wittwe gewordenen Mutter, die sich an ihm eine Stütze ersah für ihre alten Tage. Ihr Mann hatte das Zimmerhandwerk getrieben, sich und die Seinigen redlich darauf ernährt, aber ihr und ihrem Sohne nichts zurück gelassen, als ein kleines Häuschen und seinen guten Namen, den er sich durch Fleiß und Redlichkeit unter seinen Nachbarn erworben hatte. Die verlassene Frau hing nun mit aller Hoffnung an ihrem Sohne, pflegte seiner mit bester mütterlicher Liebe, und prägte ihm täglich das gute Beyspiel seines Vaters zur Nachahmung ein.

Anton besaß ein weiches, eindruckfähiges Gemüth, dazu hatte er seinen Vater ganz außerordentlich geliebt; es überwältigten demnach die Vorstellungen und Erinnerungen der Mutter jedesmal sein Herz, dass er mit inniger Rührung gar oftmals gelobte, denselben getreulich nachzukommen, und durch ein rechtschaffenes, tugendsames Leben das Gedächtniss seines Vaters zu ehren. Wäre Antons empfänglichem Gemüthe zu dieser Zeit das einzig wahre Heil in Christo verkündiget, dessen heiliges Vorbild ihm eingeprägt, und ihm neben jenen gut gemeinten Erinnerungen zuvörderst die Kraft und Seligkeit des Glaubens an den Heiland der Welt angepriesen und eingelebt worden: wahrlich, er wäre nicht so tief gefallen, und die Sünde hätte ihn nicht also übereilt, wie es leider geschah. Wo aber kein fester Grund vorhanden, da lässet sich kein haltbares Gebäude aufführen. Einen anderen Grund aber kann Niemand legen, außer dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christus, (1. Cor. 3, 11.) und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, den der Name Jesu

Christi. (Ap. Gesch. 4, 12.) Ach, möchten doch alle Eltern dieses recht bedenken, wenn sie vermeinen, mit beweglichen Ermahnungen und Sittensprüchen ihre Kinder festgestellt zu haben auf dem Wege des Lebens. Möchten sie den Keim zur wahren Gottseligkeit recht früh in die Seelen ihrer Kinder pflanzen, sie zum Gebet anleiten, und mit Gottes Wort auf den lebendigen Felsen und Eckstein Jesum Christum gründen. Dann würde so mancher Irrweg vermieden bleiben, und mancher bittere Kummer den Eltern selbst erspart werden.

Mit erneuerten Versprechungen, ein ordentlicher und rechtschaffener Mensch zu werden, trat Anton in die Lehre zu einem Zimmermeister, um ebenfalls das Zimmerhandwerk zu erlernen. Er führte sich während der Lehrzeit unbescholten auf, so daß sein Meister niemals eine Klage über ihn hatte, vielmehr gegen Antons Mutter fortwährend eine lebhafte Freude über den Fleiß, die Geschicklichkeit und das gute Betragen desselben äußerte.

Die Lehrzeit war verstrichen, und Anton wurde zum Gesellen gesprochen. Von hier an änderte sich auf einmal sein bisheriger friedsamer Lebenswandel, stürzte ihn in langwieriges

Elend, und seine Mutter in tiefen Jammer und tausendfachen Gram. Anton machte bey Gelegenheit des Lossprechens von den Lehrjahren Bekanntschaft mit anderen Gesellen seines Handwerks. Unter diesen waren viele lockere Bursche, die sich weniger aus der Arbeit machten, als sie desto mehr Wohlgefallen am Müßiggang, Schwelgen und Saufen fanden, und daher fast zu jeder Zeit auf der Herberge, oder in anderen Bier- und Branntweinhäusern anzutreffen waren. Anton ließ sich in die Versuchung führen, mit dieser unsaubern Kameradschaft öfters ihre Gelage zu besuchen, und wurde gar bald in dieses unordentliche, liederliche Leben so hineingezogen, daß er zuletzt Geschmack daran fand, und bald anfing, die Arbeit zu vernachlässigen. Der Mutter entging diese plötzliche Veränderung nicht; sie schrieb aber das mehrmalige nächtliche Ausbleiben ihres Sohnes auf Rechnung eines Handwerksgebrauchs, nach welchem jeder neu losgesprochene Geselle den anderen eine Zeit lang dienen und auf der Herberge sie bewirthen müsse, und ahnete nicht, daß das Verderben so schnell Wurzel in Antons Seele fasse. Als dieser aber fortfuhr, häufig ganze Nächte auszubleiben, als er nicht selten des

Morgens ganz betrunken nach Hause kam und sodann den ganzen Tag über im Bette liegen blieb, als der Meister endlich Klagen führte, und die Nachbarn erzählten, wie Anton im Wirthshause schwärme und es gar bunt treibe: da erwachte ihre mütterliche Sorgfalt mit Schrecken aus ihrer arglosen Vermuthung. Weinend trat sie vor Anton hin und wiederholte ihm mit heftigen Schluchzen, was sie durch andere Leute von ihm erfahren habe, und wie sein oftmaliger Zustand der Trunkenheit die Wahrheit dieser Gerüchte bezeuge. Sie hielt ihm alle seine gemachten Versprechungen vor, erinnerte ihn an seinen Vater und meinte, der würde im Grabe sich umwenden, wenn er sehen könnte, wie sein Anton so üble Wege gehe. Ihre bitteren Thränen und ihre dringenden Bitten rührten Antons Herz; er rief bewegt aus: „um Gotteswillen, Mutter, weinet nur nicht! Ich will nicht mehr in's Wirthshaus gehen, ich will Euch folgen und Alles thun, was Ihr begehret. Ich weiß selbst nicht, wie ich zu diesem unordentlichen Leben gekommen bin; meine Nebengesellen ließen mir keine Ruhe, bis ich mitmachte. Aber ich will es nicht mehr thun, sondern will künftig zu Hause bey Euch bleiben, und meiner

Arbeit rechtschaffen nachgehen. Vergebt mir, Mutter, und weinet nur nicht mehr, ich will gewiss gut werden!" Mit heißer Liebe schloß die bewegte Mutter den reumüthigen Sohn an ihr Herz, leise sprechend: „Lass mich weinen, mein Anton, dass die Thränen meiner Freude dein Herz befruchten und es stärken, damit du nimmermehr bösen Buben folgen mögest, wenn sie dich locken. Der liebe Gott behüte dich hinführo vor ihnen und ihrem liederlichen Wesen!" Wirklich hielt nun Anton Wort; er ging rüstig und unverdrossen an die Arbeit, wich der Gesellschaft seiner Kameraden aus, und blieb nach Feyerabend zu Hause bey der Mutter. Ungefähr 6 Wochen flossen so vorüber, als Anton eines Abends nach der Arbeitszeit nach Hause ging, und auf der Straße dreyen jener lockeren Gesellen begegnete. Sie hielten ihn an. „Sieht man dich endlich auch einmal wieder, Anton, begann der Eine, während die beiden Anderen ihm auf die Schulter schlugen und wechselsweise ausriefen: „Bist unterdess ein Mordkerl geworden, seitdem wir dich nicht gesehen, und du dir zu Hause Mährchen von deiner Mutter erzählen lässest. Je nun, 's ist das freilich eine respektable Unterhaltung, und wird das liebe Mütterchen

wohl sorgen, daß du nebenbey noch etwas verdienest, etwa mit Schwefelhölzchen schnitzen, Federn schleußen oder dergleichen, was allerdings eine recht angemessene Beschäftigung für so ein liebes Muttersöhnchen ist. Man sollte fast nicht glauben, daß man dabey so dick und stark werden könnte, aber wie der Augenschein lehrt, so schlägt's dir recht gut an." Ein helles Lachen unterbrach diese höhnende Rede, welche Antons reizbares Gemüth verwundete, daß er vor Scham sprachlos die Augen niederschlug und sich nicht getraute, unbekümmert um dieses Gerede seinen Weg fortzusetzen. Der Erstere jener Bursche sprach darauf: Lasset Anton gehen und haltet ihn nicht auf; seiner Mutter möchte wohl bange werden, wenn er zu lange ausbliebe, und meinen, es sey ihm unterweges etwas zugestoßen; wir aber wollen ein Gläschen trinken und uns lustig machen, wie das einem rechtschaffenen Zimmergesellen zusteht. Ja, lustig machen und trinken, so lang' ein Tropfen im Fass' ist! riefen die Anderen, indem sie mit lautem Jubeschrey die Hüte in die Luft warfen; der aber, auf Anton deutend, geht nun nach Hause und lässet von seiner Mutter den Kleinkinderbrey sich ins Maul schmieren. Ha, ha! —

Hör' Anton, nahm Einer das Wort, und fasste den Angeredeten bey der Hand, du dauerst mich; bist sonst ein guter Kerl und könnte was aus dir werden, aber ein rechter Geselle bist du nicht. Ein rechtschaffener Zimmergeselle muss nach Feyerabend ins Wirthshaus gehen und wohl auch außerdem, wenn's gerade passt, dem Meister die Arbeit vor die Füße werfen. Wer das nicht thut, ist kein rechtschaffener Geselle, sondern ein Hundsvötter. Wahrhaftig, 's ist mir leid um dich, dass du von deiner Mutter dich zu einer alten Schlafmütze machen lässest, und vergiebst dir unter deinen Kameraden allen Respekt. Ist etwa dein Vater nicht in's Wirthshaus gegangen? Hat er nicht auch sein Gläschen getrunken, wie er noch jung war? Freilich, wenn man alt ist oder einmal Meister wird, hört's von selbst auf; aber junges Blut muss vertoben und will fröhlich seyn. Komm mit, auf ein Gläschen, und sey kein Narr, und lass dir von einer alten Frau Grillen in den Kopf setzen. Schäme dich, und bedenke, dass du kein Lehrbursche mehr, sondern ein Geselle bist, und wie ein Geselle leben musst. Auf, und komm mit, und zeige, dass du auch ein Herz im Leibe hast und keine alte Memme

noch Schlafmütze bist!" In Antons Seele ging inzwischen ein sichtbarer Kampf vor. Auf der einen Seite gedachte er an die Thränen seiner Mutter und an seine heiligen Versicherungen, und sein Inneres sagte ihm: Gehe nicht mit, reiße dich los von dieser Gesellschaft, achte ihren Spott nicht und begieb dich eilend nach Hause; auf der anderen Seite waren die Reden der drey Bursche lauter Dolchstiche für ihn, und es wallten zwischen jenen Warnungen und Ermahnungen des Gewissens die Flammen des Unmuths und der Leidenschaft heftig in ihm auf. Deine Kameraden haben recht, sagten ihm diese verführerischen Aufwallungen, du bist ein junger Mensch und darfst so ein unschuldig Vergnügen wohl genießen; deine Mutter ist eine wunderliche Frau, zudem bist du ja Geselle und kannst dir etwas verdienen; dein Vater hat's in der Jugend eben nicht besser gemacht; einmal kannst du wohl mitgehen, damit deine Kameraden dich nicht verhöhnen; ein Mal ist so viel wie kein Mal, u. s. w. Man sah es Anton an, wie der gewaltige Kampf in seinem Inneren ihn äußerlich in Verlegenheit setzte, denn er schlug die Augen nieder und zupfte mit den Fingern wie unwillkührlich an seiner

Kleidung. Der Versucher, der sich in der Person dreyer Kameraden an Anton gemacht hatte, benutzte diesen schwankenden Gemüthszustand, und wusste durch fortgesetzte, bald spottende, bald ermunternde, bald entschuldigende Reden und Geberden die Stimme des Gewissens zu übertäuben, und Anton erklärte mit kräftigem Handschlag: „Ich gehe mit!" Noch hatte die liebende Vaterhand Gottes ein Hinderniss in den Weg gelegt, welches Anton von seinem Entschlusse hätte abbringen können: er hatte nehmlich kein Geld bey sich. Es fiel ihm eben bey; er blieb also, schon auf dem Wege nach dem Wirthshause begriffen, plötzlich stehen und sagte den drey Burschen: Ich kann dieß Mal doch wohl nicht mit Euch gehen, ich habe kein Geld bey mir." Ho, Geld! war die einstimmige Antwort. Du hast Kredit! Und meinest du denn, du seyest uns um ein Glas Schnaps, oder um eine Kanne Bier feil? Damit packten sie Anton am Arm, nahmen ihn in die Mitte, lärmend ging's dem Wirthshause zu, und der unwiederbringliche Schritt zu Antons Verderben war geschehen. — Bleiben wir einen Augenblick betrachtend hier stehen, wie der Satan das Menschenherz auf dem Wege abzulauern,

zu überreden und zu verführen versteht. Wem sind in seinem Leben nicht ähnliche Versuchungen und Stricke von der Macht der Sünde und der Finsterniß gelegt worden? Wo ist ein Mensch auf der Erde, der da behaupten könnte, er hätte aus eigener Kraft solch einer Versuchung widerstehen können? Ist es aber unmöglich, siegreich daraus hervor zu gehen? Nein, es ist nicht unmöglich! Wie denn aber und womit? Antwort: durch den Glauben an Jesum Christum und durch die Kraft des göttlichen Wortes. Ein stiller Seufzer zu Gott um Kraft aus der Höhe, eine lebendige Rückerinnerung an die unsäglichen Gnadenwohlthaten Jesu Christi, ein brünstiges Flehen um göttlichen Beistand, ein unverrücktes Festhalten an einem ermunternden Spruche aus der heiligen Schrift: alles das sind sichere Mittel, in der Stunde der Versuchung bestehen zu können. Alles menschliche Wissen, alles Vertrauen auf sich selbst, alle, noch so ehrbare und tugendhafte Vorsätze, sind von jeher an der Macht der Finsterniß zerscheitert, und werden es, so lange die Welt steht und der Fürst der Hölle seine Macht ausübt. Nur Gott und Gottes Wort kann hier aushelfen. Darum

seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet den Harnisch Gottes an, dass Ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels; denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nehmlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniss dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um desswillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf dass Ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet Euere Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seyd. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. (Eph. 6, 10-17.)

Anton ging also mit, und jubelnd wurde er im Wirthshause von seinen Begleitern und noch anderen ähnlichen Gesellen begrüßt. Von einem Glase Schnaps und Bier kam es zum anderen; Lärmen, Toben, Spielen und Saufen nahm immer mehr zu, und drey Tage lang blieb Anton im Wirthshause sitzen. Schon am ersten Tage erfuhr Antons Mutter, wo ihr Sohn sich verhalte und wie derselbe auf gar arge Weise wirthschafte. Sie schlich sich in den lärmenden Haufen und bat und flehte ihren Sohn mit tausend Thränen, mit ihr nach Hause zu gehen, aber vergebens; die Anderen hatten ihn aufgehetzt, und Anton jagte zuletzt seine Mutter mit Schimpf- und Drohworten aus dem Wirthshause fort. Endlich am dritten Tage, spät in der Nacht, wurde Anton von zweyen seiner Saufbrüder ganz betrunken, und unfähig, mehr auf den Füßen zu stehen, nach Hause geschleppt, und nachdem die Mutter mit Toben herausgepocht war, ins Bette geworfen. Von nun an war's aus mit Anton. Alle Ermahnungen waren vergeblich. Die Arbeit wurde bey Seite gesetzt, und der Tag, häufig auch die ganze Nacht, in Wirthshäusern zugebracht. Es verfloss fast kein Tag in der Woche, wo

Anton nicht betrunken geworden wäre. Schlimmer noch, als in der Woche, trieb er sein gottloses Leben an Sonn= und Feyertagen. Seiner Mutter, die ihn darüber alle mögliche Vorstellungen machte, gab er kein Gehör mehr, ja es verdrossen ihn ihre Ermahnungen und Zurechtweisungen, weil er glaubte in seinem Sinn: er sey nunmehr sein eigener Herr, könne thun und treiben, was er wolle, und Niemand habe ihm etwas zu befehlen. Diese verderblichen Grundsätze hatten ihm seine liederlichen Kameraden eingeflößt, und ihn um so trotziger gegen seine Mutter gemacht, als sie ihn, wenn ihn ja eine Art von Rührung über deren Ermahnungen anwandeln wollte, lächerlich machten, und ihn spottweise das Muttersöhnchen nannten, das keinen eigenen Willen habe, sondern thun müsse, was eine alte Frau befehle. Dieß wäre eigentlich, wenn Anton der Stimme seines Gewissens und den Bitten seiner Mutter nachgegeben hätte, ein Lob für ihn gewesen; aber er sah und hörte nichts als den Spott seiner Genossen, und es erwachte in ihm gegen jene eine falsche Scham, die ihn immer näher dem Unglücke zuführte. Darum wohl dem! der den Spott und den Tadel gewissenloser

und schlechter Menschen gleichmüthig erträgt, ohne sich dadurch zu Handlungen bewegen zu lassen, wornach jene den Tadel in Lob umgestalten. Denn Lob aus eines Gottlosen Munde gereicht sicherlich zur Schande, so wie umgekehrt Tadel und Spott aus ruchloser Menschen Munde ohne Zweifel mehr zur Ehre gereicht. Anton ließ sich irre führen, und um hinführo keinem Spott seiner Kameraden mehr ausgesetzt zu seyn, that er Alles, was diese begehrten, ja er trieb es noch weit ärger als sie selbst, und kam ihnen bald in der Liederlichkeit, Faulheit und in losen Streichen zuvor. Wenn er recht getobt, und manches unsaubere Stückchen ausgeführt hatte, freuete er sich des Bravo's seiner Gesellen, und dachte in seiner Art: er sey nun der rechte Mann.

Da er fast gar nicht mehr arbeitete, folglich nichts verdiente, und seine arme, durch die Verirrung ihres Sohnes in tiefe Betrübniss versunkene Mutter ihm nichts geben konnte, so fehlte es bald an Geld, um das angefangene Leben fortsetzen zu können. Arbeit war ihm schon so verhasst, dass er gar nicht daran denken mochte; weil er aber sonst gar keine Quelle hatte, so verfiel er auf den unglücklichen

Gedanken, sich das Nöthige zu stehlen. Der Gedanke reifte zum Vorsatz, der Vorsatz zur Ausführung, denn in keiner Kunst macht der einmal gesunkene Mensch schnellere Fortschritte, als in dieser. Anton stahl, verprasste das Gestohlene, stahl wieder und wieder, bis er endlich ertappt wurde, ins Gefängniss kam und nach langem Sitzen auf zwey Jahre ins Zuchthaus abgeliefert wurde.

So weit hatte es der Jüngling, der noch vor wenig Jahren die Freude und der Stolz seiner Mutter und seines Meisters war, durch Ungehorsam, Unglauben, Müßiggang, Arbeitsscheue und Liederlichkeit gebracht; dieß waren die Folgen, dass er sich das Lob liederlicher Kameraden schmeicheln ließ; dass er, nunmehr der Freiheit beraubt, geächtet wurde durch die Verwahrung in ein Haus, da Verbrecher ihre Unthaten abbüßen.

Seine arme Mutter rang jammernd und trostlos die Hände und weinte verzweiflungsvoll über ihren verlorenen Sohn; aber Anton war und blieb im Zuchthause. Aber auch da unterließ das niedergebeugte mütterliche Herz nicht, ihrem mit Schmerzen geborenen und

erzogenen Sohn Rath und Hilfe zu ertheilen, ihn auf das Beweglichste zu bitten, seine Strafe geduldig zu ertragen, sich selbige zu einer Warnung für das ganze Leben dienen zu lassen, und als ein gebesserter, reumüthiger Sohn in die Arme der Mutter zurück zu kehren.

Wem das Herz nicht schlägt, wo solche Liebe in die Schranken tritt, wem das Flehen nicht rührt, das eine trauernde, niedergebeugte Mutter an das entartete Kind richtet, wem die Thränen eines angstbewegten Mutterherzens nicht in die Seele brennen, der stelle sich nicht mehr in die Reihe fühlender Menschen, der entweiche, und verberge sich in irgend einen finstern Winkel des Erdbodens, wohin weder des Mitleides noch des Friedens Stimme dringt. Anton versprach zwar, bewogen durch diese liebevollen Vorstellungen, sich zu bessern, und künftig ein anderer Mensch zu werden; aber es lag diesen Versprechungen kein fester, geheiligter Entschluss, keine Erkenntniss der selbsteigenen Unvermögenheit, kein Vertrauen auf die göttliche Hilfe und Erlösung zu Grunde, und so musste dieser leichte Vorsatz in seiner Nichtigkeit wieder zerrinnen. Anton war überdieß nicht vorsichtig genug im Umgange mit

anderen Züchtlingen, ließ sich häufig in Gespräche mit ihnen ein, hörte ihren Erzählungen zu, vernahm ihre unmuthsvollen Klagen, stimmte darin bald mit ein, und so wurde ihm der Ort, der zu seiner Züchtigung und Besserung bestimmt war, entsetzlich verhasst, und er mochte auf nichts anderes mehr denken, als wie er bey wieder erlangender Freyheit sich für die bisherigen Entbehrungen schadlos halten wolle. Anstatt den Weg zu seiner Besserung durch willige Ergebung in sein Schicksal, durch aufrichtige Reue und Buße, durch Gebet zu Gott, der Barmherzigkeit übt an dem Betrübten und Zerschlagenen, zu suchen, war er unwillig und mürrisch in sich, zählte ungeduldig die Stunden und Tage, die er noch auszuharren hatte, und freuete sich schon im Voraus auf den Genuss, den er sich nach Ablauf seiner Strafzeit verschaffen wollte.

Mit diesen Gedanken stand er auf, mit ihnen schlief er ein. „Und wenn ich auch, sprach er bey sich, wenn ich auch wieder stehlen muss, so will ich es künftig klüger anfangen; ich habe von Anderen genugsam gehört, wie man es machen müsse, um durch zu kommen.

Solche Vorsätze setzten sich in Antons verdorbener Seele fest, und mit solchen wurde er endlich aus dem Zuchthause entlassen. Das Herz im Leibe hüpfte ihm, wie er sich im Freyen sah, und er grollte über die Schwere seiner Füße, die ihn nicht schnell genug nach Hause tragen konnten. Der erste Schritt, den er in seine Vaterstadt setzte, war nicht zu seiner Mutter, sondern auf's Wirthshaus zu gerichtet. Jubelnd empfingen ihn seine alten liederlichen Kameraden, und es ging alsbald an ein Leben und Wirthschaften, wie es seit langer Zeit nicht gewesen war.

Spät in der Nacht taumelte Anton ganz betrunken in das mütterliche Haus, der Mutter die Freude des Wiedersehens gleich beim Eintritte hart verbitternd. Er antwortete ihr nicht auf so viele gut gemeinte Worte, legte sich verdrießlich und mürrisch zu Bette, ging des andern Morgens gleich wieder fort, und ließ sich mehrere Tage lang gar nicht sehen. Aerger noch, als vorher, trieb er jetzt fast beständig dieses verruchte Leben, und verfiel von einem Greuel in den anderen. Es dauerte nicht lange, so wurde er wegen Diebstahlsverdachts wiederholt eingesetzt; jedoch weil er nichts eingestand und

kein Beweis ihn überführen konnte, wieder frey gelassen. In seinem Geburtsorte fürchtete und scheuete man ihn allgemein; Jedermann machte Thüren und Thore vor ihm zu, und ging ihm aus dem Wege. Dagegen fand er jederzeit seine Kameraden bereit, sich mit ihm lustig zu machen, und er trieb die Liederlichkeit bis auf's Aeußerste, wobey er sich denn auch des Stehlens keineswegs enthielt.

Einstmals in einer Nacht schlich er sich in den Stall einer ziemlich bemittelten Bauerwittwe eines nachbarlichen Dorfes, um von da aus in das Wohnhaus zu dringen und eine Summe Geldes zu stehlen, welche er in einem Kasten verborgen wusste. Er zog im Stalle die Stiefeln aus, schlich sich an den bekannten Ort, erbrach den Kasten, nahm das vorgefundene Geld und zog sich damit in den Stall zurück. Die Hausleute merkten Unrath, schlugen Licht, bemerkten alsbald den Diebstahl und machten Lärm. In diesem Augenblick war Anton damit beschäftigt, seine Stiefeln zu suchen und anzuziehen. Der Lärm schreckte ihn auf. Wie er auch suchen mochte, so konnte er den einen Stiefel schlechterdings nicht wieder finden, und so musste er sich denn mit einem

einzigen Stiefel von dannen machen, und den anderen zurücklassen.

Der Knecht des Hauses mochte eine Spur vom Diebe haben, sattelte das Pferd, ritt der Spur nach, und sah alsbald von ferne den Anton laufen und sich verstecken. Der Knecht spürte ihn aber auf, und siehe da: Anton gab demselben das entwendete Geld zurück, mit der Bitte, ihn nicht zu verrathen. Der Vorfall wurde aber gleichwohl angezeigt, und als Anton verhaftet werden sollte, hatte er sich flüchtig gemacht. Nach einiger Zeit wurde er dennoch ergriffen und prozessirt. Er gestand aber nichts, sondern läugnete die That und gab an: das dem Knecht zurückgestellte Geld hätte er gefunden und aufgehoben, indem solches zwey ihm unbekannte Männer, welche vor ihm hergelaufen wären, weggeworfen hätten. Aber nun trat sein im Stalle zurückgelassener Stiefel als Kläger gegen ihn auf, und sein Leugnen half ihm nichts. Weil er das gestohlene Geld zurückgegeben hatte, so wurde er zwar straffrey erklärt; wegen seines sonstigen schlechten Lebenswandels aber bestimmte ihn ein weiteres Erkenntniß eine einjährige Einsperrung in das Zwangsarbeitshaus zu Plassenburg, um ihn

unter dieser Zeit zur Arbeitsliebe und Ordnung zu gewöhnen. Wirklich ließ Anton daselbst sich an, als ob er zur Einsicht käme. Er betrug sich während seines Strafjahres sehr fleißig und ordentlich, und zeigte im Aeußeren vielen guten Willen und große Geschicklichkeit, so dass ihm in dieser Hinsicht nach Beendigung seiner Strafzeit ein gutes Zeugniss mitgegeben werden musste. Die Verdorbenheit seines Herzens aber, und die greuliche Macht der Sünde, die ihn beherrschte, lernte er eben so wenig, als das einzig wahre Heil in Jesu Christo kennen. Es konnte ihm schlechterdings nicht einleuchten, dass der Mensch sich nicht selbst sollte zu Ehren bringen können, wenn er nur vor schlechter Gesellschaft bewahrt bliebe. Er sah die Sünde bloß außer, nicht aber in sich. So schob er auch alle seine bisherigen Schicksale auf Rechnung seiner liederlichen Kameradschaft, durch welche er zum Trunk, zum Müßiggang und zum Stehlen verleitet worden sey, und meinte, hinführo wolle er sich vor diesen Genossen hüten und alle Sorgfalt darauf verwenden, ein besserer Mensch zu werden, dann würde er auch von seinen bisherigen Lastern befreyet seyn.

O des kläglichen Irrthums, der so viele

Seelen bestrickt, dass sie entweder verloren gehen, oder erst am Ziel ihrer Tage zu einer besseren Einsicht gelangen, oder nur nach bitterer Noth und Trübsal zu der Erkenntniss ihres sündigen Zustandes und zum lebendigen, seligmachenden Glauben an den Heiland und Erlöser der Welt sich hinleiten lassen. Eine Zeit lang nach seiner Entlassung hielt sich Anton in den Schranken der Ehrbarkeit; allein nicht lange dauerte es, so fiel er auf's Neue in sein Lasterleben zurück, und wurde endlich wegen abermaligen Diebstahlsverdachts zu zweyjähriger Verwahrung auf die Plassenburg verurtheilt, wo er gleich zum Empfang, wegen unterweges ausgeübten Unfugs gegen den transportirenden Gensd'arm, mit zehn Peitschenhieben abgestraft wurde.

Als ein bereits zum zweyten Mal rückfälliger Sträfling wurde Anton in die zweyte Strafklasse versetzt und in jeder Hinsicht weit strenger gehalten, als das erste Mal. Unter anderen wurde ihm das Gebot des gänzlichen Schweigens auferlegt, so, dass weder er mit anderen Sträflingen, noch diese mit ihm, bey Vermeidung nachdrücklicher körperlicher Züchtigung, nur ein Wort sprechen durften. Das

Peinigende dieser Maßregel und die harte Arbeit, an welche Anton gestellt wurde, ließ Gottes Gnade an seiner Seele zum Segen werden. All sein Unmuth, den er von Anfang herein hegen mochte, alle Ausbrüche der Leidenschaft, alle Klagen, die er nicht durfte laut werden lassen, wurden dadurch in sein Inneres zurück gedrängt. Er war, mitten unter fast 500 Menschen, gleichsam abgeschlossen von aller menschlichen Gesellschaft und Rede. Außer den kurzen Arbeitsbefehlen vernahm er nur in den sonn- und wochentägigen Andachtsstunden menschliche Worte. Wie ein Durstiger den kühlen Labetrunk, so saugte Anton den Klang der Sprache ein, und es war ihm die größte Erquickung, wenn er in den Andachten mitsingen und darnach die Predigt oder Rede anhören konnte. Lange Zeit war es ihm freilich bloß um den lang entbehrten Schall der Worte zu thun, und die vernommenen Reden rauschten wie liebliche Musik seinem Ohre vorüber. Der Herr aber bereitete nach und nach sein Herz, daß es auf den Inhalt und Sinn des Vortrags zu merken begann, und so fuhr je zuweilen ein zündender Blitzstrahl des Wortes Gottes in Antons verfinsterte Seele. Seine

Gedanken konnte und durfte Anton Niemanden außer sich mittheilen; sie wendeten sich demnächst auf ihn selbst zurück und drangen in die schauerliche Tiefe seines Herzens ein. Wie das sichere Wild vom Hurrah des Waidmannes, so wurde endlich der schlafende Sünder durch den Donner des göttlichen Wortes aufgeschreckt. Die Barmherzigkeit Gottes ließ ihn sein Sündenelend erkennen und zugleich so stark und heftig fühlen, daß vor menschlichen Augen nichts anderes mehr als Verzweiflung, Geisteszerrüttung und förmlicher Wahnsinn zu befürchten war. Aber Gott, unser Heiland, geht seine eigenen Wege, er ist ein verborgener Gott (Jes. 45, 15.), denn sein Rath ist wunderbar und führet es herrlich hinaus. (Jes. 28, 29.) Darum spricht er auch: Was ich thue, das weißest du jezt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. (Joh. 13, 7.) Es lief schon weit in das zweyte Jahr hinein, als Anton in den Zustand der göttlichen Traurigkeit eingeführt wurde. Des Nachts rang er verzweifelnd die Hände und seufzte ununterbrochen, daß seine Mitgefangenen sich über ihn beschwerten, er störe sie durch Wehklagen und ängstliches

Stöhnen im Schlafe. Noch ungefähr sechs Monate hatte Anton im Arbeitshause auszuharren; als einstens mitten unter der Arbeit ihn ein so heftiges Zittern und eine so namenlose Angst befiel, daß er mit lautem Heulen zu Boden stürzte und die Thränen stromweise aus seinen Augen rannen. Als man inne ward, daß keine leibliche Krankheit vorhanden sey, sondern daß vielmehr der heilige Geist an seiner Seele arbeite, nahm man sich seiner besonders an und suchte ihm durch klare Aussprüche der heiligen Schrift deutlich zu machen, was der barmherzige Vater im Himmel mit ihm vorhabe. Er äußerte mit dem Ausdruck der Verzweiflung: „Alles, was in der heiligen Schrift stehe, verdamme ihn; für ihn gäb' es keine Rettung; er habe Gott verlassen, Sünde auf Sünde gehäuft, dem Teufel sich verschworen und seine gute Mutter an den Rand des Grabes gebracht. Erbarmen Sie sich um Gotteswillen, rief er aus, indem er die Hände angstvoll faltete und auf die Knie niederstürzte, erbarmen Sie sich und lassen Sie mich mit einem Knittel todt schlagen, daß ich nur wegkomme von der Welt, denn ich bin es nicht werth, daß sie länger mich trage." Man befragte

ihm hierauf ernstlich: ob er denn glaube, daß es ihm besser gehen würde, wenn man seine Bitte erfüllen wollte; ob er meine, durch den Tod entbunden zu werden von der Angst und Qual, die seiner sich jezt bemächtiget habe? Was er Gott, dem Richter aller Thaten und Gedanken, antworten wollte, wenn er in seinem jetzigen unglückseligen Zustande vor ihn treten und Rechenschaft ablegen müßte? „Ich weiß es wohl, stöhnte Anton dagegen, daß ich verflucht und verdammt bin, denn ich habe meine Seele dem Teufel verschrieben; aber ich kann es hier nicht mehr aushalten, die Angst verzehrt mich und ich muß doch in die Hölle.“ Das verhüte der barmherzige Gott, daß es mit dir so weit komme. Nein, du sollst und wirst nicht in die Hölle kommen, und der Satan soll keinen Theil an dir haben. Hast du deine Seele früher dem Teufel verschrieben, so ist das freilich sehr schlimm! Aber wie? Brich diesen Contrakt und verschreibe deine Seele jetzt dem Herrn Jesus Christus. Zu befürchten hast du bey diesem Tausche nichts, wohl aber zu hoffen; und ich gebe dir mein Wort darauf, es soll bald besser mit dir werden. Der Teufel hat dich in deinem Leben oft genug belogen

und betrogen; ey nun, so vergilt diesem Lügner doch Gleiches mit Gleichem, wirf ihm seinen Contrakt vor die Füße und flüchte dich unter das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, dort soll er dir kein Haar berühren. Wirf dich mit deiner Angst vor Gott nieder und bitte ihn, dass er um Jesu Christi willen, der für dich gestorben ist, deine Sünden dir vergebe, dass er dich abwasche in Jesu Blut, dich reinige von aller Ungerechtigkeit und dir seinen heiligen Geist gebe. Dass deine Sünden dir Angst machen, ist ein Werk der Gnade Gottes, und du magst daraus schon erkennen, dass er dir gnädig seyn will. Du sollst aber diese Angst vor Ihn bringen, denn es heißt: die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. (Psalm 51, 19.) Wiederum heißt es: Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten. (Jerem. 31, 9.) Bekenne aber dem barmherzigen Vater im Himmel alle deine Sünden und schütte dein Herz vor ihm aus, behalte nichts heimlich in dir, sondern gieb dich seiner Gnade ganz bloß. Mach' es so, wie König David, als er in

gleicher Angst war. Er konnte wohl sagen: Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet, in deſſ Geist kein Falsch ist. Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen, denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daſſ mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird, Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde, Sela. (Psalm 32, 1—5.) Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes an: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden. (Röm. 11, 22.) Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daſſ dich Gottes Güte zur Buße leitet? (Röm. 2, 4.) Der Herr hat Geduld mit uns, und

will nicht, dass Jemand verloren werde, sondern dass sich Jedermann zur Buße kehre. (2. Petr. 3, 9.) Der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer. (Jak. 5, 11.) Er erbarmet sich Aller, die sich ziehen lassen. (Sir. 18, 14.) So kommt denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn euere Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, so soll sie doch wie Wolle werden. (Jes. 1, 18.) Denn Gott hat uns nicht gesetzet zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. (1. Thess. 5, 9.) Welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. (Röm. 4, 25.) Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Luk. 19, 10.) Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde. (1. Joh 2, 1. 2.) Und das Blut Jesu Christi, des

Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. (1. Joh. 1. 7.)

Anton fühlte nach solcher Zusprache sich etwas beruhigt; man betete mit ihm, empfahl ihm vor allen Dingen anhaltendes Gebet und stete Demüthigung des Herzens vor Gott, und zeigte ihm auf solche Weise den Weg zu dem Herrn und Heilande Jesu Christo, und wie der ärgste Sünder durch den Glauben an ihn gerecht werde und Vergebung der Sünden empfange. Außerdem erhielt er ein neues Testament, um daraus von der unendlichen Sünderliebe und Gnade des Herrn selbst sich überzeugen zu können, und wurde, wegen seiner an den Tag gelegten aufrichtigen Reue, aus der zweyten Strafklasse in die erste versetzt, wo er unter gehöriger Aufsicht mit den Besseren der Sträflinge sprechen durfte, und auch sonst manche Erleichterung erhielt. Anton befolgte die ihm gegebene Anweisung mit rechtem Ernst, hielt im Gebet an, legte Gott alle seine Sünden und seinen Jammer zu Füßen und ergriff das Kreuz der Erlösung. Nach langen und schweren Kämpfen, die er mit dem trotzigen und verzagten Herzen zu bestehen hatte, lösete die unendliche Gnade Gottes einen Zweifel nach

dem anderen in seiner Seele auf, und so oft er vom Gebete aufstand, so oft war ein neuer Lichtstrahl der göttlichen Barmherzigkeit in ihm gedrungen. Endlich versicherte ihn der heilige Geist der Vergebung aller seiner Sünden durch Jesu Tod und Blut, und es wurde ihm auf einmal so leicht, so frey, dass es ihm dünkte, er erwache aus einem langen, tiefen Schlaf. Alle Angst des Herzens war vorüber, süßer, seliger Friede Gottes wogte in seiner Seele. Freudenthränen perlten Tage lang ununterbrochen in seinen Augen; Dank- und Lobgesänge entströmten seinem Herzen. Er verschwieg es nicht, was der Herr an ihm gethan hatte. Laut pries er die göttliche Barmherzigkeit in Jesu Christo; laut bekannte er: dass er nur Ihm, dem Herrn des Lebens, seine Rettung vom zeitlichen und ewigen Verderben danke, dass kein anderer Weg zur Erlösung von der Sünde und von der Hölle führe, als Jesus Christus und sein Blut. Er erzählte seinen Mitgefangenen alle seine Schicksale, bewies ihnen, wie hie und da der Herr an die Thüre seines Herzens geklopft, er aber nicht geöffnet habe, wie gleichwohl der Herr von ihm nicht abgelassen habe, sondern ihm allenthalben nachgegangen sey, ihn zu erretten; wie er

nun ewiglich nicht genugsam danken könne, daß ihn der Herr in Jammer, Schande, Gefängniß und Arbeithaus haben kommen lassen, um durch alle diese Widerwärtigkeiten sein verstocktes Herz zu erweichen, und an ihm, dem ärgsten und boshaftesten Sünder, sich zu verherrlichen. Dabey forderte er Jene mit den beweglichsten Worten auf, sich auch erretten zu lassen durch den Herrn, und zeigte ihnen den Weg der Buße und des Glaubens. „Ich bin ein viel ärgerer Sünder gewesen, sprach er unter anderem zu ihnen, als ihr Alle seyn könnet, denn ich habe von Jugend auf die Gnade Gottes mit Füßen getreten, seine Warnungen und Fingerzeige nichts geachtet, und die Mittel und Wege, die er mir so häufig zu meiner Rettung an die Hand gab, in der Verblendung meines Herzens unwillig zurück gestoßen; gleichwohl war es dem lieben Gott nicht zu geringe, seine Barmherzigkeit über mir offen stehen zu lassen und mir in das tiefste Sündenelend zur Seite zu bleiben. Gerade so steht der Heiland auch vor Eueres Herzens Thür und klopft an, und ich wollte Euch um Euerer Seligkeit willen bitten, ihm aufzuthun. Ich habe wohl oft in meinem Leben mir vorgenommen, anders und

besser zu werden, ich habe mir alle Gewalt und Mühe angethan; aber es dauerte nicht lange, so überrumpelte mich wieder die böse Lust im Herzen und ich fiel aufs Neue in greuliche Sünden und Laster. Ich wollte mich selbst heilen, aber ich wusste nicht, dass das Uebel so tief sitze, und dass nur der allmächtige und barmherzige Gott dasselbe ausrotten könne. Jezt weiss ich's besser, und es ist ungefähr so: Wenn einer von Euch in diesem Hause krank wird, so lässet er sich ins Spital melden und sagt dem Herrn Doctor, wo es ihm fehlt und was ihm wehe thut. Da schreibt der Herr Doktor ein Rezept und verordnet eine Arzney. Die nimmt der Kranke ein, und wird gesund, wenn der liebe Gott will, dass er gesund werden soll. So ist's auch mit der Sünde. Wenn uns diese drückt und quält, und wir fühlen, dass wir daran krank sind, so müssen wir uns auch ins Spital, und zwar ins Spital Gottes melden, d. h. wir müssen uns in die Arme der Barmherzigkeit Gottes werfen, und ihm sagen und klagen, was und wo es uns fehlt. Denn: so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber

unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht; daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von aller Untugend (1, Joh. 1, 8. 9.) Da kommt denn auch ein Herr Doktor herbey, der zwar nicht auf Universitäten, wohl aber im Himmel, im Schooße des Vaters von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hienieden auf der Erde 33 Jahre lang studirt hat und am Kreuz auf Golgatha ein rechter Doktor worden ist, — er heißet Jesus Christus, — und schreibt uns ein Rezept, das Gebet, und die Arzney ist Christi Blut und Gerechtigkeit. Das nehmen wir nach Vorschrift im Glauben ein und werden gesund, denn der liebe Gott will, daß kein Mensch an dieser Krankheit sterbe; hintennach aber kommt noch ein anderer Herr Doktor, das ist der heilige Geist, der macht uns gar wieder munter und fröhlich und sagt uns: daß wir nun recht gesund sind, daß wir aber die Arzney fortwährend einnehmen müssen, wenn wir nicht wieder krank werden wollen. Es liegt also nicht an uns, sondern lediglich an der Gnade Gottes, daß wir andere Menschen und von der Sünde befreyet werden. Ich weiß nun, und bin es gewiß, daß Jesus Christus mich erlöset hat

von allen meinen Sünden und hat sie alle vergraben und versenket in sein für mich vergossenes Blut, obwohl ich nicht werth bin solcher Barmherzigkeit; aber ich weiß auch, dass Er allein nur mich halten kann und auf dem Weg des Lebens bewahren, und dass ich ohne ihn nichts thun noch anzufangen im Stande bin. Der Herr aber hilft mir aus, und: es sey ferne von mir rühmen; denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt. (Gal. 6, 14.) Ach, lasset Euch auch helfen von Eueren Sünden, und achtet es für eitel Gnade, dass Euch Gott in dieses Haus gebracht hat, wo er Euch aus dem Sündenschlafe aufrütteln will, damit Ihr sollet selig werden und erlöset aus den Stricken des Teufels. Ihr werdet dann sprechen: Es ist mir lieb, Herr, dass du mich gedemüthiget hast, auf dass ich deine Rechte lerne. (Ps. 119, 71.) Wär' auch Einer unter Euch, der es so weit bringen könnte, hinführo ein untadeliches Leben vor der Welt zu führen: was würde ihm das nützen? Vor den Augen Gottes wäre er doch unrein und verdammungswürdig, weil die Sünde in

ihm nicht getilgt wäre. Es käme mir vor, wie wenn ein aussätziger Mensch seine Krankheit durch scharfe Salben zurücktreiben wollte. Von außen möchte er zwar rein aussehen, inwendig aber trüg' er den Tod in sich. Gehet daher zu dem Herrn Jesu und lasset Euch recht helfen. Er will es thun, und er verlangt nach Euerer Seligkeit. Betet nur und gehet als arme, hilfsbedürftige Kranke, seufzend und flehend in das Spital Gottes, wie ich Euch gesagt habe.«

Als die Zeit seiner Entlassung heran rückte, weinte er heiße Thränen, daß er nun den Ort, der ihm so sehr zum Segen geworden, verlassen müsse. Ueberdieß, meinte er, gehe er zwar willig wieder in seine Heimath zurück, da er sich nicht schämen wollte des Evangeliums von Jesu Christo, welches an ihm seine Gotteskraft, selig zu machen Alle, die daran glauben, bewährt habe; doch würde er es für eine große, unverdiente Gnade des Herrn ansehen, wenn ihm anderwärts eine Gelegenheit zur Arbeit aufgethan würde. Der Herr half auch hierin. Anton wurde in eine königliche Werkstätte als Meister empfohlen, gern angenommen, und darinnen regt und bewegt er sich noch in diesem Augenblicke, durch Leben, Wandel und

Wort verkündend: daß er Gnade gefunden habe vor Gott, und Erlösung in dem Blute Jesu Christi, des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trägt, und daß er hinfort nicht sich selbst lebe, sondern dem Herrn und seinem heiligen Evangelio. Preis sey ihm, dem barmherzigen Heilande, der den Sündern nachgeht auf allen Wegen und sie, aus dem tiefsten Elende und Verderben, zu einem neuen göttlichen Leben heraus reißt! Ach! möchten doch alle unglückliche, auf Sündenwegen befangene, in Sünden geborene und verstrickte Seelen, welche Antons Geschichte hören oder lesen, von der unendlichen Liebe Christi sich reizen und locken lassen, ihr Herz ihm zuzuwenden, und gleicher Gnade theilhaftig zu werden.

O Ihr Jünglinge! lasset Euch bewegen durch dieses Beyspiel, wenn Ihr auf unrechten Wegen seyd, damit Ihr nicht früh oder spät in den Rachen des Todes und Verderbens sinkt! Benutzet Euere jungen Jahre, um etwas Ehrbares und Tüchtiges zu lernen, folget Euern Vorgesetzten willig und gehorsam, enthaltet Euch von den Lastern des Müssigganges und des Trunkes; haltet Euch aber vor Allem an Gott, mit frommem Glauben und

Gebet, und schaffet, dass Ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Gott verlässet Euch nicht, wenn nur Ihr ihm nicht abtrünnig werdet. Habt Ihr Christum im Herzen, so wird es Euch leicht werden, alle Versuchungen der Welt zu überwinden, und in allen Stücken treu erfunden zu werden.

Wie ist es so schön, ein wackerer, christlicher Handwerksmeister, von Jedermann geachtet und geehrt zu seyn; wie trostvoll, wohlthuend und herzerhebend, in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens den treuen Heiland in und bey sich zu wissen und seine beseligende Nähe zu empfinden!

Du, durch deine Schuld in Jammer und Elend versunkenes junges Leben, du Wüstling, du Trunkenbold, du Faullenzer, der du deinem Gott die Tage abstiehlst, du hast Zeit, die Gnade Gottes in Jesu Christo zu ergreifen, ehe das ewige Gericht über dich ergeht und dich von dem Tummelplatz deiner Sünden abruft. Lass es dir nicht umsonst gesagt seyn, dass du dich bekehren sollst, und dass du außerdem unvermeidlich ins Verderben rennest. Du hast hohe Zeit! Ja, in diesem Augenblicke sollst du in dich gehen, niederfallen vor Gott, an deine Brust schlagen,

und in Reue und Demuth weinen: Herr Gott, sey mir Sünder gnädig! Und dein Gott, vor dem du weinest, wird dich trösten; vor dem du niederfällest, der wird dich aufrichten; vor dem du dich demüthigest, der wird dich erheben; dem du deine Schwäche zu erkennen giebst, der wird dich stärken; dem du deine Sünden bekennest, der wird dir vergeben, und wird sprechen zu dir im Herzen: Komm her, mein Sohn, du warest verloren, ich habe dich wieder gefunden! Die Engel des Himmels werden deiner Buße sich freuen, deine Vorgesetzten werden dich lieben, christliche Menschen werden dich umarmen und zu dir sprechen: Komm her, du bist der Unsrige! Du selbst aber wirst rufen aus der Tiefe deines Herzens:

Herr Jesu Christ, ich danke dir
Für deine Huld und Gnade!
Die Seligkeit erwarbst du mir,
Auf meines Lebens Pfade.

Ich war verdorben ganz und gar,
Ein fluchbeladner Sünder;
Ach! und verschmähte immerdar
Dein Heil, du Heilsbegründer!

Ich fröhnte aller Sinnenlust,
Dein Wort war mir zuwider,
Und meine früh verdorbne Brust
Schlug sündhaft auf und nieder.

Doch hast du meiner dich erbarmt,
Du Herr, voll Lieb' und Treue,
An deiner Brust mein Herz erwarmt,
Und es erfüllt mit Reue.

Da fiel ich auf mein Angesicht
Vor deinem Thron zusammen:
Du aber sprachst: „Verzage nicht,
Dir ist vergeben, Amen!"

Seit diesem sel'gen Augenblick,
Wo ich dich hab' gefunden,
Seh' ich mit Scham und Reu' zurück
Auf die verlor'nen Stunden.

Und preise dich mein Herr und Gott,
Und danke dir von Herzen,
Daß du erlöset mich vom Tod
Und von der Sünde Schmerzen.

Will nun als treuer Handwerksmann
Durch's Pilgerleben schreiten;
Nimm ferner, Herr! dich meiner an,
Laß mich von dir nicht gleiten.

Damit ich redlich in der Welt
Mit Fleiß mein Brod erwerbe,
Und einstens, wenn es dir gefällt,
In deinen Armen sterbe!

Wie Antons Mutter sich freuete: Ihr Väter und Mütter greifet in Eueren Busen und lasst Euch's sagen; wie der liebe Gott sich freuete über Antons Bekehrung, das mag dort oben einmal offenbar werden. Uns ist bekannt, dass die Engel Gottes sich freuen über einen Sünder, der Buße thut, darum wollen auch wir sündige Menschen nicht stille schweigen, sondern dem Herrn des Lebens ein Hallelujah singen!

Margaretha Becker
aus Wiebelsheim in Rheinpreußen.

Das Lügen ist ein häſſlicher Schandfleck an einem Menschen und ist nur gemein bey ungezogenen Leuten. Ein Lügner kann nimmermehr zu Ehren kommen. Sir. 20, 26. 28.

Im Jahre 1824 wurde eine Weibsperson in das Zwangsarbeitshaus zu Plassenburg eingeliefert, um daselbst über ihre persönlichen Lebens- und Heimathsverhältnisse zur Untersuchung gezogen, und bis zur vollständigen Ausmittelung derselben gefänglich verwahrt zu werden. Sie war im Bezirk des königlichen Landgerichtes Alzey, an der hessischen Grenze, auf dem Bettel betroffen, aufgegriffen und legitimationslos erfunden worden. Da sie lahm und an zwey Krücken ging, so musste sie bis zur

Plassenburg gefahren werden. Daselbst angekommen und vom Wagen gehoben, wurde sie mit vieler Mühe, durch Hilfe zweyer Begleiter und mit Benutzung ihrer Krücken, in das Verhörzimmer gebracht. Vor Schmerz, den ihr das Fahren auf dem Wagen und das Hereinführen in die Anstalt verursacht haben wollte, schrie sie laut auf, und sank darnach ohnmächtig zusammen. Als sie nach Anwendung nervenstärkender Mittel sich wiederum erholt hatte, zitterte sie am ganzen Leibe, und konnte selbst mit der Unterstützung ihrer beyden Krücken nicht aufrecht erhalten werden. Um diesen Krankheitszustand genau befragt, gab sie an: daß sie bereits seit ihrem zehnten Lebensjahre an dem einen Beine gänzlich gelähmt sey, und seit dieser Zeit an Krücken nur mühselig sich fortschleppen könne; in diesem Augenblicke empfinde sie die heftigsten Schmerzen in allen Gliedern des Leibes, und es sey ihr, als ob überall der Tod darinnen wüthe. Die blühende Farbe ihres Gesichtes widersprach freilich diesen Aeußerungen sowohl, als den kläglichen Schilderungen ihrer namenlosen Schmerzen; und da überdieß häufige Erfahrung lehrte, daß Individuen dieser Art nicht selten körperliche Gebrechen täuschend

vorspiegeln, so ließ man sie vorläufig in das Spital der Anstalt bringen, und sie des Arztes genauester Untersuchung unterwerfen. Schon am andern Tage berichtete dieser, als Ergebniß seiner Forschungen: „daß die angeblich Kranke nicht das mindeste körperliche Gebrechen an sich habe, daß alle Theile ihres Leibes in dem vollkommensten Gesundheitszustande sich befänden, und daß so wenig eine Spur von innerlicher Krankheit als von äußerlichen Mängeln vorhanden sey; was das vorgeblich lahme Bein beträfe, so sey dieses so gesund wie das andere, und beruhe mithin die ganze Krankheitsgeschichte auf schamlosester und frechster Verstellung." Bey dieser Untersuchung verhielt ihr der Arzt seine Zweifel nicht; sie aber betheuerte unter kläglichem Wimmern und Stöhnen die Wahrheit ihrer Angaben, und wußte mit größter Geschicklichkeit die Flechsen und Nerven des lahm seyn sollenden Beines so zusammen zu ziehen, daß die angestrengteste Kraft dasselbe nicht in gerade Richtung zu bringen vermochte. Um die Betrügerin zu entlarven, ließ man sie vorläufig im Spitale verbleiben, verordnete ihr die gewöhnliche Diät, außer dieser aber einen höchst bitteren Thee, wovon sie täglich zwey Maas trinken mußte,

und zum Einreiben in das lahme Bein eine Salbe von Schweinfett mit Kohlenstaub vermischt. Die magere Kost und das bittere Getränk behagte der Patientin nicht lange; nach acht Tagen erklärte sie: ihre Schmerzen seyen verschwunden, das Bein bessere sich, sie könne dasselbe bereits schon etwas bewegen und damit auftreten; sie bäte nun, aus dem Spitale entlassen und an eine Arbeit gestellt zu werden. Man bedeutete ihr, dass sie bis zu ihrer völligen Genesung im Spitale bleiben müsse. Nach anderen acht Tagen sprang sie, als der Arzt ins Spital kam, plötzlich von ihrem Lager auf, eilte auf diesen zu, dankte ihm mit vielen schmucken Worten für seine ihr geleistete Hilfe, und sagte: nunmehr sey sie auf das Vollkommenste hergestellt, ihr lahmes Bein sey ganz kurirt, alle Schmerzen seyen wie hinweg geblasen, nicht einmal die mindeste Schwäche sey in dem lange Jahre gelähmten Beine zurück geblieben. Nach Anmeldung dessen ließ man sie in das Verhörzimmer rufen, wo sie dasselbe wiederholte, zugleich aber auf ihre Knie nieder stürzte und mit feurigen Worten, und unter Vergießung einer Masse von Thränen, Gott dankte, dass er sie auf die Plassenburg kommen, und daselbst ihre

glückliche Heilung von einem körperlichen Gebrechen habe finden lassen, womit sie seit ihrer zarten Jugend schon belastet sey. „Alle heiligen Wallfahrtsorte, rief sie aus, hab' ich besucht; um die Kirchen zu Heiligenblut und Walddüren bin ich neun Mal auf den Knien gerutscht; in Maria Einsiedeln bin ich drey Tage lang vor der Mutter Gottes auf dem Angesichte gelegen; die Vierzehn Heiligen hab' ich mit Bitten bestürmt und gar oft hie und da der heiligen Maria bald ein neues Kleid, bald ein Leibband, bald einen vergoldeten Rosenkranz verehrt: es war Alles umsonst, mein Bein blieb lahm, wie es war. Was ich vergeblich durch Büßen und Beten zu erlangen suchte, das wird mir auf der Plassenburg so unvermuthet zu Theil. Wie dank' ich nun Gott, daß ich hieher gekommen bin! Furcht und Zittern überfiel mich, als ich auf den Transport gebracht wurde; jezt erkenne ich, daß dieses mein größestes Glück war. O, wie gerne will ich nun hier bleiben, sollte ich auch Zeit meines Lebens nicht mehr in die Freyheit kommen. Der liebe Gott hat endlich mein Elend angesehen, hat meine Gebete und Seufzer erhört und meine geraden Glieder mir geschenkt. Nun

kann ich doch arbeiten und mein Brod verdienen, brauche nicht mehr vor Thüren und Fenster zu schleichen und um ein elendes Bischen Wasser und Brod zu betteln, und kann mich freuen, dass ich auch ein Mensch bin, wie andere. In der Ewigkeit will ich's denen noch danken, die mich hieher gebracht haben; beten will ich, so lange ich lebe, für die Herren auf der Plassenburg, dass sie Gott erhalten möge, damit sie noch recht viele unglückliche Menschen gesund machen können." Wurde ihr diese schändliche Heucheley mit den nachdrücklichsten Worten verwiesen und das Bekenntniss der reinen Wahrheit von ihr gefordert: so ergoss sie sich in unerhörte Schwüre, Flüche und Verwünschungen, woferne nicht die Wahrheit aus ihrem Munde gehe. Um nun diese verschmitzte Heuchlerin ganz zu durchschauen, sagte man ihr, man finde für nöthig, sie noch einige Wochen lang im Spitale die bisherige Kur fortsetzen zu lassen, damit das verschwundene Uebel aus dem Grunde geheilt werde und niemals wiederkehre. Wenn man davon sich genugsam überzeugt habe, so wolle man sie zum Verhör kommen lassen; unterdessen möge sie über ihre sämmtlichen Lebensverhältnisse nachdenken, damit

sie dieselben zu seiner Zeit klar und wahr anzugeben im Stande sey; habe sie inzwischen aber irgend ein wichtiges Bekenntniss abzulegen, so möge sie darum sich anmelden lassen, und sie würde darauf vorgerufen werden. Dieser Bescheid schlug ihre Freude plötzlich nieder; still und stumm trat sie ab, um aufs Neue in das Spital gebracht zu werden. Die bisher angewendete Kur dauerte fort, die zwey Maas des verhassten bitteren Thees mussten bey magerer Diät täglich rein ausgetrunken werden, auch nicht ein Tropfen davon durfte verloren gehen. Doch nur drey Tage noch ertrug die Heuchlerin die sonderbare Heilmethode, der bittere Trank überwand ihre freche List, und mit dringender Bitte ließ sie zum Verhör sich melden. Nachdem sie vorgeführt war, bekannte sie, trockenes Auges und mit gedämpfter Stimme, fast murmelnd zwischen den Zähnen: dass ihre Lähmung und ihre übrige Krankheit lediglich Verstellung gewesen sey; sie wolle dieß nur gestehen, denn ihr Gewissen ließe ihr keine Ruhe mehr, und den Thee könne sie durchaus nicht mehr trinken, da ihr im Mindesten nichts fehle. Sie bäte nun, sie aus dem Spitale zu entlassen. Man hielt ihr darnach ihr früheres Benehmen

vor, legte ihr das Sündhafte und Unheilbringende desselben an's Herz, bewies ihr, dass kein Trug und keine List, so fein auch immer ersonnen, unentdeckt und unbestraft bliebe, und ermahnte sie, hinführo bey der Wahrheit stehen zu bleiben, von ihrem sündlichen Wesen sich zu bekehren, und dadurch der Gnade Gottes und der Milde des Gesetzes sich theilhaftig zu machen. Nach einer strengen körperlichen Züchtigung, welche gesetzliche Bestimmungen wegen ihres verübten Betruges über sie verhängten, wurde sie ins Verhör genommen. Auf vorausgegangene Ermahnung, in allen Stücken nichts als die reine Wahrheit auszusagen, und nachdem ihr gesagt war, dass sie für jede Lüge nachdrückliche Züchtigung und längere Gefangenschaft zu erwarten habe, gab sie über ihr Herkommen, ihre Schicksale und ihr Treiben folgende Auskunft:

Ich heiße Margaretha Becker, bin ungefähr 34 Jahre alt und eine elternlose Waise. Meine Mutter habe ich nie gekannt; sie starb bald nach meiner Geburt. Woher dieselbe stammte und wie sie hieß, weiß ich nicht. Mein Vater war kurhessischer Soldat, seine Heimath und sein Name ist mir nicht bekannt;

wahrscheinlich hieß er Becker, wie ich. Wo ich geboren, wo getauft bin, wer meine Taufpathen waren, und wo ich meine früheste Erziehung genossen habe, von alle dem weiß ich nichts zu sagen. Verwandte und Freunde habe ich nicht, auch sonst Niemanden, der in irgend einer Beziehung etwas über mein Herkommen angeben könnte. In Verbindungen mit anderen Menschen habe ich niemals gestanden; ich bin der ganzen Welt völlig fremd; wohin ich komme und wo ich gerade bin, da ist meine Heimath. Aus meinen Kinderjahren kann ich mich nur des bitteren Geschickes erinnern, welches mich als eine hilflose Waise der Unbarmherzigkeit fremder Leute Preis gab. Es war nehmlich zur Zeit, da die Franzosen zum ersten Mal nach Deutschland kamen, dass das kurhessische Leibregiment, unter welchem mein Vater diente, zu St. Goar am Rhein in Garnison lag. Mein Vater war bey einem Glasermeister einquartirt und ich mit ihm. Wie der Glaser hieß oder in welcher Straße er wohnte, weiß ich nicht. Unvermuthet kam einmal in der Nacht die Nachricht: die Franzosen sind über den Rhein. Der Generalmarsch wurde geschlagen, das Militär musste eilends aufbrechen

und über Hals und Kopf von dannen eilen. Mein Vater ließ mich in St. Goar, im Bette schlafend, zurück; ob aus Vorsatz, oder weil er in der Eile meiner vergessen mochte, das kann ich nicht entscheiden; wahrscheinlicher dünkt mir das Erstere, denn er war mir gram, schlug mich oft erbärmlich, und konnte mich oftmals Tage lang nicht vor Augen sehen, weil ich, wie er sagte, seiner Frau das Leben gekostet hätte. Als ich des anderen Morgens erwacht und aufgestanden war, sagten mir die Hausleute, dass mein Vater in der Nacht mit dem gesammten Regimente abmarschirt sey, und dass auch ich mich aus dem Hause packen solle, denn sie könnten keinen Soldaten-Bastard bey sich behalten. Die Frau schmierte mir ein kleines Butterbrod, steckte mich zur Hausthüre hinaus und verschloss diese hinter mir. Ich irrte mehrere Tage lang in den Straßen von St. Goar umher, bettelte mir hie und da ein Stückchen Brod, und schlief des Nachts auf der Straße, weil mich Niemand in ein Haus aufnahm. Als ich bey den mildthätigen Leuten, die mich die wenigen Tage über mit Brod beschenkt hatten, wiederholt einsprach, versagten auch diese mir jede weitere Unterstützung, und

so war ich denn, vom Hunger gezwungen und von der Noth angetrieben, vermüssiget weiter zu gehen. Erst kam ich auf ein Dorf; ich bettelte und erhielt Brod, auch wohl hie und da, wenn ich mein Schicksal erzählte so gut ich konnte, einige abgetragene Kleider. Wenn ich in einem Orte eine Zeit lang gewesen war, so musste ich wiederum weiter wandern; so kam ich endlich entsetzlich weit weg, immer von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Dabey wurde ich immer größer und älter. Wenn ich anderer Leute Lebensart gegen die meinige hielt, so dachte ich dabey, es müsste so seyn, und mir fiel es nicht im Mindesten ein, dass mein Pfad mir nachtheilig oder zur Schande gerechnet werden könne. Ich kam auch niemals in eine Schule, habe weder Lesen noch Schreiben gelernt, noch weniger einen Unterricht im Christenthume erhalten. Ich kann nicht einmal behaupten, ob ich getauft worden bin, obwohl ich annehme, dass meine Mutter vor ihrem Tode dafür gesorgt haben wird. Die Gebete, welche ich kann, habe ich erst nach und nach in späteren Jahren gelernt, als ich heilige Wallfahrtsorte besuchte und daselbst den geistlichen Herren beichtete, wozu ich mir die Form vom

anderen Wallfahrtsleuten sagen ließ. Ich kenne nicht mehr als drey Gebete, nehmlich: das Vater Unser, das Ave Maria und die Litaney, von dieser aber nur so viel, dass ich weiß, wenn ich „Erhöre uns o Herr!" oder „Erbarme dich unser!" zwischen den Worten des Geistlichen sagen muss. Außerdem sind mir noch die zehn Gebote bekannt, welche ich auch nach und nach von anderen Leuten gelernt habe. Ich habe schon manchmal darüber geweint, dass ich nicht Gelegenheit hatte, mehr zu lernen, aber daran war mein frühes Unglück Schuld. Als mein Vater mich in St. Goar zurück ließ, war ich ungefähr etwas über vier Jahre alt; seit dieser Zeit nun muss ich, ohne Eltern und Verwandte, ohne Heimath und Obdach, in der Welt herum irren, und mein Brod mit Betteln zu gewinnen suchen. Es fiel mir zuweilen recht schwer, zumal in der letzten Zeit, ehe ich hierher gebracht wurde, und ich seufzete gar oft zu dem lieben Gott, dass er mich irgendwo einen Dienst wollte finden lassen: aber es machte sich niemals. Mehrmals schon habe ich versucht und habe mich als Magd verdingt; wie aber die Leute sahen, dass ich von häuslichen Arbeiten nichts verstand, so schickten sie mich wiederum

fort, und ich musste auf's Neue betteln. Seit meiner Jugend bin ich sehr weit herumgekommen. Die Rheingegend von Kolmar an bis unter Düsseldorf, die Rheinbayerschen Länder, das Luxemburgische Gebiet und einen Theil von Holland, mehrere Gegenden in Frankreich, die Großherzoglich Badischen und Hessischen Länder, waren es vorzüglich, wo ich mich herum trieb. Gleichwohl kann ich keine Stadt und kein Dorf nennen, wo ich längere Zeit mich aufgehalten hätte. Ich habe mich wenig nach den Namen der Ortschaften und Städte bekümmert; wenn ich nur etwas geschenkt bekam, dann war ich zufrieden. Auf meinen Wanderungen war ich immer allein; andere herumziehende Leute habe ich zuweilen wohl gesehen, mich aber niemals mit ihnen eingelassen. Die letzte Stadt, wo ich war, heißt Mainz; ich bin daselbst schon öfter gewesen, gewöhnlich aber nur durchgegangen. Da ich in den bisher bereiseten Gegenden nur sehr wenig geschenkt bekam, so entschloss ich mich, einmal eine andere Richtung zu nehmen, und so kam ich über die hessische Grenze ins Bayersche, wo ich unweit Alzey von einem Gensd'arm betroffen wurde, als ich bey einem Bauer um ein Stück Brod

bettelte. Dieser arretirte mich, lieferte mich an das Landgericht und dieses ließ mich hierher transportiren. Ich bin in meinem Leben nicht auf Transport gewesen, darum kam es mir so schwer vor. Eben so wenig habe ich jemals in einem Gefängniss gesessen, noch einer Untersuchung und Strafe unterlegen. Kurz vorher, ehe ich nach Bayern herein kam, hatte ich von einem Bettelweibe bemerkt, dass ihr die Leute viel schenkten, weil sie lahm ging. Dieses Weib ist aber nicht lahm, sondern sie stellt sich nur so. Mir fiel ein, ich wollte dieses auch versuchen, darum machte ich mir ein paar Krücken und gab mich für lahm aus; es wurde mir dieser Streich aber schlecht belohnt, und ich wollte lieber, ich hätt' es niemals gethan. Das ist nun Alles, was ich über meine Verhältnisse anzugeben im Stande bin, und weiß ich kein Haar breit weiter, und wenn Sie mich todtschlagen lassen."

Der Ausdruck der Stimme und des Gesichts, und das Geberdenspiel, womit die Becker die vorliegende Lebenserzählung gab, hätte einen Jeden, der nicht näher mit der Art und Weise der Gaunet vertraut ist, irre geleitet und verführt, dieser Aussage Glauben beizumessen.

Es ließen sich auf den Grund derselben durchaus keine erfolgreichen Correspondenzen anknüpfen, und es musste daher nach acht Tagen zu einer abermaligen schriftlichen Vernehmung der Becker geschritten werden. In dieser wiederholte sie genau dieselbe Erzählung, jedoch mit einigen unbedeutenden Widersprüchen, wofür sie, da sie mehrere Punkte der ersteren Erzählung als unwahr oder irrig zurück nehmen musste, gezüchtigt wurde. Es wurden hierauf Correspondenzen nach alle den beschriebenen Gegenden, wo sie sich wollte umhergetrieben haben, eingeleitet. Fünf Mal wurde Beckerin verhört, fünf Mal verblieb sie bey ihren ersten Aussagen. Erst als nach und nach Antworten von außen her einliefen, und manche aufklärende Kunde brachten, aber auch nicht eher, als bis man ihr diese scharf vorgehalten hatte, erst dann kam sie nach und nach zu einem Geständniss. An dreißig Verhöre aber mussten mit ihr abgehalten werden, unzählige Schläge musste sie erst bekommen, und ein halbes Jahr floss darüber hin, bis ihre ganze Geschichte vollkommen sich aufklärte. Nun stand Beckerin als eine abgefeimte, vollendete Gaunerin, Diebsgenossin, schuldig der Aussetzung eines neugeborenen Kindes,

verdächtig eines Kindermordes, und als eine, der öffentlichen Sicherheit höchst gefährliche Person in ihrer ganzen Blöße da. Als sie sich entlarvt sah, da waren auf einmal alle früherhin geheuchelte fromme Empfindungen hinweg. Mit beyspiellos roher Gleichgültigkeit konnte sie über ihr bisheriges Treiben sprechen; weder eine Vorstellung, noch eine Ermahnung, noch eine Warnung, fanden bey ihr Eingang. Stumm hörte sie Alles an, was man ihr sagte; stumm blieb sie. Ihre wahre Geschichte ist nun aber folgende:

Margaretha Becker, geboren zu Wiebelsheim in Rheinpreußen, außerehelich von ihrer Mutter geboren, welche später sich mit einem Schmied und Kohlenbrenner dortselbst sich verheirathete, wurde von diesen ihren Eltern bis in das vierzehnte Jahr aufgezogen und zur Schule angehalten. Sie hatte an dieser Zucht durchaus keine Freude, umging vielmehr häufig die Schule, schwärmte indessen mit rohen Haufen von Kindern auf den Straßen herum, und betrug sich bei jeder Gelegenheit halsstarrig, ungeberdig und eigensinnig. Wenn sie ja zuweilen in die Schule ging, so merkte sie keineswegs auf den Lehrer, noch auf das, was er vortrug,

vielmehr trieb sie allerley störenden Unfug, und so kam es, dass sie nicht das mindeste Gute lernte. Ein Hauptfehler an ihr war auch schon damals das Lügen. Niemals sagte sie die Wahrheit; wenn sie über etwas zur Rede gesetzt wurde, so wusste sie so geschickt zu lügen, dass ihr oftmals geglaubt wurde. Ihre Mutter und ihr Stiefvater wussten zuletzt nicht mehr, wie sie die lügnerische, zu jeder Arbeit träge, ungeschickte und eigensinnige Tochter bändigen sollten. Erwünscht kam ihnen daher das Anerbieten ihrer Taufpathe, die eine Schwester zu Margarethens Mutter und an einen Zollbeamten in Werthheim verheirathet war, das Mädchen zu sich zu nehmen, und für deren weitere Erziehung und Unterrichtung zu sorgen.

Mit den dringendsten Ermahnungen, willig und folgsam zu seyn, überschickten sie die Eltern. Margaretha stand eben in ihrem fünfzehnten Jahre, war äußerlich nicht übel gebildet, und konnte dadurch, so wie durch ihr gewandtes Sprechen, so lange man ihr Inneres nicht genau kannte, in jeder Beziehung Interesse einflößen. Ihre Pathe empfing sie mit vieler Liebe, in der angenehmen Hoffnung, dass sie Freude an ihr erleben werde. Margaretha

versprach auch mit Mund und Hand, dem in sie gesetzten Vertrauen zu entsprechen, in allen Stücken zu folgen, und überall Fleiß, Treue und Sittsamkeit zu zeigen. Um so eher hätte sie dieses Versprechen halten können, als sie von ihrer Pathe sehr mild und liebreich behandelt, ja wie das eigene Kind gehalten, und ihr nichts aufgebürdet wurde, was sie nicht hätte leisten können. Die einsichtsvolle, erfahrene Hausfrau ging von dem Grundsatze aus, dass Margaretha sich durchaus an Arbeit gewöhnen und dazu Lust empfinden müsse, weil die Arbeit alle leichtfertigen Gedanken und unbesonnene Handlungen, verbunden mit Gebet, am Besten verscheuche. Darum hielt sie auch Margarethen neben der Arbeit in den Geschäften der Hauswirthschaft, des Abends und des Morgens zum Gebete an, unterrichtete sie selbst in der Gottseligkeit, und suchte dadurch, wie durch Erzählungen musterhafter Beyspiele aus der heiligen Schrift, auf das Herz und Gemüth ihrer jungen Pflegbefohlenen gleich wohlthätig zu wirken. Eine Zeit lang fügte Margaretha sich, anscheinend freudig, in ihre neue Lage; aber im Grunde war sie ihr vom Anfang her innerlich schon verhasst, und das Versprechen,

das sie gegeben hatte, war nicht aus dem Herzen gekommen. Die Arbeit war ihr zuwider; die Stunden, in denen sie in ihrem Geburtsorte wild auf der Straße herumgeschwärmt hatte, kamen ihr nicht aus dem Gedächtniss; sie vermeinete, ihre Freyheit eingebüßt zu haben, und sehnte sich wieder in ihre vorige Lage zurück. Bald erkaltete sie in ihrem Eifer, wurde nachlässig in der Arbeit, und in ihrem Benehmen trotzig und ungeberdig. Hatte sie irgend einen Fehler gemacht, so log sie sich durch, und zeigte demnach bald die tiefe Verdorbenheit ihres Charakters. Die Vorstellungen ihrer Pathe achtete sie nicht, entgegnete vielmehr mit Unbescheidenheit und Grobheit allen Ermahnungen, und wurde von Tag zu Tag fauler, nachlässiger, ungestümer und boshafter, so dass es am Ende ihre gute Pathe nicht mehr ertragen konnte, sondern Margarethen nach sechs Monaten zu ihrer Mutter mit dem Bemerken zurück schicken musste: dass das Mädchen nichts tauge und zur Annahme alles Guten unfähig sey. Vorher von ihrer Pathe noch gut gekleidet, kam sie zu Hause wieder an. Aber auch die alten Tummelplätze ihrer Jugend waren ihr nun zu klein; nach

wenig Tagen entlief sie heimlich ihrer Mutter, ohne dass diese das Mindeste von ihr erfahren konnte. Sie begab sich nach Ravaniersburg bey Simmern; bey dem dasigen Schäfer sprach sie ein und bat um Herberge, indem sie mit den beweglichsten Worten erzählte, sie sey eine vater- und mutterlose Waise, und habe Niemanden, der sich ihrer erbarme. Der Schäfer hatte Mitleid und nahm Margarethen auf. Einige Jahre blieb sie bey demselben, half zuweilen das Vieh mit hüten, bettelte in der ganzen Umgegend, und gab sich überall für ein verlassenes Soldatenkind aus, wodurch sie Mitleiden zu erwecken suchte. Aber diese Quelle versiegte; die so oft um Gaben angesprochenen Leute, welche sie stets aufs Neue überlief, gaben ihr nichts mehr, sondern forderten sie auf, in einen Dienst zu gehen und zu arbeiten. So kehrte alsbald der Mangel ein, und sie musste einige Zeit kümmerlich von spärlichen Brodrinden leben, und noch überdieß von den Kleidungsstücken, welche sie vom Hause mitgenommen hatte, ein Stück um das andere verkaufen. Lumpen bedeckten nun ihren Leib; in Folge ihrer unsaubern und unordentlichen Lebensart wurde sie am ganzen Körper voll Ungeziefer,

und der mitleidige Schäfer musste sie endlich aus dem Hause fortschicken, weil überdieß auch seine Ermahnungen, in einen Dienst zu treten, nicht befolgt wurden. Wohin sie sich nun wenden sollte, wusste sie im ersten Augenblicke nicht. Wäre sie doch in dieser traurigen Lage in sich gegangen und hätte den festen Entschluss gefasst, ein besseres Leben zu beginnen! Gleich wie von einem guten Geiste angetrieben, näherte sie sich in ihrer armseligen Lage schüchtern und heimlich der Heimath und der Wohnung ihrer Eltern, erschütterte bey ihrer Ankunft das Herz derselben durch ihr klägliches Aussehen, ward aber dennoch, als eine anscheinend reumüthige Tochter, liebreich wieder aufgenommen, gereiniget und unterstützt. Aber nur darauf schien Margaretha gewartet zu haben. Denn kaum hatte sie sich in etwas erholt, so ging sie schon wieder heimlich über alle Berge, zog eine Zeit lang müßig herum, bequemte sich aber endlich dennoch, einen Dienst anzunehmen, der sich ihr darbot. Zwey Jahre hielt sie dabey aus; dann stürmte sie wieder hinaus in die Welt, zog unstät auf dem Bettel herum, und kam endlich wiederum ganz zerlumpt und abgezehrt in ihrer Heimath an, von wo sie sich aber

alsbald wieder entfernte, nachdem sie einige Wäsche und Kleidungsstücke erhalten hatte. Sie fand abermals einen Dienst bey einer Wittwe in Flonheim, wo sie auch ein Jahr blieb. Unter der Zeit machte sie Bekanntschaft mit einem Tagelöhnerburschen und wurde von diesem schwanger. In solchem Zustande verließ sie den Dienst, und zog in einen anderen nach Bornheim. Die Zeit ihrer Niederkunft näherte sich. Margaretha entdeckte ihren Zustand der Dienstherrschaft und ging mit deren Erlaubniss nach Heidelberg, um in dem dasigen Hebammen-Institut entbunden zu werden. Sie kam daselbst mit einem Mädchen nieder und kehrte mit demselben nach einigen Wochen gegen Bornheim zurück, um ihren Dienst wieder anzutreten. Auf dem Weg dahin hat sie bey Rüdesheim, nach eigener Angabe, ihr Kind in einen Kartoffel-Acker ausgesetzt, hartherzig seinem Schicksale überlassen, und darnach in Bornheim vorgegeben, das Kind wäre sogleich nach der Geburt gestorben. Die Dienstherrschaft, welche keinen Zweifel in ihre Angabe setzte, blieb dieser Meinung; allein das Aussetzen des Kindes wollte sich bey der auf der Plassenburg gepflogenen Untersuchung nicht bestätigen, vielmehr

entstand der Verdacht, dass sie solches auf irgend eine Weise aus der Welt geschafft habe; denn sorgfältig verschwieg sie gegen Jedermann und selbst gegen ihre eigene Mutter und ihre Geschwister den Umstand, dass sie ein Kind geboren hatte. Nach etwa einem Jahre verließ sie den Dienst in Bornheim, und trat in einen anderen zu Alzey, wo sie wohl eben so lange aushielt. Hierselbst machte sie Bekanntschaft mit einem berüchtigten Spitzbuben, Namens Jakob Schneider, ließ sich mit ihm in vertrauten Umgang ein, und wurde dadurch vollends verdorben. Dieser Bursche wurde in kurzer Zeit eingefangen, nach Frankreich geschafft, und auf 10 Jahre in die Eisen verurtheilt; sie aber entartete nun aufs äußerste, trat aus dem Dienst, und zog von diesem Augenblicke an stets flüchtig im Lande herum, von Betteln gewerbsmäßig sich nährend. Um mehr Mitleid zu erregen, stellte sie sich lahm, nahm eine Krücke unter den Arm, und stelzte mit derselben von Thür zu Thür, von Ort zu Ort. Mehrere Jahre trieb sie dieses schändliche und verderbliche Gewerb, bis sie einmal arretirt und in ihre Heimath auf dem Schub geliefert wurde. An demselben Tage, wo sie zu Hause ankam,

starb ihr Stiefvater. Die ewige Vorsicht selbst schien mit strenger, gewaltiger Hand eingreifen zu wollen, um Margarethens Herz zu bewegen, daß es in sich gehe, und von seinem verderblichen Wesen ablasse; aber auch dieser Todesfall rührte nicht den tief verwilderten Sinn. Nur den vor der Thüre stehenden Winter hielt sie zu Hause ab; kaum aber lächelte die Frühlingssonne, so war sie plötzlich, gereiniget und neu gekleidet, wieder verschwunden.

Sechs Jahre lang trieb sie sich aufs Neue, betrügerisch an Krücken schleichend und dem Bettel nachziehend, weit und breit in der Welt herum.

Unter dieser Zeit legte sie auch einmal ihre Bettelhölzer bey Seite, besuchte in erborgten Kleidern ihre ehemalige Dienstherrschaft in Alzey, und gab sich für eine, an einen ziemlich reichen Tischler verheirathete Bürgersfrau von Mainz aus. Ein Kind, das sie, wer weiß woher, bey sich hatte, stellte sie als das ihrige vor; und unter diesem und ähnlichen Vorgeben verbarg sie betrügerische Absichten.

Nachdem sie, wiederholt aufgegriffen, zum zweyten Mal auf dem Schub nach Hause geliefert war, gab sie sich Mühe, von ihrem

wenigen Vermögen einige Abschlagszahlungen zu erschleichen. Ihrer Gewandtheit, verbunden mit den täuschendsten Lügen, gelang dieß richtig; das Geld war aber kaum in ihren Händen, so entwischte sie abermals heimlich, trieb sich wiederum sechs Jahre lang bettelnd in der Welt herum, und wurde zum dritten Mal auf dem Schub nach Hause gebracht.

Ihre Mutter war inzwischen gänzlich verarmt, ihr eigenes kleines Vermögen darauf gegangen, und Margaretha musste nun von der Armenkasse unterhalten werden, zugleich aber wurde sie unter strenge Polizey-Aufsicht gestellt. Nur wenig Wochen aber ertrug sie diesen, heilsam für sie angeordneten Zwang; unter dem Vorgeben, mit ihren Nachbarn einer Wallfahrt beizuwohnen, entwich sie wieder, zog neuerlich auf dem Bettel herum, durchstrich die Rhein- und Maingegenden, wurde endlich in Bayern aufgegriffen, und da sie ihre heimathlichen Verhältnisse nicht sogleich entdeckte, mit ihren Krücken in das Zwangsarbeitshaus zu Plassenburg abgeliefert, wo sie sich benahm, wie im Eingange beschrieben ist.

Nachdem nun alle ihre Verhältnisse ermittelt und festgestellt waren, so wurde sie

endlich mit den ernstesten Ermahnungen, hinfort abzulassen von ihrer sündlichen und schändlichen Lebensart, zum vierten Mal auf dem Schub nach Hause geliefert, wo sie alsbald wegen des gegen sie entstandenen Verdachtes des Kindermordes dem Kriminal-Gericht übergeben worden ist.

Diese Geschichte zeigt abermals, welche traurige Folgen vernachlässigte Erziehung, sodann das Lügen, der Müßiggang und die Arbeitsscheue nach sich ziehen. Möchte sie doch allen denen, die sie hören oder lesen, zur Warnung dienen; möchte sie diejenigen, die sich in gleiches Unglück gestürzt haben, ermuntern, in sich zu gehen, von ihrem verderblichen Wandel abzulassen, und Hilfe und Rettung bey Gott zu suchen!

O Ihr armen, verirrten Seelen, stürzet Euch nicht muthwillig ins Verderben. Es reißt immer weiter, je länger ihr Euere Sinnesänderung aufschiebet; ach! und am Ende hat Euch der Strudel der Sünden so ergriffen, dass Ihr keinen Raum mehr zum Erfassen der rettenden Hand Gottes findet. Darum gehet in Euch und bedenket wohl, dass es ein ernstes, beseligendes Wort des Herrn ist, das an

Euch ergehet: Heute, so ihr Gottes Stimme höret, so verstocket Euere Herzen nicht!

Ihr aber, Mädchen und Jünglinge, die der Welt noch entgegen reifen, lasset Euch nicht in die Schlingen des Satans verstricken; fliehet die Lügen, sie sind ein Werk und das Element des Teufels; fliehet den Müßiggang, er ist der Anfang aller Laster; haltet Euch zu Gott, Euerem himmlischen Vater, mit brünstigem Gebet, und bittet ihn, dass er Euch um Jesu Christi willen die rechte Bahn des Friedens leite. Du aber, barmherziger Gott und Heiland, regiere und bewahre du unser Aller Herzen und Sinne in Christo Jesu zu einem seligen ewigen Leben!

Ende

des

berüchtigten jüdischen Räubers

Itzig David Silbermann

aus Weimarschmiede.

Wenn einst mein letztes Stündlein naht,
Wenn aus ist meine Zeit:
So steh' mir bey mit deiner Gnad',
Herr der Barmherzigkeit!

Lass mich dem Tod in's Angesicht
Froh schauen, ohne Scheu!
O Herr, mein Gott, verlass' mich nicht,
Erhalt' mir deine Treu'!

Ein sünd'ger Mensch, o Herr, bin ich
Und trage große Schuld.
Ich selbst, ach Gott, ich habe mich
Entfernt von deiner Huld.

Wer mag, o Herr, vor dir bestehn?
Wenn du nur bist gerecht,
So muss ich schnell vor dir vergehn,
Ich armer Sündenknecht.

Doch schenk'st du mir Barmherzigkeit,
Vergebung, Huld und Gnad':
Bin ich aus aller Noth befreyt,
Die mich bedrücket hat.

Kommt dann der Tod, so werfe ich,
Von allen Schrecken los,
Mit Leib und Seele gläubig mich
In Christi Arm und Schooß.

Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen, sondern die Gottlosen ringen darnach mit Worten und Werken. Weish. Sal. 1, 13, 16. Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht still seyn kann, und seine Wellen, Koth und Unflat auswerfen. Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott. Jes. 57, 20, 21. Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Ebr. 10, 31. Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben, und ein unvergängliches

Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium. 2. Tim. 1, 10. So Jemand Christi Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51. Den Ungläubigen aber und Greulichen, derer Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Offenb. 21, 8.

Silbermann lag auf dem Todtenbette; der Tod hatte sich schon in seine Glieder gelagert und verkündete seine furchtbare Nähe. Gräßlich verzerrte sich sein Gesicht; die Augen rollten wild umher, krampfhaft ballten sich die Fäuste gegen die, mit Angstschweiß bedeckte Stirn und ein fürchterliches Röcheln schwoll über die bebenden Lippen. So lag Silbermann von den Furien des Gewissens verfolgt, von den Schrecken des Todes gefoltert, und stieß jedesmal einen erschütternden Schrey aus, wenn der Schmerz seine Glieder durchzuckte. Man sah es wohl, seine Thaten zogen vor ihm vorüber, grell und blutig; er bebte zurück und stürzte mit einem Angstschrey aus dem Bette. Die Haare sträubten sich wild empor, die halb gebrochenen Augen stierten gräßlich auf einen Punkt, der zitternde Leib war zurück gebogen, und die Hände schienen grauenvolle

Erscheinungen zurückstoßen zu wollen. „Hu, hu!.... Verflucht!... Hu!... Teufel!... Verdammter Hund!.. Hu, hu!..." Das waren die einzelnen gebrochenen Ausrufe, welche Silbermann mit allen Zeichen des Entsetzens von sich gab, so bald er sich allein sah. Trat Jemand in das Zimmer, dann kroch er auf sein Lager zurück und unterdrückte mit der möglichsten Anstrengung diese Zeugenstimmen seines geängsteten Gewissens. Aber es war alle Mühe vergeblich, den Unglücklichen zur Besinnung zu bringen. Weder der Donner des göttlichen Wortes, noch seine Tröstungen und Verheißungen fanden bey ihm Gehör. Zwey Stunden vor seinem schrecklichen Ende sagte ihm noch der Direktor des Arbeitshauses: „Silbermann, du stehest vor den Pforten der Ewigkeit, wo du Rechenschaft über alle deine Thaten ablegen musst. Es sind dir vielleicht nur noch wenig Augenblicke hienieden vergönnt, dann ist es aus mit Reue und Buße. Mache dein Herz noch frey, bekenne deine geheimen Sünden und bekehre dich zu Gott, damit wenigstens deine Seele der ewigen Verdammniss entgeht" u. s. w. Silbermann sammelte seine Kräfte, schlug mit der Hand an die Brust und erwiederte: „Gott

soll mich strafen, Herr Direktor, ich sterbe als ein rechtschaffener, ehrlicher Mann!" Es erregte ein unnennbar widerliches Gefühl, in der Nähe dieses verstockten, fluchbeladenen Sünders zu seyn. Mit schmerzlichem Bedauern musste man ihn seinem Schicksale überlassen. Als Silbermann die Hand des Todes fühlte, taumelte er wiederholt aus seinem Bette, hockte neben der Bettstelle sich nieder, pochte an diese ununterbrochen mit dem gebogenen Zeigefinger der rechten Hand, wie man gewöhnlich vor dem Eintritte in ein Zimmer anpocht, und stöhnte dabey so lange die Worte: „Teufel, komm, hole mich! Teufel, Teufel, Teufel!" bis er todt umsank. Der Leichnam des Unglücklichen war so entstellt, dass er ohne Grauen nicht anzusehen war.

So stirbt ein verstockter Sünder.

Silbermann hatte Diebstahl, Raub und Mord auf seiner Seele, aber niemals hat sein Mund das geringste Bekenntniss darüber ausgesprochen, obwohl er wusste, dass er von der Plassenburg aus niemals mehr in die Freyheit kommen würde. Die schreckliche Todesstunde legte noch Zeugniss gegen ihn ab. Er nahm

seine Sünden mit hinüber in die, dem Bösewicht so furchtbare Ewigkeit.

Sünder, verstockte Sünder! Donnere Euch dieß schreckende Beyspiel aus Eueres Herzens Härtigkeit auf, Gnade zu suchen in Christi Blut! Ihr brauchet wahrlich nicht lange zu klopfen an den Thoren der Hölle, sie stehen schon weit auf, und ihr Schlund gähnt vor Euerem Fuße, Euch zu verschlingen.

Leichtfertige Sünder! Betrachtet Silbermanns Ende. Ihr seyd auf gleichem Wege. Schaudert, und fliehet zu Christo. Bekehret Euch, so lange Ihr noch sündigen könnet, und sparet Euere Buße nicht, bis Ihr krank werdet.

Eingebildete Gerechte, die Ihr durch Euere eigenen Werke trachtet selig zu werden, Ihr seyd vor Gott um kein Haar besser als Silbermann, und wahrlich: Ihr werdet in jener Welt ein gleiches Loos mit ihm theilen müssen, so Ihr nicht mit Furcht und Zittern trachtet, um Christi willen selig zu werden. „Was? haben wir gestohlen, geraubt, gemordet?" Nein! Aber: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugnisse,

Lästerung. Math. 15, 19. Ein menschlich Herz zu haben, werdet Ihr aber nicht ableugnen wollen. Daſſ Ihr nicht in die genannten Miſſethaten der Sünde verfallen seyd, das habt Ihr wahrlich nur der besonderen Gnade Gottes, Euerer Erziehung und vielleicht Euerer sorgenfreyen Lage zu danken; aber die Euch angeborene Sünde ist darum doch in Euch vorhanden." Wisset aber ferner: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Hebr. 11, 6. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3, 36. Lasset darum Euer stolzes Selbstvertrauen fahren; es möchte sonst wohl kommen, daſſ auf Euerem Todtenbette auch Euere Haare vor Entsetzen sich sträubten.

Vor einen bösen, unbußfert'gen Tod
Bewahr' uns, lieber Herre Gott!

Georg Christian Bauer
aus Schwarzenbach an der Saale.

Die Augen des Herrn sind viel heller, denn die Sonne, und sehen Alles, was die Menschen thun, und schauen auch in die heimlichen Winkel. (Sir. 23, 28.) Denn seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg, und er schauet alle ihre Gänge. Es ist keine Finsterniss, noch Dunkel, dass sich da möchten verbergen die Uebelthäter. (Hiob 34, 21. 22.) Darum kann der nicht verborgen bleiben, der das Unrechte redet, und das Recht, so ihn strafen soll, wird sein nicht verfehlen. Weish. Sal. 1, 8.

Zu Ende des Jahres 1824 wurde ein großer, starker Mensch, der wegen einiger Unrichtigkeiten in seinem Pass aufgegriffen worden

war und in verschiedener Beziehung sehr verdächtig schien, auf die Plassenburg geliefert. Er nannte sich Joseph Schodl aus Schrick bey Wien, gab sich für einen Rothgerbergesellen aus, und wusste mit vieler Gewandtheit eine ganze Lebensgeschichte zu erzählen, die aber, wie sich später ergab, gänzlich falsch war. Es bleibt in der Regel dem Lügner das Gedächtniss nicht treu, daher kommt auch immer, es dauere so lang als es wolle, die Wahrheit an den Tag. Sowohl die Widersprüche, in die sich der angebliche Schodl verwickelte, als der Umstand, dass er von einem anderen Sträflinge erkannt wurde, zogen die Larve von ihm ab, die er über sich geworfen hatte, um sich vor den Augen der Gerechtigkeit zu verbergen, und er wurde bald als derjenige anerkannt, der er wirklich war, nehmlich Georg Christian Bauer aus Schwarzenbach a. d. Saale. Als man ihm dieses vorhielt, war er thöricht genug, noch hartnäckig zu leügnen, obgleich ihn schon die auf seinem Gesicht und in allen seinen Gliedern zitternde Angst von selbst verrieth. Nur erst dann, als Jener, der ihn genau kannte, ihm unter das Gesicht trat, ward er von der Wahrheit überwältiget und musste hart fühlen, dass

es wahr sey und wahr bleibe: „Es ist nichts so heimlich, dass es nicht offenbar werde.“

Warum nun Bauer seinen Namen vor der Welt verbarg, das zeiget die nachfolgende kurze Geschichte seines Lebens.

Georg Christian Bauer ist der Sohn eines schon lange verstorbenen rechtschaffenen Bürgers zu Schwarzenbach. Wegen seiner hohen kräftigen Gestalt widmete er sich der Zimmerprofession, und arbeitete zu Hause und in der Umgegend darauf, bis zum Jahre 1813. Er war etwas zu leisten im Stande, sonst auch thätig, jedoch dem Trunk ergeben, und besonders in diesem sehr leicht zu reizen, woher es denn auch kam, dass er öfters Händel anfing, die in Schlägereyen ausarteten, bey welchen er dann die Gewandtheit, Kraft und Stärke seiner Arme jederzeit zum Ueberfluss erprobte. Auf solche Art ist die dem Menschen von Gott verliehene Kraft sehr übel angewendet und missbraucht. Die Folgen davon sind: Erbitterung und Hass von allen Seiten; ja, dass der, der solche sittenlose Gewalt übt, kühn, frech und ausschweifend wird. Er sucht die Gesellschaften auf, wo er seine vermeintliche Tapferkeit ausüben kann, und wo er sich auf den Ruhm, der ihn aus

berauschten Hälsen entgegen tönt, etwas zu Gute thut. Während er dabey immer kühner und toller wird, macht er die Bekanntschaft manches liederlichen, gewissenlosen Gesellen, und wird von einer Sünde zur andern, nicht selten zum härtesten Verbrechen mit fortgerissen.

Dem Bauer war es gar nicht recht, als er im Jahr 1813 zum Militär weggenommen wurde, weil er sich sehr schwer von seinen Kameraden trennte; doch musste er der Nothwendigkeit nachgeben, und in seine Garnison nach Forchheim einrücken. Er ging bald darauf in Urlaub nach Hause zurück, seine alten Gelage zu besuchen, sich in der ehrenvollen Soldaten-Kleidung zu zeigen, und, auf solche pochend, sich noch mehr Ansehen zu geben, als zuvor. Das geschah denn auch. Jeder von seinen Zechbrüdern hatte Respekt vor seiner kräftigen Faust, und Bauer hatte eine große Freude darüber, dass er es diesen, im Raufen wie im Saufen, überall zuvor thun konnte. Aber dazu gehörten auch Mittel, und diese gingen dem trotzigen, kühnen Polterer, der nichts im Vermögen hatte, gar bald aus. Als Soldat zu arbeiten, das vertrug sich, nach seiner Einbildung, nicht mit seinem Stande; dennoch

wollte der Wirth bezahlt, und der Seckel sollte auch nicht leer seyn. So saß Bauer einst, als kein Pfennig mehr in der Tasche klimperte, spät in der Nacht, missmuthig und verstimmt unter seinen Zechgenossen, bis zwey davon, die in gleicher Lage sich befanden, ihm ins Ohr raunten: Was härmst du dich ab? Da drüben liegt ein ganzer Boden voll Getreide, das giebt herrliches Geld! Komm mit uns! Bruder, lass uns lustig einen Fang machen!" Diese Worte, die der Teufel nicht besser hätte ausfinden und anbringen können, fassten in Bauers Seele sogleich Feuer; der Anschlag war ihm willkommen, in einem tüchtigen Trunk war das Gewissen vollends betäubt, und in derselben Nacht noch die bezeichnete Scheuer erbrochen, der Getreidevorrath eines Bauern bestohlen und des anderen Tages zu Gelde gemacht. Das gab ein lustiges Leben! Der Bierkrug kam nicht mehr vom Munde weg. Da hatte Bauer vom Satan ein rares Kunststückchen gelernt, nehmlich: Getreide in Schnaps und Bier zu verwandeln. Aber Satan hatte seine Hefe darunter gemischt, und diese musste der begierige Lehrling mit austrinken. Als man bald nachher anfing, den Bauer

mit forschenden Augen zu betrachten, machte sich der kühne Soldat auf und rückte in seine Garnison. Da geschah es denn, daſſ er alsbald, aus unbekannten Gründen, in Arrest gesetzt wurde, in welchem er nach einigen Tagen erfuhr, daſſ auch einer seiner Diebeskameraden gefänglich eingezogen, der andere aber flüchtig geworden sey. Nun war es um Bayers Ruhe zu Ende. Furcht vor Entdeckung seines verübten Verbrechens und Furcht vor der folgenden Strafe gab ihm die wüthende Kraft, die Ketten an seinen Händen und Füßen zu zersprengen, die Schildwache nieder zu schlagen, den wohl sechzig Fuß hohen Wall hinab zu springen, und so dem Arme der Gerechtigkeit zu entfliehen. Im Freyen war er bald. Bey Nacht und Nebel schlich er sich in sein elterliches Haus, raffte in größter Eile seine Kleidungsstücke zusammen, und floh dann Heimath und Vaterland, indem er über die Grenze eilte. Bey seinem Vater hatte er sich einige Fertigkeit in der Lohgerber-Profession erworben; sofort nahm er den falschen Namen Joseph Schobl aus Schrick an, gab sich für einen Lohgerbergesellen aus, und wuſſte sich bald, durch die falsche Vorgabe, als habe er seine

Papiere verloren, einen Pass zu verschaffen. Nun glaubte er der strafenden Hand der Gerechtigkeit Gottes und der Obrigkeit auf immer entronnen, und vor allen Widerwärtigkeiten gesichert zu seyn. Aber er wusste nicht, dass man dem Auge und dem Arme des ewigen, allmächtigen Richters nicht entfliehen könne, und dass weder die Flügel der Morgenröthe, noch das äusserste Ende des Meeres, den Verbrecher vor den Augen Gottes zu verbergen im Stande sind. Zudem ist die Frau Justitia eine strenge wachsame Frau, die niemals schläft, und mit ihrem forschenden Blicke und ihrer starken Hand gar weit greift.

Während der eine seiner Kameraden auf mehrere Jahre ins Zuchthaus wanderte, und der andere auch entflohen war, lachte Bauer über die ihm nachgeschickten Steckbriefe und öffentlichen Verurtheilungen in den Zeitungen, fest überzeugt, dass der falsche Name und das neue Gewerbe ihn schirme. So trieb er sich zwölf Jahre lang im Auslande herum, ohne daran denken zu können, je wieder in seine Heimath kommen zu dürfen. Es ist ein schwerer Fluch, Vaterstadt und Vaterland auf immer fliehen, Vater und Mutter verläugnen, sich und seinen

Namen gleichsam bey lebendigem Leibe begraben, und dabey doch stets die Angst in sich tragen zu müssen: heute oder morgen kann dich Jemand erkennen, und alle deine Sorge und Mühe ist dann umsonst. Wie unglücklich ist der Mensch, der keine Heimath, weder auf Erden noch im Himmel hat!

Wer diese durch eigene Versündigung verlor, wer sein Vaterland als Verbrecher fliehen und mit einem stechenden Dorn im Gewissen unstät in der Welt sich herum treiben muss, des thörichten Wahnes, dem Strafgerichte Gottes entrinnen zu können; wer sein schuldbeflecktes Auge zu Gott nicht erheben, sein bedrängtes Herz vor dem Gnadenthrone des Herrn nicht ausschütten kann, alle Qualen der Furcht und des strafenden Gewissens in sich verschließen muss: was muss das für eine unerträgliche Last seyn! Zwölf lange Jahre musste Bauer sie tragen, und am Ende gleichwohl noch selbst der strafenden Gerechtigkeit sich überliefern. Eine unwiderstehliche Sehnsucht nach seiner Heimath flammte nehmlich in ihm auf. Er war nicht im Stande, dieselbe zu unterdrücken. Es war dieses die gewaltige Hand des Herrn, die ihn ergriff. Scheu, schüchtern, fast

wider seinen Willen, nahete er sich an der äussersten Grenze, seinem Vaterlande. Als er die Grenze überschritt, dachte er nicht daran, dass Gottes Allmachtshand ihn ergriffen habe, und die Gerechtigkeit seiner schon warte. Etwa ein halbes Jahr hielt er, weil vor Angst das Herz ihm klopfte, nahe an der Grenze bey einem Meister als Geselle sich auf, und schritt dann, in etwas ermuthiget, mit langsamen Schritten seiner Heimath näher. Einige zwanzig Stunden davon nahm er Arbeit; da aber ein Gensd'arm seinen Pass nicht in Ordnung gefunden hatte, so wurde er arretirt und nach der Plassenburg gebracht, wo er, wie schon erzählt, entlarvt und bloss gestellt, und darauf zur Untersuchung und Bestrafung seines früheren Verbrechens abgegeben worden ist.

Habt Ihr nun diese Geschichte, deren Ausgang Viele unter Euch mit eigenen Augen angesehen haben, gehört; so fraget Euch: was soll ich daraus lernen?

Ich will es Euch sagen:

Zum Ersten: Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, dass du in keine Sünde willigest, noch

thuest wider Gottes Gebot. Tob. 4, 6. Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen. (1. Mos. 39, 9.)

Zum Zweyten: Wir gebieten und ermahnen Euch durch unsern Herrn Jesum Christum, daß Ihr mit stillem Wesen arbeitet und Euer eigen Brod esset. (2. Thess. 3, 10.) Hat Jemand ein Amt, daß er es thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christ, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. (1. Petr. 4, 11.)

Zum Dritten: Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege; denn siehe: es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äussersten Meere, so würde doch deine Hand daselbst mich führen und deine Rechte mich halten. (Ps. 139. Vs. 1—4. 7—10.)

Meinest du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sähe? spricht der Herr. Bin ich's nicht, der Himmel und Erde erfüllet? (Jerem. 23, 24.)

Zum Vierten. Unglück verfolget die Sünder; aber den Gerechten wird Gutes vergolten. (Spr. Sal. 13, 21.) Denke nicht: Ich habe wohl mehr gesündiget, und ist mir nichts Böses widerfahren, denn der Herr ist wohl geduldig, aber Er wird dich nicht ungestraft lassen. Und sey nicht so sicher, ob deine Sünde noch nicht gestraft ist, daß du darum für und für sündigen wolltest. Denke auch nicht: Gott ist sehr barmherzig, Er wird mich nicht strafen, ich sündige, wie viel ich will. Er kann bald zornig werden, wie geduldig Er ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Ende. (Sir. 5, 4—7.)

Zum Fünften. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. (Eph. 4, 25.) Das Lügen ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist nur gemein bey ungezogenen Leuten. Ein Lügner kann nimmermehr zu Ehren kommen. (Sir. 20, 26, 28)

Zum Sechsten. Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und büßet, der wird Barmherzigkeit erlangen. (Spr. Sal. 21, 28.)

Zum Siebenten. Thut Buße! (Mark. 1, 15.) Erneuert Euch im Geiste Eueres Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. (Eph. 4, 23, 24.) So thut nun Buße und bekehret Euch, dass Euere Sünden vertilget werden; auf dass da komme die Zeit der Erquickung vor dem Angesicht des Herrn, wenn er senden wird den, der Euch jetzt zuvor gepredigет wird, Jesum Christ. (Ap. Gesch. 3, 19, 20.)

Zum Achten. Sehet zu, wachet und betet! (1. Kor. 10, 12.) Betet ohne Unterlass! (1. Thess. 5, 17.) Haltet an im Gebet, und wachet in demselben mit Danksagung. (Col. 4, 2.) Ihr sollet also beten: (Math. 6, 9) „Schaffe in mir, o Gott! ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht vor deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! (Ps. 51. 12, 13.) Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung, gedenke aber

meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen. (Ps. 25, 7.) Herr, höre meine Stimme, sey mir gnädig und erhöre mich. Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollet mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor mir! (Ps. 27, 7—9.) Laß mich nicht, und thue die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heiland. (Ps. 27, 9.) Gott, sey mir Sünder gnädig!" (Luk. 18, 13.)

Zum Neunten. Glaubet an das Evangelium. (Mark. 1, 15.) Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden. (Ap. Gesch. 16, 31.)

Der Spiegel Gottes.

Rede über 1. Cor. 13, 12.

Wir sehen jezt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jezt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

Wenn wir einen Blick auf die, allenthalben uns umgebenden Wunder und Geheimnisse Gottes werfen, so erkennen wir eine überall waltende weise Vorsicht, eine beyspiellose Liebe und Güte, und einen geheimen, unseren Augen verborgenen Plan, der von Minute zu Minute fortschreitet, und da er in seiner allmähligen Entwickelung schon die seligsten Wirkungen offenbaret, in seiner dereinstigen

gänzlichen Vollendung die Fülle aller Seligkeiten in sich fassen muss.

Unser sterbliches Auge kann davon nichts erfassen, obwohl es über die sichtbaren Wunder der Allmacht und Liebe Gottes bewegt ausruft: Herr! wie sind deiner Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte! Versucht es der menschliche Geist, der etwas weiter reicht, als die äußeren Sinne des Gesichts und des Gehörs, einzudringen in die Tiefen der Weisheit und Liebe Gottes, so gelangt er gar bald an jene Grenze, wo er gestehen muss: unser Wissen ist Stückwerk.

Es ist aber noch ein anderes Sensorium übrig, welches uns jene seligen Wirkungen des Planes Gottes verständlich macht, die bisher offenbar wurden, und das uns dabey einen weiteren höchst erfreulichen Blick in die Grundtiefe jenes Planes thun lässet.

Dieses Sensorium ist geistiger Natur, und liegt ursprünglich nicht in uns; es wird uns aber durch die erbarmende Gnade Gottes zu Theil.

Der Apostel zeigt in unserem Texte an, worin dieses Sensorium bestehe, nehmlich in

dem Sehen durch einen Spiegel in einem dunkeln Worte. Wir wollen einen richtigen Begriff davon zu erfassen suchen. Der Spiegel ist Jesus Christus, das dunkle Wort ist der ewige Rathschluss Gottes zur Erlösung durch Ihn, und das Sehen durch diesen Spiegel ist der Glaube an Ihn, und die Erkenntniss durch Ihn, den Erlöser und Heiland der Welt. Wir können nicht unmittelbar in das Wort hinein sehen, sondern durch den Spiegel, der das Wort aufnimmt, erhellt, zurück giebt, und es unserem Blicke verständlich macht. Durch ihn erhält das Wort das wahre Licht für unsere mit den Nebeln der Erde getrübte Augen; wir sehen, und können nimmer satt werden, wir sind wie Kinder, die vor einem wunderlieblichen Gemälde stehen, und nimmer davon weichen wollen. Was uns dabey am Unbegreiflichsten ist, ist dieses: dass Wort und Spiegel beständig in einander schmilzt, und das Erstere in dem Letzteren sich immer mit grosser Herrlichkeit auflöset. Dazu gehören aber geübte Augen; nicht die Augen des Fleisches, sondern jener Feuerblick, der sich an dem Spiegel selber mit Schmerzen in uns entzündet.

Doch wir wollen die Gegenstände, die sich uns etwa aufdringen möchten, einzeln betrachten, und zwar:

1) den Spiegel selbst,
2) das dunkle Wort, und
3) was wir in und durch den Spiegel sehen.

I.

Der Spiegel.

Wir sagen: der Spiegel sey Jesus Christus, und wir sagen daran nicht unrecht.

Denn ist Er es nicht, in welchem sich die Herrlichkeit Gottes, die Allmacht, die Weisheit, die Allgegenwart, die Gnade, die Barmherzigkeit und die ewig unveränderliche Liebe Gottes abspiegelt? Stellt Er uns nicht in seiner Erscheinung auf Erden, in seinem Wandel, seiner Lehre, und seinem Leiden und Sterben für die sündige Menschheit die höchste Fülle der unerforschlichen und unergründlichen Gottesliebe dar? Ja, er ist der lebendige Gott, vom Himmel gekommen, das Ebenbild des Vaters, der Abglanz seiner wunderbaren ewigen Herrlichkeit, der Urkrystall alles Lebens und Seyns, in welchem der selige Anfang und das selige Ende

aller Welten und Dinge beschrieben steht. Das ewig lodernde Liebesfeuer, das sich in die engen Grenzen der gebrechlichen Menschennatur verhüllte, in solcher der Wandlung der Zeit und den Leiden und Freuden des dunkeln Erdenballes sich unterwarf, und mit unbegreiflicher Liebe jeden Lebenshauch, ja jeden Tropfen mütterlichen Herzblutes für die sündige Menschheit zum Opfer brachte; der noch immer rauchende Sühnaltar der Welten und Kreaturen, den die ewige, unerforschliche Barmherzigkeit mit verklärter Majestät aus dem seligen Himmelsthrone bis zu dem völligen Untergang der Zeitlichkeit unterhält.

Es ist in dem Wesen Gottes ein Mittelpunkt, in welchem sich ihre ganze Glorie, wie sie von Ewigkeit war, wie sie ist, und ewig seyn und bleiben wird, zusammendrängt. Dieser Mittelpunkt ist Jesus Christus, aus dessen Händen Sonnen, Monde und Gestirne leuchtend hervorrollten, aus dessen Schooße Natur und Kreatur entstieg, aus dessen Odem Leben in alle Körper und Geister überging, in dessen Tod alle Schuld und Strafe verblutet, in dessen Auferstehung und Verherrlichung eine neue, geistige Sonne über alle Wesen aufgeht.

Zwischen Erschaffung und Heiligung liegt der Durchgang Gottes durch die Zeit, seine Menschwerdung und die damit verbundene Erlösung, mitten inne. Dieß ist der eigentliche Strahlenpunkt, in welchem alles Vergangene verbrennt, um mit allem Zukünftigen zur seligen Ewigkeit entzündet zu werden.

Der Apostel hätte hier ein schöneres und treffenderes Bild nicht wählen können.

Des Spiegels Art und Wirkung ist es:

1) die Strahlen der Sonne und des Lichtes zu sammeln,
2) was finster ist, zu erhellen, zu entzünden, zu blenden,
3) die Gegenstände, die er aufnimmt, getreu wieder zu geben.

Alles das findet sich in unserem Erlöser.

In Ihm sammeln sich alle Strahlen der göttlichen Barmherzigkeit und Majestät, und von Ihm fallen sie auf Welten und Menschen zurück, um sie zu erhellen zur Erkenntniß; zu entzünden zum Glauben, zur Liebe und zur Hoffnung; zu blenden alles Vergängliche und allen Irrthum; und was er als Mensch Göttliches in sich trug, giebt er als Mensch und Gott, durch Lehre, Leben, Wandel und Tod

klar und eindringlich, um unserer Seelen Seligkeit willen, zurück.

Es ist indess nicht genug, dass wir die Art und Wirkung des Spiegels kennen sollen; wir sollen auch seinen Nutzen erfassen. Der Spiegel zeiget uns unser eigenes Bild, und zeiget dem Leibe, wie und was an ihm seyn soll und nicht seyn soll. Dabey haben wir immer ein Ideal oder ein Vorbild in uns, nach dem wir uns richten.

Bey dem Spiegel Gottes ist es dasselbe. Wir beschauen uns in Ihm, an Geist, Seele und Leib, finden, was seyn und nicht seyn soll, wobey Jesus Christus unser Ideal und Vorbild ist. Wir werden darauf wieder zurückkommen.

II.

Das dunkle Wort.

Das Wort, welches der Apostel hier meint, ist jenes Wort, von welchem Johannes, der Jünger des Herrn, sagte:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort; dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch

dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinete in der Finsterniß, und die Finsternisse haben's nicht begriffen.» — Und ferner:

„Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.» Es ist dieses dasselbe Wort, durch welches Himmel und Erde entstanden; dasselbe Wort, welches nach dem Falle der Menschen der Schlange den Kopf zertreten sollte; dasselbe Wort, welches Abraham erkannte; dasselbe Wort, mit welchem Jakob rang; dasselbe Wort, welches mit Mose aus dem feurigen Busch redete; dasselbe Wort, welches die Kinder Israels in Gestalt einer Wolken- und Feuersäule aus Egypten führte; dasselbe Wort, das sich Hiob, David, den Altvätern und den Propheten Gottes offenbarete; dasselbe Wort, welches bey uns seyn und bleiben wird, bis an der Welt Ende.

Der Apostel nennt dieses Wort aber ein dunkles Wort, und wir fragen billig: warum?

Sehen wir dieses Wort von Anbeginn der Welt an, bald in dieser, bald in jener Form und Gestalt, bis zu seiner Offenbarung im Fleische, die Zeiten und Jahrtausende mit Verheißungen des Lebens durchschreiten; versenken wir uns in das, durch Gottes Gnade uns zu Theil gewordene Gnadenwerk Jesu Christi, bedenken wir seine Offenbarungen und Verheißungen für die Zukunft: so erkennen wir durch ihn, in diesem Worte, den ewigen Rathschluss Gottes zu unserer Erlösung durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes; einen Rathschluss, der sich von Ewigkeit her in dem Wesen Gottes selbst, und in der sichtbaren Welt, seit ihrer Entstehung, durch alle Augenblicke fortbewegte. Dieser Rathschluss Gottes ward mit der Menschwerdung Christi und seinem Leiden und Sterben versiegelt, und wurde von da an rückwirkend für die Vorzeit, und vorwirkend für die Zukunft.

Durch Niemand anderen erkennen wir ihn, als durch Jesum Christum, durch den Spiegel Gottes, der die göttlichen Verheißungen erhellt, uns das Wort des Lebens klar macht, und mit seinem eigenthümlichen Lichte auch uns ein Licht in der Finsterniss des Todes wird.

Dunkel ist dieser Rathschluß Gottes jedem menschlichen, von Erdenfinsterniß umstrickten Geist.

Wessen Weisheit, wessen noch so durchdringender Verstand hätte je den Gedanken zu erfassen sich erlaubt: Gott muß Mensch werden und für dich sterben, wenn du selig werden sollst?

Ja, wer vermag es noch heutiges Tages zu begreifen, obwohl wir es wissen, und dies glauben können, durch die Gnade des Herrn? Nicht allein aber das: dieser Rathschluß zu unserer Seligkeit ist selbst oft Gläubigen noch dunkel.

Wir stehen in des Herrn Hand; ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserem Haupte. Alles, was über uns ergeht, Leiden, Trübsale, Angst, Kummer und Noth, liegt mit in dem ewigen Plane des allliebenden Vaters, den er mit uns zum Heil unserer Seele vorhat. Bereiten will er uns dadurch und tüchtig machen, theilhaft zu werden jener ewigen unvergleichlichen Herrlichkeit in Christo, gegen welche die Leiden dieser Zeit für nichts zu rechnen sind.

Und dennoch sinkt unser Muth dahin, wenn die Wasser der Erde über uns ergehen; unser Vertrauen sinkt zu banger Klage und zu trüben,

trostlosen Schmerz herab, wenn der Sturm über unserem Haupte wüthet; und ach! der süße Gottesfriede, des ewigen Erbarmens heilsamer Duft will nicht haften an dem weinenden Herzen. Da wird uns oft der Rathschluß Gottes dunkel, dunkel die Wege, die Er mit uns vorhat, bis der herrliche Ausgang uns endlich in dem Spiegel Gottes von seiner unendlichen Barmherzigkeit und Weisheit überzeugt. Dunkel sind dir, o leidende Seele, die Wege des Herrn; dunkel seine Verheißungen und sein tröstendes Wort! Ist die Quelle des Friedens, die dich so oft erquickte, getrübt in deinen Augen? Fasse Muth! Blick' auf zu dem, der dich vom ewigen Tode erlösete; siehe um dich, er ist dir nahe; nicht Er, nur du hast diese Dunkelheit über deine Seele gebracht. O, gehe hin, erleuchte deine Augen in dem Spiegel seiner göttlichen Barmherzigkeit: er wird dir göttliche Strahlen in deine Seele funkeln.

Hast du, o Seele, die da weint und klagt
Ob ihres Leibes irdischer Beschwerden,
Den Trost gefühlt, den Gottes ew'ge Gnad'
Mit mildem Wehen in die Seele träufelt?
Hast du noch nie, noch nie daran gedacht,
Und hast du dieses niemals noch verspürt,

Daß deines Gottes weinend Mutterherz
So Freud' als Leiden ewig mit dir theilt?
Daß seine Lieb' und Treue nimmer wankt;
Daß er sein Antlitz nicht vor dir verschließt,
Und dir zur Rettung aus der tiefsten Noth
Die väterlichen Hände mächtig reicht?
Daß du in Noth, in schmählicher Gefahr,
Wo du nur seyn, wo du nur denken magst,
Wo irrend auch dein Herz und Fuß verweilt,
Doch nie versäumet noch verlassen bist?
Selbst wenn du dich von seinem Pfad entfernt,
Zerrissen hast des Glaubens heilig Band,
Und nun in Jammer deine Hände ringst,
Ist Gott dir nah und winkt dich an sein Herz.
O flieh es nicht! O Seele, flieh es nicht!
O stoß' die ew'ge Liebe nicht zurück!
Die Liebe, die Erbarmung dir verheißt,
Dich aus der Schmach zur ew'gen Freude zieht!
Ring' deine Hände nicht zur trüben Klag',
Und stoße Seufzer über deine Lage,
Die du oft selbst bereitet, thöricht aus:
Wohl aber schrey' und wein' zu deinem Gott,
Der deiner Buße, deiner Rückkehr harrt,
Daß er die Last der Sünden von dir nimmt,
Durch Jesum Christum dir Vergebung schenkt,
Und dich hinfort durch seinen Geist regiert.

Dunkel und unverständlich ist uns demnach Alles, was Gott durch seine heiligen Propheten und Apostel, und durch Jesum Christum selbst, geoffenbaret hat, so lange nicht dieses ewige Wort, das sich in allen einzelnen Offenbarungen wieder findet, durch den Spiegel Gottes, durch Jesum Christum, aufgenommen, beleuchtet, erhellet, und von da aus unseren Augen wieder gegeben wird. Betrachten wir es in Ihm, dann ist uns alles Vergangene und Gegenwärtige klar, und nur das Zukünftige noch deckt ein heiliger Schleyer. Aber mit dem süßen Vorgefühl, mit der freudig seligen Ahnung einer ewigen, unvergleichbaren Herrlichkeit, bringt auch hierüber ein seliger Hoffnungsstrahl in unsere Seele, die uns bey unserer stückweisen Erkenntniß beruhiget und uns mit Friede und Freude in dem Herrn erfüllet.

Haben wir die ewige Liebe Gottes in Jesu Christo erkannt, haben wir Gnade und Vergebung in Ihm gefunden, ist Er unser Heiland, unser Erlöser und unseres Lebens Licht und Trost: dann komme was da will, wir sind in seiner Hand, seine Kinder, und Er weiß ja am besten, was es mit einem Vaterherzen zu bedeuten habe.

Lasset uns nun einen Blick in den Spiegel Gottes werfen, und uns gestehen:

III.

Was wir in und durch den Spiegel sehen.

Wir sehen jetzt, sagt der Apostel, wir sehen jetzt; zwar nur durch einen Spiegel in einem dunkelen Worte; aber genug: wir sehen jetzt!

Welche Wohlthat! Wir sind nicht mehr Blinde in dem Reiche Gottes; wir sehen. — Das Wörtlein Jetzt deutet an, daß wir vorher nicht gesehen haben, daß wir blind waren, jämmerlich blind. Das wissen wir auch, daß der Mensch von Natur aus blind ist, und nichts vom Geiste Gottes vernimmt. Die fleischlichen Augen sind im Reiche Gottes nichts nütze; sie sehen nichts. Da sehen blos die Augen des Geistes, deren Licht an dem Liebesfeuer Jesu Christi entbrennen.

Glückselig, der du siehest, und wandelst in dem Lichte des Herrn! Bewahre deine Augen, daß sie nicht trübe noch dunkel werden; stärke

ihre Sehkraft jeden Tag und jede Stunde in dem Spiegel, worinnen du sie aus Gnaden gefunden hast! Erlöschen wird sie, so bald du deinen Blick hinweg von dem Spiegel wendest, denn in ihm nur kannst du sehen und lesen, wie gnädig und barmherzig dein Gott sey, und wie er dich als einen Augapfel behütet und bewahret. Nur durch ihn wird dir das Wort des Lebens klar, und eine Quelle der Weisheit, des Trostes und der Ermunterung auf dem Wege zur Seligkeit.

Es hat aber mit diesem Sehen eine ganz eigene Bewandniß. Viele unter denen, die nach Christi Namen sich nennen, bilden sich nehmlich ein, schon ein [illegible] Licht zu haben, wenn sie den Spiegel, der ein hellstrahlendes Licht in die Finsterniß wirft, von Außen besehen, seine hohe Pracht und Klarheit bewundern, und sich in Lobeserhebungen über seine Gestalt und äußere Vollkommenheit auslassen.

Anderen stehet er zu einem Aergerniß da, weil sie sich einbilden, mit ihren blöden Maulwurfsaugen eben dasselbe, oder gar noch weiter sehen zu können, als durch den Spiegel Gottes.

Andere fühlen durch solchen Strahl ihre

fleischlichen Augen geblendet; und da ihnen diese über Alles gehen, so reiben sie solche mit dem Koth und Dreck dieser Welt so lange aus, bis auch jeder Glanz wieder gewichen ist.

Wieder Andere sonnen sich in seinem Lichtstrahle, heben nicht eher ihre Augen auf, als bis sie das göttliche Licht ertragen können, und sind gar wohl zufrieden und selig vergnügt, wenn des Fleisches Auge erlischt, und dagegen das Auge des Geistes sich entzündet.

Wir wollen jene Thoren gehen lassen, und mit den Letzteren vor den Spiegel treten.

Besiehe dich denn in dem Spiegel deines Gottes, o Seele! Siehe zu, ob dir nichts gebricht, ob du geschmücket bist nach dem Ideale J e s u s C h r i s t u s.

Der Spiegel zeiget dir zu deinem Schrecken ein verworrenes und verzerrtes, jämmerlich verunstaltetes Bild, ganz ähnlich dem, das dir aus einem wild bewegten Wasser zurückkommt, wenn du dich darin besiehest.

O bleibe nur stehen! Siehe, wie dein Bild so häßlich ist; wie dein Gehirn so dunkel, deine Augen voll Welt- und Fleischeslust, dein Mund voll unnützer Worte, voll Fluchens und Lästerns; deine Hände vom Schmutze des

Geizes befleckt, dein Herz voll Eiter und Unrath; und dein Leib mit all seinen Gliedern armselig mit besudelten ekelhaften Fetzen und Lumpen behangen ist! Im Erschrecken über deinen Zustand wirfest du einen flüchtigen schüchternen Blick auf dein Ideal, und sein Glanz blendet deine Augen. Halte nur stille, und renne nicht von dannen. Daß du die Welt nicht mehr sehen kannst und ihr trügerisches Spiel, kümmere dich wenig; aber daß du dich an dem Herrn deinen Gott versündiget, und ein Greuel seyn mußt in seinen Augen, das schmettere dich zu Boden. Halte stille, Seele, und tritt nicht aus dem Strahle des Spiegels, der dich bescheinet, in einen düsteren Schatten. Dort donnert es dir in die Ohren vom Sinai: *Du sollst nicht!* — und *verflucht sey!* — O wende dich wieder in den Strahl des Spiegels! Siehe, da raucht ein Blutaltar, und *Jesus Christus* stirbt am *Kreuze* für deine *Sünden*; sein Blut flehet um Vergebung für dich. Falle nieder, fasse Muth, glaube! Glaube nur, und dir ist geholfen.

Du glaubest! Ach siehe! deine Sünden versinken in dem Blute des Lammes Gottes in das Meer seiner Barmherzigkeit, deine Glieder

werden rein und mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet; Gnade, Friede säuselt in deine Seele. Nun weinest du im Staube Thränen der Freude, der Wehmuth und des Dankes; bisher nie gekannte Gefühle durchströmen dein Inneres, und ein neues, ein geistiges Auge gehet in dir auf; ein Licht, das alle Finsterniß in dir verscheucht. Entzückt rufest du aus:

Nach düst'rer Nacht strahlt mir die Sonne
Des Glaubens hoher Wunderkraft,
Unendlich süß ist meine Wonne,
Die mir das inn're Licht verschafft;
Mit unbetrübbar hoher Klarheit
Erhellt es Geist und Herz und Sinn,
Und zu dem Quell der ew'gen Wahrheit
Führt es mit heil'ger Hand mich hin.

Jetzt erhebest du deinen Blick in den Spiegel deines Gottes mit Vertrauen und liebeweinenden Herzen; jetzt sonnest du dich in seinem Strahle und weichest nimmer von dannen; jetzt wäschest du dich täglich in dem Blute des Lammes, und hast dein Ideal, Jesum Christum, allezeit vor Augen; jetzt trittst du immer näher zu dem Throne seiner Barmherzigkeit, bis endlich die Zeit ihre Flügel über dir zusammenschlägt, und deine Seele in den Schooß Jesu

Christi sich befiehlt. Wo auch die Welt mit Nacht dich einhüllet, so achtest du es doch nicht, denn:

„Ist gleich mein äuß'res Auge dunkel,
Strahlt mir doch Jesu Christi Licht.
Ach! dieses göttliche Gefunkel
Ersetzt der ird'sche Schimmer nicht.
Dort, wo die Klagen alle schweigen,
Dort weichet ganz von mir die Nacht,
Und ich erkenn' im Sternenreigen
Der ew'gen Liebe ew'ge Pracht!"

Du siehest nun in dem Abglanze der Herrlichkeit Gottes den ewigen Rathschluß des Barmherzigen, dich und alle Menschen zu erlösen und selig zu machen; du siehest in ihm die Welt und all ihre Dinge in einem wunderbaren, an seliger Ahnung reichem Lichte; du siehest die Wunder, die der Herr noch thut bis auf den heutigen Tag an Natur und Kreatur, und findest überall und in Allem Christum, die ewige Liebe.

Wir sehen hieraus, wie nothwendig und heilsam es für uns sey, den Spiegel Gottes vor Allem täglich zu unserer Heiligung und zum Wachsthum im Glauben zu benutzen, und nun und nimmermehr außerhalb seinen beseligenden Strahlen zu wandeln.

Was jene tiefere Erkenntniß betrifft, die einst in der Ewigkeit uns wird, so genüge uns die zuversichtliche Hoffnung, daß sie uns werde, daß wir Ihn, der uns errettet hat, einst von Angesicht zu Angesicht schauen, und in den seligen Geheimnissen Gottes eine ewige unbeschreibliche Wonne finden werden. Was uns hier noch dunkel ist, dort wird's helle.

Dort wird mein Geist Ihn ganz erkennen,
Der mir verschafft solch süßen Lohn;
Dort werd' ich meinen Heiland nennen
Vor Gottes ew'gem Gnadenthron.
Und jauchzen will ich durch die Himmel:
Er war es, der des Lebens Nacht
In mir verscheucht im Weltgetümmel,
Und Himmelslicht mir angefacht.

Dich, dich nenne ich
Jesus Christus;
Gieb mir den Friedenskuß!
Ja, dir jauchze ich!
Amen!

Inhalt.

Seite

Nachricht.

Außer dem vorliegenden Werke (Preis: Ein Thaler Sächsisch) ist im Martins-Stifte noch zu haben:

Harfenklänge,

eine freundliche Liedergabe für Geist und Gemüth,

von

Heinrich Holzschuher.

(Preis: 12 Groschen Sächsisch.)

Ferner erscheint im Laufe dieses Jahres zum Besten der weiblichen Zöglinge des Martins-Stiftes, auf Subscription ein gegen 6 Bogen starkes Werkchen:

Die Würde und Bestimmung des weiblichen Geschlechts,

von

Dr. Schmerbauch.

(Preis: 8 Groschen Sächsisch.)

worauf bis Ende October d. J. Bestellung angenommen wird. Briefe und Gelder können unter der Adresse:

„An das Martins-Stift zu Erfurt,"

unfrankirt eingesendet werden.

Erfurt,
gedruckt bei Johann Immanuel Ackermann.



